



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

352 (4.8.1935) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-270118](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-270118)

Montag, 3. August 1935

tige fürs
nenende!

mich

lich

ende Freude in
ößen

Operette

ld Paulsen,
y, Albert Lieven,
ck, Sulla Serda,
Roberts,
nowsky
ar süßer Girls

pflegte bunte Teil.

00, 5.30, 8.30
00, 6.00, 8.30

RSUM

BELLE

st
L

ie-Sänger

— hochaktuelle
— in der Libelle

Casino

NZ im Freien

Seeheim
Bergstraße
am Odenwald

immerpreisen. Zimmer
Fochensende. Groß, acht
04 Amt Jugendheim.

mit heim
ingsbilder!

parate dazu in
00s €2,15

atterie

50

ahbar

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernruf: Sammelnummer 304 21. Das „Hakenkreuzbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM. u. 60 Pf. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 1mal (1.70 RM. u. 50 Pf. Trägerlohn). Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger (wenn die Postämter entgegen). Mit der Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verbunden, behält kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Wochentagen. Nur unverlangt eingehende Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.



Anzeigen: Gesamtanfrage: Die 12spalt. Wochenschrift 10 Pf. Die 4spalt. Wochenschrift im 1. Teil 4 Pf. Die 2spalt. Wochenschrift im 2. Teil 4 Pf. Die 1spalt. Wochenschrift im 3. Teil 4 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. Schluss der Anzeigenannahme: für Frühauflage 18 Uhr, für Abendauflage 15 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, R. 3, 14/15. Tel. Sammel-Nr. 304 21. Jahressumme u. Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postbezeichnung: Südwestbaden 4960. Verlagsort Mannheim.

Sonntag-Ausgabe Mannheim 5. Jahrgang MANNHEIM A / Nr. 352 B / Nr. 212 Mannheim, 4. August 1935

Ein Wort an alle!

Vom wahren Kampf

Vielen ehrlichen Volksgenossen will es nicht in den Kopf, daß die letzten Schlupfwinkel und Bspenester einer vergärrten und doch giftigen Reaktion nicht ausgeräuchert werden könnten. Die Zwerge werden sich immer verschwören, wenn sie einen Riesen fällen möchten. Und immer wird am Boden des edlen Weines sich Hefe absetzen. Es ist nur der wachsamsten Sauberkeit der Volksgenossen überlassen, daß solche Hefe gründlich ausgegost wird. Jedes freundliche Redegeplätzchen ist von Uebel. Das Kapitel vom wahren Kampf ist manchen wieder aus dem Gedächtnis gekommen. Der Schrei nach bürgerlicher Bezahlung kommt niemals aus dem Munde einer Ideenträger. Dieses Einfallen, Hindämmern und Beschwichtigen, dieses Meinen, es sei doch nichts Neues und anderes da, die Menschen könne man doch niemals ändern, es ginge eben nach dem ewigen Schritt, den keiner ablenken könne, das Volk behalte sein Gesicht so oder so: all dieses bequeme, schwäherische Zeugelszeug ist das gerade Gegenteil vom wahren Kampf.

Was nichts Entscheidendes beizusteuern hat, das hängt sich wie ein Bleigewicht an die Räder des politischen Wagens. Diese Geister wittern sehr gut: es gibt einen eisernen Kern, der all das politische Abfallzeug fortlegen wird. Sie fürchten diesen Tag der Säuberung, weil sie selber vor der eigenen egoistischen Lüge nie das Fortgeschlendern haben, was dem Ganzen schadet. Es gibt alte Träger unserer Bewegung, denen nichts lieber ist als frohgemutes Schwertgeklirr. Es gibt Menschen, die den ewigen Sinn der Bewegung eben nur unter dem heiligen Sinnbild des Frontkampfes sich vorstellen können. Es ist schon so: wach und bereit muß der Kampf sein, auch wenn er vorübergehend keine Schlachten schlägt. Damit sind aber die kleinen und insgesamt doch wieder sehr entscheidenden Kleinschärpfe von Mensch zu Mensch nicht einbegriffen. Der wahre nationalsozialistische Kampf ist auch im Kleinen zäh und groß.

Die Geister müssen sich scheiden.

Dieser Kampf ist rauh, aber er schärft das Auge und das Herz. Was tut es schon, wenn man einen Verschlagenen verschluckt? Was tut es schon, wenn man bei einem Kollegen aneckt? Was tut es schon, wenn man auf träge, feige Köpfe stößt und ihnen einen Geschmack eigener Kampfschwelle mitgibt? Was tut es schon, wenn „jahrelange Freundschaft“ in die Brüche geht? Was tut es schon, wenn der warnende Finger des Besserwissers auf „Gesährdung eigener eigenen Lohes“ hinweist? Was tut es schon, wenn man statt künftiger Mitstreiter nur einen Schwarm Unten, Schwarzseher und Uebelgesimmte, Rußhühner und Fadengraber aufschneidet?

Farbe bekennen ist einzige Parole! Ist es so schlimm, wenn man im Eifer auch einmal einem der eigenen Reihe das Schwert auf die Brünne setzt? Der höhere Gewinn ist immer der wachere Kampfsgeist, der beide verhöhnt. Dazu kann man freilich keine Ruder,

mehr, weil man immer schon verkalbt war. Man läßt Schwerter rosten, an denen deutsches Heldenblut klebt, weil man immer schon Theater statt völkische Politik vorzog. Die wisperrnden Beschwichtigen raunen von der Gefährdung innerer kultureller und wirtschaftlicher Fort-

fried scheint erneut im kindhaften Heldenübermut die Feinde zu verkennen. Mit nichten! Die dramatische Straßenszene, die Saalschlacht, die fortwährende Demonstration liegen wohlverwahrt im Schwein völkischer Erinnerung.

Dafür geht der Kleinkampf weiter!

Von Mann zu Mann. Nationalsozialismus verträgt keine Stodung, keine Lähmung. Im Zusammenprall aller Stände gegeneinander härten sich die Grundideen, erhärten sich die politischen Gesetze. Aus den Dingen des Alltags, aus der Mühle und Fron angster Umgebung sollen die Funken sprühen, die Feuer brennen. Man hat vergessen, daß Idealismus keine Sache für Träumer und Philosophen ist. Schiller gab Kampfkräfte über Jahrhunderte und beschwor Heldenstolz und Freiheit im bescheidensten Volksgenossen. Unsere Bewegung ist keine Geheimlehre für besonders Intime und Eingeweichte, sie liegt als Aufgabe allen ob. Geist ist etwas anderes als Betriebsamkeit, Geschäftigkeit und leere Emsigkeit. Wer kämpft, sorgt für Blutreinheit und Geistesfrische. Die Fassadenbewunderer und Fassadendiener sind eifige Mittläufer, den Kämpfer zieren Narben und Mutopfer. Unsere Idee verträgt weder Staub noch Koff. Halten wir die Schwerter bereit; es ist auch spasshaft, damit Böse abzuschneiden. Die manchen schon wieder über Nacht wachsen wollen. Wer mit einem festen Schwert aufstoßen kann, wird sich bald Frieden und ernsthaftes Zuvorkommen erzwingen. Das Gemurre und das Gezänke verstummt. Der schwerknechtete Nacken des Arbeiters, die eisensehneige Faust des Bauern, die glühende Stirn des Deuters und Ingenieurs, sie alle schaffen frei und groß nur unter reinem Schwert steter Bereitschaft.

Wer recht streiten kann und muß, der hat auch einen Glauben.

Der Teufel ist immer in der Welt. Der Erzfeind hockt immer in der Ecke des eigenen Hauses. Man verzärtelt doch die Gemüter nicht und erzähle ihnen den ewigen Frieden, der unverdient einem Volke in den Schoß fiel. Nur wer die Teufel des Zweifels, der Glückseligkeit, der faulen Alltäglichkeit und feigen Gnadenbettelei von der Stirne des freien Volkes verschmeißt, wird Helden haben für alle Zeit. Vielen werden die Augen scheel, weil sie ihr Schlaffenland noch nicht wieder fanden. Das Geschenk völkischer Kultur wird nur Freie und Heldenhaften zuteil, in anderen Händen verdirbt es. Keiner verderbe unseren köstlichen Morgen, er muß und soll büßen. Was er dem Führer tun will, das muß er dem Geringsten unter uns zuerst getan haben. Leben ist Kampf, wahrer Kampf ist völkischer Kampf! Und dann erst wahrer Leben!



Foto: Uta Das Gesicht der deutschen Jugend HD-Bildstock

Ueberempfindlichen, Unschickbaren und Gravititätslosen brauchen. Wer nicht jung ist, kann und soll nicht in diesen Kampf ziehen. Gibt es doch Sauertöpfe, die unsere herrliche Sache in einem Jahre zur Sache von Rummelgaiseln zu machen vermöchten. Man will lebendigstes Leben in trockene Leinwand stoffen, Begeisterung auf Flaschen ziehen, Heldenstolz auf Vorrat lagern, Daseinsfreude wie Apotheke drosseln. Man mag den Rausch nicht

Schritte. Sie meinen die seelenlose „Objektivität“ von einst und die geschäftsmachenden Preistreiber von heute. Es soll ruhiger werden, friedlicher. Jawohl, damit sich ein Reaktionshändler nach dem andern aus der Puppenhülle formgerechter Gleichgültigkeit entknoten kann. Man hofft auf die mit „Gebet und Geld“ herbeizuzaubende Todesstunde einer Idee, vor deren Sonnenaugen man die eigene Dunkelmannsgestalt versteckt. Der gutmütige Sieg-

„Liberté“ und Gewehrkolbenhiebe

Französische Gendarmen hauen auf demonstrierende Straßburger Beamte ein - Wo ist die „Unkultur“?

Eigener Bericht des „Kreuzbanner“

Karlsruhe, 3. Aug. Herr Lavaf hat bekanntlich eine Notverordnung herausgegeben. Sie führt die Beamtengehälter erheblich. Dagegen protestierten alle Beamten Frankreichs, auch im Elsaß.

Diese Tatsache berührt unsere Interessen nicht. Es ist eine Angelegenheit Frankreichs, wie es aus seinen finanziellen Schwierigkeiten herauskommt. Aber, nachdem die französische Presse Tag für Tag Deutschland als Barbarenstaat versichert, und zur Unterminierung ihrer Behauptungen fast stündlich neue Kreuzzüge und Ausschreitungen erfindet, wollen wir doch einmal zusehen, wie es um die französische Zivilisation bestellt ist, zum Unterschied von der französischen Presse, aber nicht auf der Grundlage von Meldungen unserer Korrespondenten, sondern gestützt nur auf das Zeugnis der im französischen Elsaß erscheinenden Presse.

Die „Elsaß-Lothringer Zeitung“ vom 31. Juli veröffentlicht einen Bericht über die Vorgänge auf dem Broglie-Platz in Straßburg, wo die demonstrierenden Beamten versammelt waren.

In diesem Bericht heißt es über die französischen Gendarmen:

„Die haben sich benommen wie die Wilden. Rein Wunder auch! Der Kommandant der Gendarmerie gab auf dem Broglie-Platz offenen Befehl: „Rentrez dans ces salauds avec tous vos moyens!“ Das heißt zu deutsch:

„Gaut auf die Schweinehunde ein mit allen Mitteln!“

So werden wir im Elsaß betitelt von den Herren Kulturbringern, denselben, die im Jahre 1919 den herrlichen Spruch an die Rheinbrüder schrieben: „Ici commence le pays de la liberté!“ (Hier fängt das Land der Freiheit an).

Eine schöne „Liberté“ das. Da hätten sie besser daran getan, zu schreiben: „Ici commence le pays des esclaves.“ (Hier fängt das Land der Sklaven an.)

Von der Brutalität der Gendarmen, die die „Neuesten Nachrichten“ nicht gesehen haben, möchte ich nur noch einen einzigen Fall, den ich mit eigenen Augen gesehen habe, erwähnen. Einer alten Frau, die vom Broglie nach der Gießhausgasse gehen wollte, wurde von einem Gendarmen mit dem Kolben der Artilleriekreuz gestochen, daß sie zu Boden fiel und jämmerlich weinte. Als ich dem Gendarmen darüber Bombwürfe machte, erhielt ich zur Antwort: „Tais ta gueule!“ (Halt die Schnauze.) Ist das der Anstand der Herren?

Noch ein anderes Kapitel wäre zu erwähnen. Das sozialistische Gemeinderatsmitglied Louis Koeber stand hinter dem vergitterten Fenster des Sitzungssaales und lachte sich halb tot über den Spag auf dem Broglie. In Wirklichkeit wäre sein Platz hier bei den um ihr Brot kämpfenden Beamten gewesen. Aber der Herr Frey hat es ihm wahrscheinlich nicht erlaubt.

Ich stehe für die obigen Behauptungen jederzeit ein.

Die „Elsaß-Lothringer Zeitung“ fügt weiter hinzu:

Auch uns wurden nachträglich von glaubwürdiger Seite noch Einzelheiten über das Vorgehen der Gendarmen mitgeteilt, die schärfsten Protest hervorriefen.

Zunächst war die Kundgebung durch öffentliche Einladungen einberufen, und das Publikum bekam keinerlei Mitteilung von einem Verbot. Schulleute und Polizeikommissare standen wohl auf dem Platz herum, aber vollständig passiv gegenüber der sich ansammelnden Menschenmenge, gleichsam nur als Ordnungsdienst und zur Aufrechterhaltung des Straßenverkehrs. Unvermittelt traten dann die Gendarmen auf und griffen ein.

Man ist anscheinend der Ansicht, jedermann müßte bei uns wissen, daß Bürgerfreiheit und Menschenrechte beim Austausch von Gendarmen-Uniformen ohne weiteres aufgehoben sind!

Italien wiebt um Aegyptens Gunst

apd. Alexandria, 3. Aug. (Eig. Meldg.)

Angeichts der in zahlreichen Versammlungen, Entschuldigungen usw. zum Ausdruck kommenden Sympathien der ägyptischen Bevölkerung für Abessinien machen die italienischen Kreise in Ägypten große Anstrengungen, um die öffentliche Meinung für Italien zu beeinflussen. So veröffentlicht das offizielle faschistische Organ „Giornale d'Oriente“ einen Leitartikel, der in englischen Kreisen peinliches Aufsehen erregt. Der Leitartikel unterstreicht die „friedlichen“ Absichten Italiens in Abessinien und erinnert an die langjährige Freundschaft zwischen Ägypten und Italien. Dann fordert das Blatt die Ägypter auf, die „Kommentare derjenigen, für die eine Befriedung Abessiniens den Verlust eines appetitlichen Happens bedeuten würde, zu ignorieren. Weiter heißt es in dem Aufsatz, Italien werde Ägypten vor seinen Kerkermeister zu schützen, denn diese Kerkermeister seien, obschon sie den Sudan und damit die

Es wurde uns auch versichert, daß der Gendarmenkapitän ausdrücklich befahl, den Leuten „mit den Kolben auf die Fehden zu klopfen“. Ein älterer Mann, der von der Gießhausgasse her mit dem Fahrrad ins Gedränge kam und mit seinem Rade sich nicht mehr ungehindert bewegen konnte, wurde durch einen Kolbenstoß von rückwärts zu Boden geschlagen und hatte Mühe, sich wieder zu erheben. Es ist kein Rudmesblatt, daß sich die wahrscheinlich vom Gehaltsabzug auch mitbetroffenen Gendarmen mit unnötiger Brutalität für die Durchführung eines Versammlungsverbotes einsetzten, das dem Publikum nicht mitgeteilt wurde. Es scheint, daß solche Methoden im Elsaß besonders beliebt sind.

Und die Pariser Presse wird nach solchen Vorgängen sich das Recht anmaßen, uns der Unkultur zu verdächtigen?

Seht im eigenen Hause!

Kontrolle über den Nil befähigen, damit noch immer nicht zufrieden.

Peinlich, höchst peinlich! Was werden die englischen „Kerkermeister“ in London dazu sagen, daß man sie in der ägyptischen Bevölkerung so häßlich diffamiert? Der leidige Abessinienkonflikt zeigt häßliche Folgen, er offenbart Stimmungen und Meinungen, die man sonst gern tief im Busen bewahrt hat.

Die Schlußfistung verschoben

Genf, 3. Aug. Die öffentliche Schlußfistung des Völkervertrages, die Freitagabend für Samstagvormittag 10 Uhr in Aussicht genommen war, ist verschoben worden. Sie wird voraussichtlich erst heute abend stattfinden. Als Grund wird angegeben, daß die abessinischen Vertreter, die gestern übermittelte Formel ihrer Regierung vorlegen mußten. Es verlautet von anderer Seite, daß auch das englische Kabinett endgültig Stellung nehmen müsse, und daß außerdem noch einige Einzelfragen zu klären seien.

Seltene spanische Methoden

Fünf deutsche Flüchtlinge aus der Fremdenlegion „zurückgegeben“

Berlin, 3. Aug. Die spanische Presse veröffentlicht eine äußerst bemerkenswerte Erklärung des Ministerpräsidenten Lerro zur einem Zwischenfall, der sich im Februar dieses Jahres ereignete und der zu mehrfachen Vorstellungen des deutschen Botschafters Anlaß gab. Ueber die Vorgeschichte des Falles erfahren wir, daß sich im Februar dieses Jahres fünf deutsche Flüchtlinge aus der französischen Fremdenle-

Die Deutsche wurden daraufhin auf ein spanisches Kriegsschiff gebracht, aber anstatt ihnen die Weiterreise zu ermöglichen, schaffte man sie an die französische Küste, um sie dort bei dem französischen Posten Gullmin wieder auszuliefern.

Da dieses Verhalten der spanischen Behörden

Goddana, machte sich mit einem Heer auf den Weg, um den Befehl des Königs auszuführen. Das alles klingt sehr märchenhaft. Aber es ist doch wahr und erst vor einigen Jahrzehnten geschehen. Alle Chroniken der abessinischen Dynastie stimmen in den Berichten über den Vorfall überein.

Jahre vergangen. Der General Goddana war immer noch auf der Suche. König Menelik war Kaiser geworden und herrschte nun über das ganze Land. Die Erbfolgefrage hatte inzwischen noch keine Lösung gefunden. Der Kaiser hatte sich zwar scheiden lassen und eine junge Prinzessin ehegattete, die ihm eine Tochter schenkte. Schon als ganz kleines Kind wurde das Mädchen dem Priesterorakel unterworfen, das festzustellen glaubte, die Prinzessin würde keine Nachkommen haben. Menelik hatte große Ungewissenheit. Endlich trat ein übernatürliches Ereignis ein, das der Thronfolgefrage ein anderes Aussehen verlieh.

Der General Goddana kam nach langer Irrfahrt durch das ganze Land zurück. Man darf nicht vergessen, daß Abessinien größer ist als Deutschland. Man kann darin verschwinden und Jahrzehnte verschollen bleiben. Der General war also auf einmal wieder da und brachte frohe Kunde mit. Er hatte die sagenhafte Prinzessin gefunden. Unter dessen war sie — so berichtet der Ras Goddana — allerdings schon vierzehn Jahre alt geworden. Aber der alte General hatte sie sofort an der „Familienähnlichkeit“ erkannt. Bewunderlich sei der Umstand, daß das junge Mädchen inzwischen verheiratet worden wäre. Sie heiße Chagardi und lebe in einem entlegenen Ort als Gattin eines braven Richters.

Das abessinische Thronfolgedrama nahm nun seinen Fortgang, der mit einem happy-end wie im Märchen abkloß.

Die kleine und hübsche Chagardi wurde zwangsweise von ihrem Gatten geschieden und als Erbin des großen Landes anerkannt. Eine Kommission hatte festgestellt, daß Chagardi „tatsächlich“ eine Tochter Meneliks wäre. Alle Abessinier glaubten es. Die neue Prinzessin wurde mit einem Prinzen, dem Ras Michael, verheiratet. Dieser Ehe entpuppte sich Junge: Lidi-Jassu, den man noch heute als den Unglückskaiser von Abessinien bezeichnet. Er sollte nach dem Willen seines Großvaters der Erbe des gewaltigen Abessinienreiches werden. Der sonst sehr kluge Menelik ließ sich in dieser Frage von einem unglücklichen Stern leiten. Prinz Lidi-Jassu hat nur 20 Jahre über das Reich seiner Väter geherrscht. Er war eine Kreuzung aus einem Hamlet und einem Nero. Seine Handlungweise grenzte oft an Irrsinn. Er war den Cäsarenwahnwitz verfallen.

Aus dem Schwarzen Buch von Addis-Ababa

Der Vetter des Prinzen, der Sohn des Ras der Schlacht von Adua vertriebenen Königs Ras Makonnen, der jetzige Kaiser Haile-Selassie von Abessinien, schrieb sich alle Streiche seines toten Veters genau auf. Diese Sammlung ist das Schwarze Buch von Addis-Ababa.

Die Nero-Natur des jungen Prinzen Lidi-Jassu kam zum Vorschein, als auf ihn im Alter von 18 Jahren ein Attentat verübt wurde. Im Attentäter, der vorbeigekommen hatte, wurde verhaftet. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das ganze tieflage Reich. Ein abessinisches Zistendind entfiel, wenn man die Geschichte der Verfassung des Attentäters verfolgt.

Die Gerichtsverhandlung, die von dem Prinzen selbst geleitet wurde, fand in Anwesenheit von zwei Europäern statt, die später ihre Erlebnisse schilderten.

Fortsetzung folgt.

in jeder Weise den internationalen Gepflogenheiten zuwiderläuft, hatte sich die deutsche diplomatische Vertretung, als ihr der Fall bekannt wurde, veranlaßt gesehen, beim Außenamt der spanischen Regierung Klärung zu verlangen. Auf diese deutschen Vorstellungen jedoch erfolgte merkwürdigerweise von spanischer Seite trotz mehrfacher Annahmungen bisher keinerlei Antwort. Um so mehr muß es verwundern, daß die spanische Regierung sich jetzt mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit wendet, ohne vorher die deutsche Botschaft in Madrid zu verständigen. Der Inhalt dieser Erklärung ist im übrigen ebenso unbedeutend, wie die äußeren Umstände als merkwürdig und bestrebend zu bezeichnen werden müßten. Es heißt, daß die Auslieferung der Deutschen auf die Reklamation französischer Behörden erfolgt sei unter der Bedingung allerdings, daß die Ausgelieferten vom französischen Kriegsgericht nicht zum Tode verurteilt würden.

Es erscheint uns hier der erste Fall, daß politische Flüchtlinge auf eine einfache Reklamation einer Behörde von einem in das andere Land ausgeliefert werden.

Daß die spanischen Behörden sich der Ansetzung dieses Vorgehens vollumfänglich bewusst waren, dürfte schon daraus hervorgehen, daß bei der Auslieferung eine Bedingung für die Bestrafung gestellt wurde. Der Fall muß als außerordentlich bedauerlich bezeichnet werden und man kann erwarten, daß sich die spanische Regierung in kürzester Frist zu diesem Fall ausführlicher äußert.

Die vermisste Fliegerbombe

apd. London, 3. Aug. (Eigene Meldung) Bei Luftmanövern in der Nähe von Oxford Rech, in der Grafschaft Suffolk, am Freitag eine der bei diesen Manövern verwendeten hochexplosiven Bomben beim Ausschlagen nicht explodiert und konnte bis jetzt trotz eifriger Suchens nicht aufgefunden werden. Das für die Luftmanöver und die Sprengversuche benutzte Gebiet ist 15 Quadratmeilen groß und in weitem Umfange abgesperrt. Die Flugzeuge sind vor dem Ueberfliegen des Gebietes gewarnt worden, und sollen die in der Nähe der Küste befindlichen Schiffe müssen sich in einer Entfernung von mindestens einer Meile von der Küste halten.

Hauptkristalleiter

Dr. Wilhelm Rattermann
Stellvertreter: Karl M. Gogemeier; Ebel vom Tischl. S. Julius Gs. — Verantwortlich für Inhalt: Dr. W. Rattermann; für politische Nachrichten: Dr. U. Richter; für Wirtschaftsnachrichten, Kommunisten und Bewegung: Friedr. Bader; für Kulturpolitik, Kunst und Religion: W. Kersch; für Anzeigen: G. Kauer; für Anzeigen: G. Kauer; für Sport: Jul. G. Familie in Mannheim.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68, Charlottenstraße 15 b. Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.
Ständiger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Lenz, Berlin-Tablitz.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16-17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).

Verlagsdirektor

Kurt Schönmik, Mannheim
Druck und Verlag: Kreuzbanner-Verlag und Druckerei G.m.b.H. Sprechstunden der Verlagsschriftleitung: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Sonntag und Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag u. Schriftleitung: Sommer-Nummer 354 11. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Arnold Schmitt, Mannheim.
Juzelt ist Vertriebs-Nr. 6 für Westanlaufgabe (einschl. Weinheimer-) und Schwelinger-Ausgabe) gültig.
Durchschnittsaufgabe Juni 1935:
Aussg. A Mannheim u. Aussg. B Mannheim — 34 75
Aussg. A Weinheim u. Aussg. B Weinheim — 3 75
Aussg. A Weinheim u. Aussg. B Weinheim — 3 00
Gesamt-D. N. Juni 1935 — 41 40

Bodo M. Vogel:

Geheimnisse am abessinischen Kaiserhof

3. Fortsetzung

Was mich bei der Kaiserin besonders in Erinnerung setzt, ist die majestätische Erhabenheit, die sie zur Schau trägt, obwohl sie alles sieht und alles beobachtet. Die Kaiserin bewegt fast nie den Kopf. Sie spricht immer durch die Vermittlung ihrer deutschen Ehrendame, die jeweils die Fragen und Antworten überlebt.

Die deutsche Ehrendame kann sehr viele interessante Dinge aus dem Privatleben des Kaisers und der Kaiserin erzählen. Es ist am Hof jedoch streng verboten, vor allem über die bezügl. Thronfolgefrage zu sprechen. Jeder, der das Verbot übertreten würde, hätte mit einer strengen Bestrafung zu rechnen. Der Kaiser gerät in große Erregung, wenn jemand nur den Namen Lidi-Jassu auszusprechen wagt. Lidi-Jassu ist nämlich der Vetter des jetzigen Kaisers, der abgesetzt wurde. Er lebte bis vor kurzem noch unter geheimnisvollen Umständen in der Gefangenschaft. Ein skafoprepariertes Skafodrama rollt sich ab, wenn man den Schleier von diesen Ereignissen fortzieht. Obwohl sich die Tragödie erst in den letzten Jahren abspielte, muß man doch in das Ende des vorigen Jahrhunderts zurückgreifen, um die Wurzeln des mythenhaften Skafodramas bloßzulegen. Niemand hat bisher diesen Roman aus der Wirklichkeit geschilbert.

Die Vorgeschichte einer Tragödie

Als Kaiser Menelik II. noch König des Unterreiches Goba war, besah er noch keine Erbin. Seine Gattin, eine angelebene Prinzessin des

Landes, war kinderlos geblieben. Nach der abessinischen Hoshronik stand Menelik eines Nachts auf, entzündete ein Licht und betrachtete das Antlitz seiner in tiefem Schlafe ruhenden Frau. Bei dieser Betrachtung soll Menelik die Erkenntnis gekommen sein, daß er von dieser Frau keinen Erben zu erwarten habe. Er teilte das am anderen Morgen der Königin mit. Beide beschloßen, der abessinischen Sitte gemäß, bei den jeweiligen Ratgebern des Hofes Rat einzubolen.

Die Hoshronik berichtet nichts darüber, wie sich der Ratgeber der Königin aus der Affäre zog. Der Berater Meneliks dagegen erdachte einen seinen Plan, der später von ungeheurem Einfluß auf die Geschichte Abessiniens war. Vielesicht würde man heute nicht mehr bedauern, daß das Land sei rückständig und huldige der Sklaverei, wenn der Berater des Königs Menelik damals einen anderen Rat gewußt hätte.

So aber vertraute der englische Berater dem König eine abenteuerliche Geschichte an, der Menelik sonderbarerweise auch sofort Glauben schenkte. Der Mann erzählte, daß im Bezirk Wollo eine Frau lebe, die behauptete, eine Tochter Meneliks zu besitzen. Aber obwohl der König in den letzten Jahren überhaupt noch nicht in Wollo gewesen war, hielt er doch ein Wunder für möglich. Er gab Auftrag, diese sagenhafte natürliche Tochter ausfindig zu machen und unter allen Umständen herbeizuschaffen, denn sie solle einmal die Erbin des Landes werden. Ein mächtiger General, der Ras

Ein Jude besch...

19 Arbeitsdien...

Heidelberg, 3. Juni 1935. In...

wagen der Hei...

kehr auf dem Ab...

Er gerade eine He...

Er zurücktransp...

hören schauen...

namen Gefährte...

auf dem damals...

in ihr Lager zur...

Er selbst sch...

Arbeitsdien...

die Pflichter...

ungefähr er m...

genossen aber wir...

teilung jemals ei...

nach seinem Tager...

Dies blieb dem...

Kaufmann aus...

in einen Arbeit...

leben will, und...

schickend in einer...

Eigenüber, den...

„Was sind i...

Zug dieser reich...

machte ihm Beschei...

der fringlichen M...

wenigen Mittelteil...

schick, brühte Herr...

ausführte, Rich...

Wichtigung d...

Stück aus, indem...

„Sowale“ ver...

schickte. Er...

er nicht allein...

nung brach los...

im Bogen drum...

men und hatte sic...

zu verantworten...

man man ihn h...

verlangten. Er...

Dienstler in d...

gehalten (!). ...

nach Kaufmann etw...

wahre Bestimmung...

habe. Eine Geld...

Schuldfrage — haben...

Präsidentenler Stra...

nicht in Frage. ...

den Standpunkt...

zu den zu vier...

dem Führer der...

öffentlichung des...

Wachen, 3. ...

München erläßt d...

sozialistischen St...

Weder folgende:

Am 9. Novemb...

Seite der für Vol...

ische n. u. d. ...

1935 unter Füh...

deren getreueste...

den ersten natio...

mark dom Für...

über den Natio...

geführt hat.

Für alle Zeiten...

das Rabnamal...

alle von jenen...

Bewegung, die d...

die heißeste...

Einigkeit des deu...

haben.

Zur Erinnerung...

der Bewegung in...

Reiches und Vol...

am kommenden 9...

der Märtyr...

erfolgen. An der...

1923 und 1933, ...

schieden.

Sie

und sehen

in Deuts

seil des Fü

Arbeitslose

Fortsetzung folgt.

MARCHIVUM

Ein Jude beschimpft den Arbeitsdienst

130 Arbeitsdienstmänner stellen Strafantrag ... Heidelberg, 3. Aug. Um die Mittagszeit des 27. Juni d. J. fuhren zwei Sonderwagen der Heidelberger Straßenbahn auf dem Heidelberger Bahnhofsvorplatz vor, die gerade eine Abteilung Arbeitsdienst in ihr Lager zurückzuführen sollten.

Der erste Fall, daß ein einfacher Arbeiter in das Lager kam, wurde durch die Anwesenheit eines Juden verursacht. Der Fall wurde durch die Anwesenheit eines Juden verursacht.

„Was sind denn das für Leute?“

In dieser reichlich ungewöhnlichen Frage wurde ihm Bescheid über Herkunft und Arbeit der fraglichen Männer. Nach dieser ganz einseitigen Mitteilung, die jeden Zweifel ausschloß, drückte Herr Kaufmann, wie der Staatsanwalt ausführte, seine unverhohlene Mißachtung dieser jungen Deutschen dadurch aus, indem er sie mit „Polaken und Slowaken“ verglich, sich damit aber in die Irren setzte.

Berg Athos stirbt:

Das Ende einer Mönchsrepublik

Nach tausendjähriger Geschichte — Tiefste Ursache: Sowjet-Rußland

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Athen, im August.

Wie wir zuverlässig erfahren, wird die griechische Regierung in den nächsten Monaten durch einen Erlass die Klöster schließen, die seit 1000 Jahren auf den Klippen und Felsen von Athos liegen und dicht bevölkert waren.

Der sterbende „Wald-Dom“

Der Korb hat uns in die Höhe geholt. Wir sind wieder in Athos. Ist es noch immer der gleiche langbärtige Kalenderbruder, der den primitiven Aufzug bedient? Sind diese Männer unsterblich hier oben?

Drüben vom Schiff aus sahen wir die hohen Felswände auf dieser östlichen der Halbinseln der Chalkidike. Wir sahen den Marmortempel, erblickten die Klöster, die hier an den Bergwänden wie die Schwalbennester liegen.

Aber es wunderte uns, wie leer die Schiffe sind, die aus Griechenland und auch aus Istanbul herüberkommen. Wie drängten sich hier einst die Pilger, um auf dem Hagion Dros, dem Heiligen Berg, zu beten!

näherten, ein griechisch-katholischer Priester zu seinen Wallfahrern und sprach vom „Wald-Dom der anatolischen Christenheit“, während ein Landwind den Duft der Oleanberblüten zu uns schon herübertrug.

Mythik der Zahl 1935

Wir sprechen mit unserem Führer, einem Mönch mit grüblerischen Augen. Er schlägt das griechische Kreuz und sagt:

„Es scheint, daß die Zeit nun wirklich erfüllt ist. Schreibt nicht die Welt jetzt nach ihrem Kalender 1935? Vor genau 1000 Jahren, im Jahre 935 nach dieser Rechnung, wurde die erste Ziehung hier geründet. Wenn auch Leo VI., der Kaiser von Byzanz, erst 963 das schöne St. Lavra-Kloster einweihte, 1000 Jahre sind zu Ende gebracht. Sehet — dieser Marmorbau, dieses Zeichen von Athos, ist 1935 Meter hoch. Wir haben ihn immer wieder messen lassen. Als die Kreuzfahrtschiffe hier langten, waren wir nur noch 1935 Mönche hier...“

„Wie 1935 Mönche? — Seid Ihr nicht zu Tausenden hier?“

„Alles vorbei, alles vergangen. Ehe der Krieg ausbrach, der Europa und uns erschütterte, waren wir hier 15 000 Mönche. 17 Klöster waren griechisch, drei beherbergten die russischen, die serbischen und bulgarischen Mönche. 250 Kenias oder kleine Häuser gab es hier — mit drei oder vier Mönchen besetzt. 150 Eremiten hatten sich vollkommen der Einsamkeit ergeben.“

Im Jahre 1920 waren wir noch zu 5140. 1933 konnten wir wenigstens noch 2500 zählen. Und nun 1935 — sind wir zu 1935...“

Nichts kann diesen Zahlenwähler in seinem Glauben erschüttern, daß die Zeit erfüllt ist...

Der Berg ohne Fleisch und Frauen

Wirklich, es ist still und einsam geworden hier. Auch die Zuflucht des Stephen Romanja, des Prinzen von Serbien, der sich hierhin einst flüchtete, ist verödet. Nur in der Kapelle, wo der Heilige Sava, der Schutzpatron von Serbien, einst betete, brennt noch immer das Ewige Licht.

Viele große Statuen haben sich hierhin geflüchtet, als die Feinde sie bedrängten. Sie suchten da Schutz, wo die Orthodoxen ihr Mekka, ihr Medina sehen. Sie häuften ihr Gold auf, Geschenke, Wunderwerke alter Kunst, um das Schicksal zu befähigen, das sie verfolgte.

Die Flüchtlinge wählten sich für die Zeit ihres Exils, genau wie heute die Pilger, den Sitten und strengen Lebensregeln des Berges Athos an.

Fleischgenuss ist verboten. Woher sollte man es auch nehmen? Es gibt keine Tiere hier. Nicht einmal ein Hund oder eine Katze ist zu finden. So sehr entsagte man allem Fleische, daß man sogar die Frau verbannte. Kein weibliches Wesen betrat jemals diese Klöster.

Sie leben von den Früchten, die die Felsen schenken. Sie tun die Arbeit, die der Protos ihnen auferlegt. Denn außer ihm und Gott hat ihnen niemand zu gebieten. Nicht einmal Steuern haben sie bislang gezahlt. Sie waren eine Republik der Sonderlinge...

Das Derhängnis

Es kam alles auf einmal: der Krieg und der Bolschewismus in Rußland. Die großen russischen Besitztümer des Pantaleimon-Klosters wurden von den Sowjets beschlagnahmt. Es war einst das reichste unter den Klöstern hier oben gewesen. Die russischen Pilger konnten es nicht mehr wagen, ihr Land zu verlassen, um nach Athos zu kommen.

Die griechische Katastrophe in Kleinasien, die Zurückdrängung in diesem anderen Ostteil, woher die Pilger alljährlich nach Athos strömten, nahm der Republik eine weitere große Einnahme. — Die finanziellen Schwierigkeiten begannen, waren schnell unüberwindlich geworden, nachdem die Spenden vergangener Jahrhunderte aufgezehrt waren.

Wer rettet Athos?

Die Klöster zu erhalten, erfordert Riesensummen, die die griechische Regierung, an die man sich wandte, nicht länger aufbringen kann. Man kann die Zahl der Klöster und ihre Belegschaft vielleicht weiter vermindern. Die Entlösung würde dadurch verzögert. Aber die wirklichen Retter von Athos mußten die Milliarden oder allmächtig sein. Es steht trübe um Athos. Die Zeit scheint tatsächlich erfüllt — schon wegen des Glats der griechischen Regierung.

Zwei Raubmörder hingerichtet

Berlin, 3. Aug. (SB-Zunt.) In Schwerin in Mecklenburg sind am 3. August die vom dortigen Schwurgericht am 15. Mai 1935 wegen Raubmordes zum Tode verurteilten Friedrich Pankow und Helmuth Sah hingerichtet worden.

Pankow und Sah haben am 22. März 1935 den 35jährigen Händler Johann Eizewski aus Bismarck aus schändlicher Gier auf offener Landstraße kalblütig ermordet und beraubt.



Finnische Kriegsschiffe besuchen Kiel. Die finnischen U-Boote „Vegetarian“ und „Ju-Turjo“ an der Blücherbrücke im Kieler Hafen.

Der Befreiungsmarsch der Bewegung

Zur Erinnerung an den denkwürdigen 9. November 1923

München, 3. Aug. Im Namen der Stadt München erklärt der Vorsitzende der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion Christian Weber folgenden Aufruf:

Am 9. November führt sich zum zwölften Male der für Volk und Vaterland geschichtlich denkwürdige Tag, an dem im Jahre 1923 unter Führer Adolf Hitler, gefolgt von ihnen getreuesten Mitkämpfern, in München der erste nationalsozialistische Befreiungsmarsch vom Bürgerbräukeller durch das Tal über den Marienplatz zum Odeonsplatz durchgeführt hat.

Für alle Zeiten und alle Geschlechter blühet das Radmal an der Feldherrnhalle von jenen unerschrockenen Streikern der Bewegung, die durch ihren opferfreudigen Tod die heiligschöne Stunde der Freiheit und Einigkeit des deutschen Volkes mit vorbereitet haben.

Zur Erinnerung an diesen für die Geschichte der Bewegung und das Schicksal des Deutschen Reiches und Volkes entscheidenden Tag wird am kommenden 9. November d. J.

der Marsch vom Bürgerbräukeller zum Odeonsplatz

erfolgen. An der Spitze des Zuges wird, wie 1923 und 1933, wiederum der Führer marschieren.

Einladung zur Teilnahme an diesen Erinnerungsmarsch ergeht:

- 1. an alle, die sich im Besitze eines Nachweises der tätigen Teilnahme am Befreiungsmarsch des 9. November 1923 befinden;
2. an sämtliche Reichs- und Gauleiter Deutschlands.

Anzug: Die Teilnehmer an diesem Erinnerungsmarsch der Bewegung tragen: Braunhemd ohne jedes Abzeichen, jedoch mit der Armbinde von 1923, Gürtel ohne Schulterriemen, keine Kopfbedeckung, schwarze oder braune Hose und Schallstiefel. Als einziges Ehrenzeichen wird der Blutorden mit Band im Knopfloch der rechten Brusttasche des Braunhemdes getragen.

Gliederung und Marschweg des Zuges:

Der Zug wird in Österreich in der Rosenheimer Straße vor dem Bürgerbräukeller in Marschkolonne aufgestellt.

An der Spitze des Zuges marschiert der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Hess.

Die erste Gruppe bilden alle Männer, die am 9. November 1923 tätig teilgenommen haben. Die zweite Gruppe setzt sich aus sämtlichen Reichs- und Gauleitern der Bewegung — ohne Stellvertreter — zusammen.

Der Zug nimmt folgenden Marschweg:

- Rosenheimerberg — Ludwigsbrücke — Zweibrückenstraße — Sartor — Tal — Alter Rathausbogen — Marienplatz — Weinstraße — Theatinerstraße — Perusstraße — Residenzstraße — Odeonsplatz.

Die Geschäftsstelle des Vorbereitenden Ausschusses für den Erinnerungsmarsch am 9. November 1935 befindet sich in München, Rathaus, Zimmer 248, wo jede gewünschte Auskunft schriftlich und mündlich erteilt wird.

Ganz Deutschland nimmt teil.

Der 9. November 1923 ist durch den damaligen ersten nationalsozialistischen Befreiungsmarsch für immer mit dem Blute der getreuesten Deutschen in die tapferste Geschichte der Bewegung eingetragen. Dieser Marsch war

das erste Flammzeichen für die Befreiung des Deutschen Reiches und Volkes aus Schmach und Not.

Ganz Deutschland wird daher am kommenden 9. November in dem Erinnerungszug, geführt von seinem Befreier Adolf Hitler, im Geiste mitmarschieren, getreu dem Kampfbild der nationalsozialistischen Bewegung:

„Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen!“

ges. Christian Weber.

und sehen die Balken in ihren eigenen Ländern nicht.

In Deutschland herrscht Ruhe und Ordnung, seit des Führers Wille die Parteien zerschlug. Über 5 000 000 Arbeitslose fanden in Deutschland wieder Arbeit und Brot,

während bolschewistische Banditen unter Führung jüdischer Drahtzieher auf der ganzen Welt die Fackeln des Auftritts, des Streiks und der Zerstörung entzündeten.

Die Kleinsiedlung in Baden

Eine anschauliche Folge grundlegender Erörterungen

Zu der Versorgung mit Kleintieren und Einrichtung der Gärten

Ist zunächst manches dem gesunden Sinn der Siedler und der Beratung durch die Gemeinden und örtlichen Sachverständigen überlassen worden. Dagegen ist dann nichts einzuwenden, wenn, wie bei uns in Baden, die Siedler vielfach aus der Landwirtschaft kommen oder noch eine persönliche Verbindung mit ihr haben. Wo aber diese Voraussetzungen fehlen, müssen die Gemeinden oft richtig hinterher sein und mit Rat und Mahnung die Siedler zu einer geordneten Bewirtschaftung ihrer Stelle anhalten, um in Stall und Garten herauszubohlen, was irgend möglich ist. Die Landesfremdenanstalt wird ihrerseits nachprüfen, ob die Gemeinden als Träger der Siedlungen ihrer Betreuungspflicht nachkommen.

Der Leser denkt: alles ist schön und gut, und der Bürgermeister und der Stadtbaumeister sagen: wir machen alles, was verlangt wird, — aber

was kostet die Sache?

So Bauarbeiter und Zimmerleute, Maurer, Gipser, Schreiner in überwiegender Maße selbst als Siedler am Aufbau beteiligt waren, konnte der vom Träger aufzubringende Bauaufwand für Löhne ganz erheblich gesenkt werden, und es blieben in der Hauptsache nur die Materialkosten, so daß man den Vorschlag von

2200—3000 RM Bauaufwand je Stelle einhalten konnte. Nachdem aber diese Kräfte nunmehr vielfach als Siedler untergebracht sind, fehlen sie für den weiteren Aufbau.

Wesentlich war aber auch die Bauorganisation. Hier haben nicht nur die Leiter der großen städtischen Bauämter und deren unermüdbare, nachgeordneten Mitarbeiter, sondern auch manche Stadtbaumeister der kleineren Gemeinden großes an Kleinarbeit geleistet. Mit den voranschreitenden Sähen war das Notwendige in den günstigsten Fällen zu erreichen. Wenn aber die Siedler in Arbeit kamen, mußten in größerem Umfang auch Löhne bezahlt werden. Manche Ausführungen hätte allerdings auch zurückgestellt werden können. Der Ausbau von Dachstühlen hätte oft unterbleiben können, besonders dann, wenn dann im Erdgeschoss eine „alte Stube“ eingerichtet wurde. Anschlüsse der Kanalarbeit an die Kanalisation mit Zinkblech und besondere Hoffüllungen sind in der Kleinsiedlung ganz überflüssig. Tapetenarbeiten hätte häufig durch einen billigen Leinwandanstrich ersetzt werden können.

Wenn die neuen Kleinsiedler nunmehr auch eine etwas größere Beweisanfälligkeit hinsichtlich der Kosten einräumen, so wird doch damit höchstens das Aerechtfertigt, was auch wir schon bisher als unbedingt notwendig bezeichnet haben.

Eine Erweiterung der Kleinsiedlung nach Umfang oder Ausstattung ist grundsätzlich nicht beabsichtigt.

und zwar auch dann nicht, wenn die Siedler selbst etwas an Geld mitbringen.

Mit der baupolizeilichen Abnahme des Hauses und mit dem Bezug der Stelle ist nur der erste Teil der Siedlungsaufgabe abgeschlossen.

Die Hauptarbeit für den Siedler kommt erst noch.

Er und seine Familie müssen den Nachweis liefern, daß sie wirklich Siedler sind, daß sie den Garten mit Verständnis anbauen und auszunutzen verstehen, und daß sie auch die Klein-

tierzucht zu einem tragenden Element für die Lebenshaltung der Familie auszubauen wissen. Der Siedler muß sich aber auch, und noch mehr wie andere Volksgenossen,

als Glied eines Ganzen fühlen. Wenn die Kleinsiedlung von den Stellen, die für ihre Durchführung verantwortlich sind, mit besonderer Liebe und Sorgfalt behandelt wird, so liegt das vielleicht daran, daß es kein Gebiet der öffentlichen Wohnungsbauherberuna abt, das in so vielfältige Lebensbedingungen einreißt, und die Bearbeitung kleinerer Dinge bis ins Letzte erfordert. Die wirtschaftliche Problematik

des geringsten Aufwands beim größten Nutzeffekt wird hier auf die Spitze getrieben. Es ist aber nicht nur eine wirtschaftliche oder technische

Die Steubengesellschaft in Heidelberg

Heidelberg, 3. Aug. Die Reisegruppe der amerikanischen Steubengesellschaft, die unter Führung von Präsident Hoffmann hier eingetroffen ist, beschäftigte am Freitagvormittag die Ehrengäste auf dem Heiligenberg und die Universität. Gegen 11 Uhr fand

ein offizieller Empfang im Rathaus

statt, dessen großer Sitzungssaal mit den Fahnen des Reiches, der Flagge der Vereinigten Staaten und den neuen Farben Weiß-Schwarz geschmückt war. Oberbürgermeister Dr. Reinhaus erinnerte zu Beginn seiner Ansprache, daß gerade vor einem Jahr der greise Feldmarschall von Hindenburg sein Vermächtnis in die Hände unserer jungen Führer gab und forderte die Anwesenden auf, in einer Minute der Stille des großen Toten zu gedenken. Sie haben, so fuhr dann der Oberbürgermeister fort, auf ihrer großen Reise durch die deutschen Gauen die Lebensbedingungen unseres Volkes kennengelernt und mußten feststellen, daß Deutschland besetzt ist

vom Willen zur Einheit und von starkem Vertrauen zum Führer, vom Willen zum friedlichen Aufbau in Kultur und Wirtschaft. Sie werden aber auch erkannt ha-

Aus Odenwald und Bauland

Buchen, 3. August. Trotz Erntezeit und der damit bedingten Arbeitslosigkeit liegen es sich die Turnvereine unserer Gegend nicht nehmen, sich an dem ersten badischen Gauwet des Reichsbundes für Leibesübungen in Karlsruhe recht zahlreich zu beteiligen und dort beachtenswerte Erfolge zu erzielen. So erhielten u. a. die Turnvereine von Adelsheim und Hardheim für ihre Leistungen das Prädikat „Hervorragend“. Der Turner Oskar Kunz vom TV Meringingen erlangt im Hünslampfer der Oberstufe den 2. Preis. Der TV Buchen konnte beim Vereinswetturn unter 90 erreichbaren Punkten mit 56 Punkten einen 1. Preis mit noch Hause nehmen. Auch die TV Hölzingen, Schillingstadt u. a. zeigten zufriedenstellende Leistungen.

Zur Durchführung der neuen Gemeindeordnung sind die Ernennungen mehrerer Bürgermeister aus unserem Kreis zu melden. So wurde in Buchen vom Beauftragten der RZDKV, Gauinspektor Kramer, Kreisleiter und WDA Ulmer zum berufsmäßigen Bürgermeister der Amtsstadt Buchen berufen, ebenso 6 Gemeinderäte. Die Ernennung der Bei-

aufgabe, sondern immer wieder tritt das Ziel in das Bewußtsein.

deutsche Menschen mit dem Boden zu verbinden.

ihnen ein Heim zu geben und ihnen und ihren Kindern dadurch gesündere Lebensbedingungen als bisher zu schaffen. Oft genau kann man wirkliche Dankbarkeit der Siedler spüren. Deshalb macht man auch die Erfahrung, daß fast alle Bürgermeister, Stadtbaumeister und Architekten, die die

rund 2500 Siedlerstellen im Land einrichtet und gebaut haben, erklären, sie hätten nicht gedacht, daß die Sache so viel Arbeit machen, daß sie sich aber auch freuen über das, was sie geschaffen haben. Sie können mit Recht stolz auf ihr Werk sein.

Die Steubengesellschaft in Heidelberg

ben, daß Deutschland heute unbedingt eingeschlossen ist, sich

gegen jeden Angriff zu verteidigen.

Wir brauchen, so sagte der Redner weiter, Freunde in der Welt, die bereit sind, der Herge gegen uns entgegenzutreten, und wir wissen, daß die Mitglieder der Steubengesellschaft zu diesen Freunden zählen. Enge Verbundenheit vielfältiger Art verknüpft Heidelberg von jeder mit dem amerikanischen Volk. Von Vorkämpfer Schurman und vielen anderen amerikanischen Freunden durfte Heidelberg die große Stiftung der Neuen Universität als Beweis der Liebe zur alten Erziehungstätte entgegennehmen. Oberbürgermeister Dr. Reinhaus hat die Gäste, in ihrer Heimat vom neuen deutschen Leben zu berichten, wie sie es jetzt kennengelernt haben.

Im Namen des Landesverbands des BDA begrüßte noch Professor Knüpfer die Gäste. Das herzlichen Dankesworten des Präsidenten Hoffmann erhielten die Gäste von der Stadt ein Geschenk überreicht, trugen sie sich in das Goldene Buch der Stadt ein und unternahmen dann noch einzelne Besichtigungsfahrten durch die Stadt. Sie werden im Laufe des Nachmittags nach Heilbronn weiterfahren.

Aus Odenwald und Bauland

geordneten für die Gemeinde Buchen steht bevor. Auch in Hardheim wurden die Gemeinderäte berufen. Im Adelsheimer Bezirk hat der Beauftragte der RZDKV, Kreisleiter Zehn, in nachstehenden Gemeinden die Bürgermeister ehrenamtlich berufen: In der Stadtgemeinde Adelsheim den P. Hermann Herold auf die Dauer von 6 Jahren, in Balleben den Schneidermeister Wed. in Buch am Horn den P. W. Eißschädel, in Oberwiltstadt den P. Leo Schulz und in der Gemeinde Sindelsheim den P. Wilhelm Gramlich. In Sedach wurde der neue Bürgermeister P. Hans Zanderlcker vom Kreisleiter Zehn und Landrat Englert, Adelsheim, feierlich in sein Amt eingeführt.

Für Buchen steht die Eröffnung eines Tonkinotheaters bevor. Die Schaubühne wurde zu diesem Zwecke umgebaut und bietet heute ein ganz neues Bild. Es wurden keine Kosten gescheut, um mit den neuesten Apparaten eine erstklassige Bild- und Tonwiedergabe zu erreichen.

Ortsgruppenversammlungen der RZDKV fanden in Mudau und Waldart statt.

Zu Mudau sprach der Ortsgruppenleiter über den Kurs auf der Gauführerschule. In Badbörn behandelte der komm. Ortsgruppenleiter eingehend die örtliche Siedlungsfrage. Für bildet die Bauplanfrage bei den 2 Siedlungsinteressenten die Hauptprobleme. Am kommenden Sonntag wird der Leiter des Heimstättenamtes, Gau Baden, im Kreis Buchen eine Tagfahrt für alle Siedlungslustigen vornehmen und so dieses Problem auch bei und weiter vorwärtstreiben.

Der Leiter des staatlichen Gesundheitsamtes, Med.-Rat Dr. Baumann, ist auf 1. August 1933 in den Ruhestand getreten. In seiner Stelle hat auf den genannten Termin Dr. Kachleib, bisher prakt. Arzt in Ettenheim, das Gesundheitsamt Buchen übernommen.

NS-Volkstfest in Schriesheim

Am 4., 5. und 6. August erwartet Schriesheim und seine Umgebung ein großes Ereignis. Die Vorbereitungen, die dazu getroffen wurden, lassen die Erwartungen auf das Beste steigen. Es gibt keinen Zweifel: das Volkstfest in Schriesheim wird ein voller Erfolg! — Auf dem Festplatz sind zur Unterhaltung und Stimmung: Stimmungstabelle „Grüner Baum“, Schießstand, Regelpark, Radrennen, Ringkämpfe, Ringwerfen und Turnduben aller Art. Der Admarck der Formationen und Vereine (ohne Radrennen) zum Volksfest-Platz ist am Sonntag pünktlich 12.30 Uhr im Schulhof.

Gottesdienstkündigung in Schriesheim

Evangelische Gemeinde: 9.30 Uhr Gottesdienst, 10.30 Uhr Kindergottesdienst, 1 Uhr Christenlehre der Mädchen.

NS-Volkstfest in Ebingen

Die Ortsgruppenleitung gibt bekannt: Wichtige des ersten NS-Volkstestes in Ebingen wird die Einweihung des Festplatzes, vom 3. bis 5. August die Führer zu bestagen.

Am 3., 4. und 5. August veranstaltet die Ortsgruppe der NSDAP und die Gemeinde Ebingen gemeinsam ihr diesjähriges Volkstfest. Schon seit zehn Tagen machen große Transparenten auf dieses Fest aufmerksam. 170 Helfer und Helferinnen aus den verschiedenen NS-Organisationen und Vereinen haben sich freiwillig in den Dienst dieser Veranstaltung gestellt.

Die Kreis-VO-Kabette spielt unter dem Nisenzelt zum Tanz auf, Weibe-Bräu und gedudene Redarische bieten allen Gelegenheiten, Durst und Hunger zu stillen. Wertvolle Preise stehen beim Kleinfußball-Preiswettbewerb, Volkskämpfen und Preisregeln zur Verfügung, Schiffschaukel, Karussell usw. werden zur weiteren Unterhaltung beitragen. Merket Überraschungen wird gegeben, besonders durch die SA und die SS-Netzerdar. Motorportalische Vorführungen der RZDKV-Abteilung verdienen eine besondere Beachtung. Gesangliche und humoristische Darbietungen wechseln ab mit Volkstänzen und Regenvorführungen. Der Stafettenlauf der Sportvereine wird den Sonntag in seinen Darbietungen eröffnen. Und am Sonntagabend der große Hammeltanz bei festlicher Beleuchtung des Platzes. Der Montag abt ab 5 Uhr den Kindern Gelegenheiten, sich nach aller Art zu betätigen. Nachfolgend treffen sich alle Volksgenossen wieder zum frohen Festabschluss.

Deshalb heißt die Parole: Auf nach Ebingen zum NS-Volkstfest, dem Fest für alle!

Gottesdienstkündigung Ebingen

Kath. Pfarrgemeinde: Sonntag von 6.30 Uhr an Beichte; 7.00 Uhr Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen und Rittler; 9.00 Uhr Hauptgottesdienst; 12.00—13.00 Uhr Bücherausgabe; 13.00 Uhr Christenlehre; 13.30 Uhr Corporis-Christi-Bruderschaft; 17.00 Uhr Anbetung. — Dienstag 20.30 Uhr Versammlung des Jungmännervereins.

HANS DOMINIK:

Die Macht der Drei

Copyright by Ernst Kell's Nachf. (Aug. Scherf) G. m. b. H. Berlin.

76. Fortsetzung

Doch doppelt und dreifach hatte Atma recht, als er auf die Notwendigkeit eiligen Handelns hinwies. Die Wiederherstellung des alten Zustandes mußte jetzt ihre Hauptaufgabe sein.

Es war, als ob das Schicksal sie narren wollte. Eben noch Gebieter der Welt, Pläne schmiedend, wie sie der Welt ihren Willen kundtun und aufzwingen könnten. Und jetzt die Mittel für die Rettung des Lebens beratend. Es galt den Kampf gegen eine Million Kubikmeter Eis. Gegen diese gigantische Frostmasse, in deren Mitte sie eingeschlossen waren wie in einer Grabkammer der pharaonischen Pyramiden.

Jane hatte das Flugschiff der Linie Adin-Stockholm betreten. Dr. Glosin stand unter der Menge auf dem Flugplatz und hielt sich hinter einem Verkaufstand für Zeitungen und Erfrischungen verborgen. Das Schiff wurde gut besetzt. Es zählte mehr als 120 Passagiere, die über die Aluminiumtreppe den Rumpf betraten. Die Ausfahrten, während der Fahrt von Jane nicht erblickt zu werden, waren nicht schlecht.

Erst im letzten Moment, als die Bedienungsmannschaft schon die Treppe abräumen wollte, trat er aus seinem Schutzwinkel heraus und eilte als Lechter in das Schiff. Gleich danach wurde die Tür verschraubt, die Maschinen gingen an, und das Schiff verließ den Platz.

Dr. Glosin sah, daß der Korridor, der den Rumpf des Schiffes der Länge nach durchzog,

beinahe menschenleer war, und eilte in die Raucherkabine. Hier wühlte er sich in Sicherheit und konnte bis zur Landung in Stockholm bestimmt ungestört bleiben.

Erst jetzt kam er dazu, sich sein Abenteuer und die möglichen Folgen in Ruhe zu überlegen. Wie kam Jane dazu, so plötzlich das Haus in Düsseldorf zu verlassen und nach Stockholm zu fahren? Auf den Gedanken, daß sie kopflos und ohne festes Ziel in die Welt hinausfuhr, kam er nicht.

Silvester mußte sie gerufen haben. Sicherlich hatte sie Nachricht von Silvester erhalten und fuhr jetzt den dreien nach. Durch diese Annahme gewann das Unternehmen aber plötzlich ein ernstes Gesicht. Silvester würde Jane am Flugplatz bei der Ankunft erwarten. Vielleicht schon in Stockholm. Vielleicht in Haparanda oder sonstwo.

In jedem Fall mußte unvermeidlich irgendwo der Moment kommen, in welcher Silvester an das landende Flugschiff herantrat, um Jane in Empfang zu nehmen. Wo Silvester war, da waren sehr wahrscheinlich auch die beiden anderen in nächster Nähe. Der Doktor verspürte ein kaltes Gefühl zwischen den Schultern, als er den Gedanken zu Ende dachte. Er zog einen kleinen Handspiegel aus der Tasche und betrachtete sorgfältig sein Antlitz. Und nicht zufrieden. Die Veränderungen, die er schon in Düsseldorf an seinem Keufnern vorgenommen hatte, erfüllten ihren Zweck. Verunigt steckte er den Spiegel wieder weg.

Nicht umsonst war er lange Jahre in die Schule politischer Verdrehungen und Intrigen gegangen. Sündig gewesen, bald unter dieser, bald unter jener Maske aufzutreten. Die Veränderung des Keufners war meisterhaft. Nicht nach der Art plumper Anfänger mit künstlichen Werten und Verächen, die jeder Polizeibeamte auf den ersten Blick erkennt. Nur eine leichte Färbung des Haares, eine andere Frisur und eine Garderobe nach europäischem Schnitt, die sich von der amerikanischen Tracht bemerkenswert unterschied. Dazu seine Fähigkeit, den Ausdruck des Gesichts, das Spiel seiner Züge willkürlich zu verändern. Aus dem Dr. Glosin aus Neuborf war irgendein Beldeliger und gleichgültiger europäischer Geschäftsreisender geworden.

Leuten gegenüber, die ihn nur oberflächlich kannten, mußte die Veränderung sicheren Schutz gewähren. Ob sie den prüfenden Blicken Janes standhalten würde, war ihm nicht so außer Zweifel. Daß Silvester, daß Atma sie mit einem Blick durchschauen würden, war ihm gewiß. Aber er rechnete damit, daß sie in der Freude des Wiedersehens auf die Mitreisenden wenig achten würden.

Das Schiff landete in dem Flughafen von Stockholm. Dr. Glosin blieb an seinem Fenster sitzen. Er beobachtete die Passagiere, die das Schiff verließen, die Leute, die sie hier erwarteten. Jane verließ das Schiff. Sie wurde von niemand erwartet, schien auch selbst nichts Erwartetes zu erwarten. Nach einer kurzen Frage an einen Beamten wandte sie sich dem Schiff Stockholm-Haparanda zu, das auf dem Ruchbargleis zur Abfahrt bereitstand. Glosin folgte ihr. Er nahm auch in dem zweiten Schiff wieder den Platz in der Raucherkabine.

Jane fuhr nach Haparanda. Es war der direkte Weg nach Innais. Die letzten Zweifel schwanden ihm, daß die drei sich noch in der

Nähe von Innais verborgen hielten, daß Jane auf einen Ruf ihres Gatten an den Torneaeff fuhr. Er sah sie in Haparanda das Schiff verlassen und zur Eisenbahn gehen. Es war so, wie er vermutete. Sie nahm ein Karte nach Innais. Er tat das gleiche und fuhr, nur durch eine Wagenwand von ihr getrennt, weiter nach Norden.

Nun stand Jane auf dem Bahnsteig in Innais. Wieder allein! Niemand war hier, um sie in Empfang zu nehmen. Der Doktor wurde in seiner Ueberzeugung schwankend. Was hätte den Gatten ab, seiner jungen Frau wenigstens die paar Kilometer entgegenzufahren, die er jetzt noch höchstens von ihr entfernt sein konnte?

Dr. Glosin sah Jane über den Platz vor dem Bahnhof gehen, mit dem Führer eines Karriols verhandeln, sah sie davonfahren. Sollte Jane ihm im letzten Augenblick entgegengehen? Sollte das Karriol sie, den Strom entlang, zu irgendeinem neuen unanfahbaren Schlupfwinkel der drei führen? Sollte er hier in Innais unverrichteterfache zurückkehren müssen? Nein und abermals nein. Er mußte Jane folgen, mußte erkunden, wo sie hinging, wo sie blieb. Ein weiterer Wagen war schnell gefunden. Er gab dem Führer den Auftrag, dem ersten Wagen in einigen Minuten zu folgen.

Die Fahrt ging die Uferstraße, am Tornestrom auswärts, entlang.

Das landschaftliche Bild war schön, doch Dr. Glosin sah nur die Gegend, in der er sein letzte Niederlage im Kampf gegen die drei hatten hätte. Und er sah vor sich die Gestalt Janes, nach der er in schmerzlicher Verlangte. Der er jetzt zu folgen entschlossen war, auch wenn der Weg ihn in den Reichs des Inders und des Feuer und Lebenspeiden Strahlens bringen sollte.

(Fortsetzung folgt)



ruppenleiter über
chule. In Bo-
risgruppenleiter
ungsfrage. Für
den 2. Siedlungs-
igkeit. Am In-
leiter des Ge-
n Kreis Buchen
angslustigen vor-
em auch bei und

esundheitsamt.
ist auf 1. August
n. In seiner Zeit
min Dr. Wach-
tenheim, das Ge-
nmen.

hriesheim
erwartet Schick-
großes Ereignis
getroffen wurden,
das Döckste Heizen
das Waldes in
Erfolg! — Auf
altung und Sym-
„Grüner Jahr“,
einstücken, Angu-
ben aller Art. Der
nd Vereine (ohne
ist am Sonntag
of.

Schriesheim
30 Uhr Gottes-
tedienst, 1 Uhr

Edingen
gibt bekannt:
stößtes in Edingen
eben, vom 2. bis
aggen.

halten die Ort-
Gemeinde Edin-
s Volksfest. Schon
ke Transparente
Heller und He-
den. NS-Organisa-
freiwillig in den
stellt.

unter dem Hies-
au und gedade
enbeit, Durst und
dreife sieben beim
oljenschießen und
Schiffchaukel, Ra-
ren Unterhaltung
ungen wird ei-
t und die 28-
orführungen der
ne besondere Be-
oristische Darbi-
stänzen und Rei-
enlauf der Spor-
feinen Darbietun-
abend der große
Beleuchtung des
5 Uhr den Rie-
er Art zu behu-
lle Vollgenossen
th.

Auf nach Edingen
für alle!

Edingen
tag von 6.30 Uhr
esse mit Monats-
Nätter: 9.00 Uhr
Uhr Bücheraus-
13.30 Uhr Cor-
0 Uhr Anbetung,
mlung des Jung-

gen hielten, daß
Gatten an der
a Gaparamba das
babahn geben. Et
Sie nahm ein
das gleiche und
band von ihr ge-

Bahnsteig in Ein-
nd war hier, un-
er Doktor wurde
ntend. Was hielt
Frau wenigstens
zufahren, die er
er entfernen sein

den Platz vor
m Führer ein-
ste davonfahren
Augenbild en-
ste, den Stran-
euen unaußfö-
führen? Soll
stetersache zurück-
vermals nein. Er
erkunden, wo in
zweiter Augen
dem Führer an-
gen in einigen

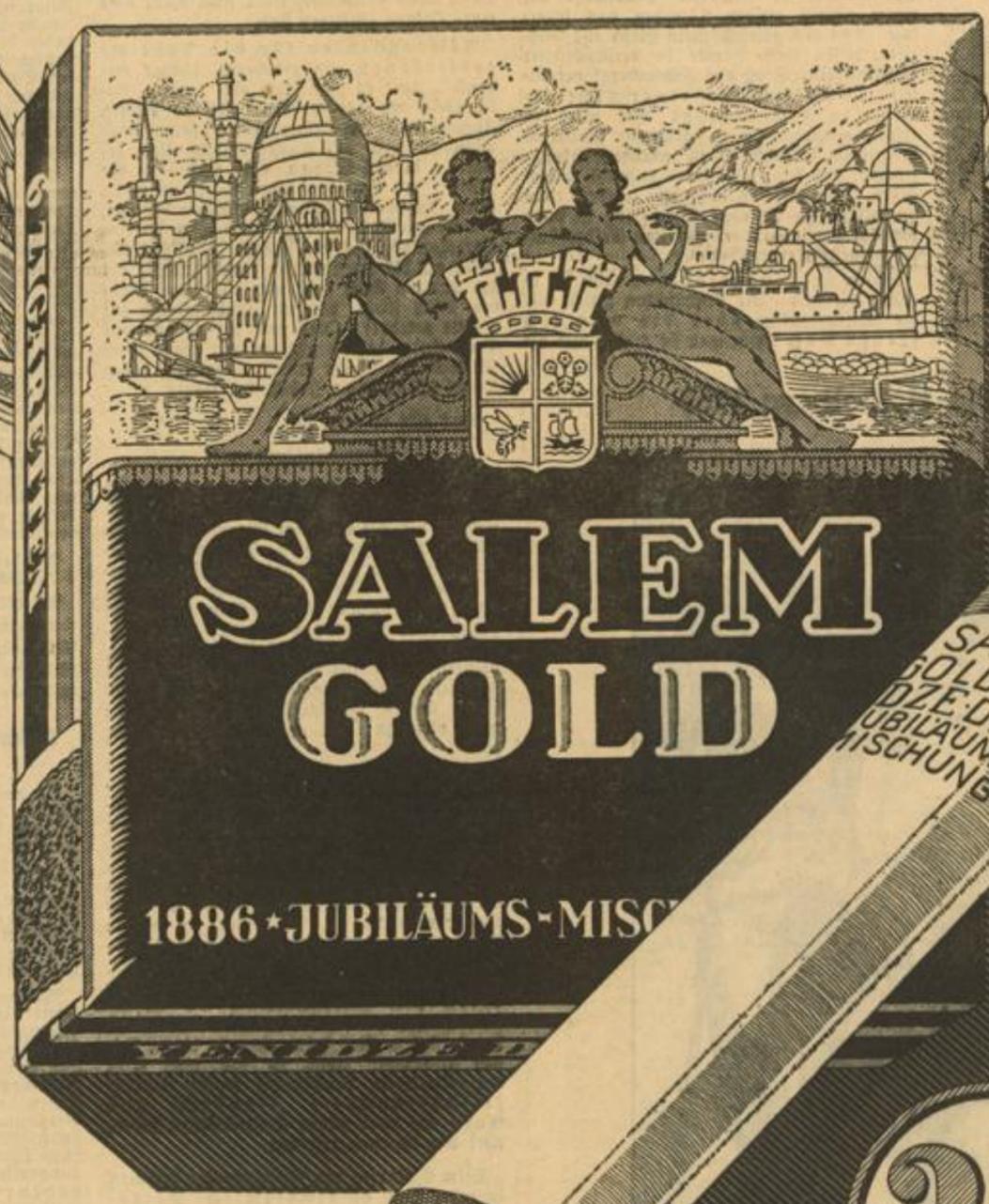
he, am Torne-
ar schön, doch in
in der er kein
regen die drei es-
sch die schen-
n sehender die
olgen entschlossen
t in den Pan-
Feuer und Tod
ollte.
eyung folgt.)



Das Vertrauen der Salem-Raucher

kommt vom guten Tabak, den wir 50 Jahre
lang in den Salem Mischungen verwenden.
Wir danken dem Raucher mit der

**neuen
JUBILAUMS-MISCHUNG**



Wann gehen wir zur Kerwe?

In den letzten Tagen wurde viel von den ersten Mannheimer Vorortskirchweihen gesprochen und darauf hingewiesen, daß die Waldhöfer ihre Kirchweih um acht Tage vorberlegt haben. Dieser Wunsch der Waldhöfer ist aber nicht so ohne weiteres zu erfüllen, da die Kirchweihen nach einem genau aufgestellten Plan abgewickelt werden und eine Einteilung vorhanden ist, nach der man sich zu richten hat. Jede Verlegung eines Kirchweihtermins bedarf der Genehmigung des Ministeriums und so bleibt auch den Waldhöfern nichts anderes übrig, als ihre Kirchweih offiziell erst am zweiten Sonntag im August zu starten.

Die ebenfalls angekündigte „Ziegelhütter-Kerwe“ wird von diesen Bestimmungen nicht betroffen, da die Ziegelhütter-Kerwe keine eigentliche Kirchweih ist, sondern stets als Nachfeier zur Sandhofener Kerwe gefeiert wurde. Die Ziegelhütter-Kerwe wird somit am heutigen Sonntag den Anfang mit den Kirchweihfesten im Bezirk Mannheim machen. Am 11. und 12. August folgen dann die Kirchweihen in Waldhof, Käferthal und Ballstadt, während die Kirchweihen in Sandhofen und Redarau am 25. und 26. August stattfinden. Dann gibt es eine größere Pause, denn die östlich des Zentrums der Stadt gelegenen Vororte Feudenheim, Seckenheim, Friedrichsfeld und Rheinau folgen erst am 20. und 21. Oktober.

Die Vergebung der Kirchweihplätze erfolgte nicht wie früher durch Versteigerung, die meist zu Auseinandersetzungen über zu hohe Platzpreise führte, wenn sich die Interessenten gegenseitig hinausschoben. Im Vorjahre schon ist man mit der freihändigen Vergebung auf Grund eines Angebots sehr gut gefahren und so vergab man auch in diesem Jahre die Plätze auf den einzelnen Kirchweihplätzen wieder freihändig. Die Vergebung der Kirchweihplätze erfolgt in gleichem Umfang wie in den früheren Jahren, so daß dem üblichen Kerwebetrieb nichts im Wege steht.

Sonntagsdienst der Mannheimer Apotheken

Ahler-Apothek, H 7, Fernspr. 227 82; Eihorn-Apothek, R 1, 28, Fernspr. 271 25; Mohren-Apothek, O 3, 5, Fernspr. 303 59; Roland-Apothek, Mittelstraße 103, Fernspr. 535 84; Rosen-Apothek, Schweiginger Str. 77, Fernspr. 418 77; Sonnen-Apothek, Lange Rötterstr. 60, Fernspr. 527 76; Lindenhof-Apothek, Lindenhof, Gontardplatz, Fernsprecher 224 44; Storch-Apothek, Redarau, Neue Schulstraße 17, Fernspr. 485 70; Lugenberg-Apothek, Waldhof, Stolbergerstraße, Fernsprecher 531 74.

Bahnärzte: Steil und Stoll, Lange Rötterstraße 34/36, Fernsprecher 504 28.

Dentisten: Wilhelm Rosenfelder, P 2, 14, Fernsprecher 233 40.

Heilpraktiker: Julius Müller, Neßplatz 1, Fernsprecher 532 64.

Alte Mauern stürzen

Die Arbeiten zur Niederlegung des Apollontheaters, mit denen gleichzeitig die Umgestaltung des ganzen Quadrates O 6 verbunden ist, schreiten wacker vorwärts. Der erste Schritt zur Altstadtsanierung ist damit getan. Je mehr sie weitererschreiten, um so mehr wird damit auch zur wirtschaftlichen Belebung der Weststadt beigetragen werden. Bisher pflegte sich der Schwerpunkt des Verkehrs mehr auf die Oststadt zu verlegen. Es ist daher kein Schaden, wenn die Bautätigkeit jetzt auch in der Weststadt einsetzt und die längst verfallenen Häuser niedergelegt werden, damit Licht und Luft in die bisher engen und niedrigen Straßen Zutritt bekommen und durch Anlage von Grünanlagen und Plätzen, wie zum Beispiel jetzt einer auf dem engen Gäßchen zwischen O 6 und O 7 entstehen wird, zur Verschönerung des Straßenbildes beigetragen wird. Der Anblick, den gewisse Straßen dieses Bezirkes jetzt noch bieten, ist weder schön noch harmonisch. Uralt, baufällige, niedere Häuser sind wie Streichholzschnitzeln eingeklemmt zwischen mehrstöckigen Gebäuden, holprige und enge Gassen winden sich zwischen den Häusern hindurch, wie zum Beispiel die oben genannte Gasse zwischen O 6 und O 7 und eine ähnliche zwischen F 6 und F 7, in die sogar eine enge Sackgasse einmündet. Wer durch diese Straßen wandelt, sieht nichts als graue Mauern und ein Stückchen vom Himmel. Aber die neue Zeit marschiert. Es wird anders werden. Schon sind Hammer und Brecheisen am Werk, alte Mauern stürzen, Schutt und Staub wirbeln empor.

Ihren 80. Geburtstag feiert heute Frau Friederike Mayer, Friedrichsfelder Straße 51. Wir gratulieren!

Seinen 60. Geburtstag feiert heute Emil Kurzweg, Mannheim-Waldhof, Oppenauer Straße 26. Wir gratulieren!

Sein 40jähriges Dienstjubiläum begeht heute Wilhelm Dör, Mannheim, bei der Firma Verein deutscher Cellulosefabriken, Mannheim-Industriealpen. Der Jubilar wurde durch praktische Geschenke und Blumenspenden geehrt. Unseren Glückwunsch!



Autnahme: Glaser Löwe des alten Kriegerdenkmals am Luisenring

Die lieben Reiseandenken

„Zum Zeichen, daß ich dein gedacht. Hab' ich dir dieses mitgebracht!“ Dieser sinnige Spruch steht in schwarzer Druckschrift auf einem kleinen weißen Täfelchen, das festgekittet ist an dem goldgehörnten Hirsch aus Guss, dessen linke Flanke in veredelter Schrift einen „Gruß aus Fichtenberg“ vermittelt. O, hättest du meiner nicht gedacht in Fichtenberg! Mir wäre es erspart geblieben, dieses geküßte Konstrukt in meinem so geschmackvoll sachlichen Arbeitszimmer, das keinerlei Rippen aufweist, auszustellen. Und es muß aufgestellt werden, denn du wirdest so oft ohne Anmeldung in mein Zimmer und wärest erkannt, den Goldgehörnten dann nicht vorzuführen.

Vielen Leidensgefährten wird es so gehen wie mir. Sie vermissen gleich mir die Reiseandenken, über die man sich freuen muß, wenn man sie erhält, und die

man mindestens ein Jahr um sich drehen muß, bis die glückliche Ausrede einfällt, daß sie das Opfer eines Einbruchs, einer Feuerkatastrophe oder eines Orkans geworden sind.

Reiseandenken für die Daheimgeliebten, ein erhabener, schöner Gedanke! Aber es gibt kaum eine andere Gelegenheit, wo der Geschmack sich so verirrt. Zugegeben, in den kleinen oder größeren Sommerferien wird auf Kunst weniger Wert gelegt als in den Städten, aber muß dann die Muschel mit dem strotzenden Segel, in deren rotem Samtpolster sich ein Fingerhut befindet, gekauft werden? Und ich frage mich, ob eine Porzellankuh, die die Dünen von Strandmüde auf der einen und drei Windmühlen auf der anderen Seite zeigt und aus deren Maul die Milch fließt, unserm Frühstückstisch zur Zierde gereicht? Oder gar ein Stom aus Baumrinde, häßlich angetan mit einer roten Filzjacke und einem grünen Schurzfell, dessen Buckel schlingelartige Jahnstocher trägt?

Was gibt es nicht für Sommerfrischengereut!

Ich kenne Leute, die schon am ersten Tage ihres Aufenthaltes in den Ferien die Verkaufsstände mustern und die einzelnen Gegenstände für die Lieben daheim auswählen. Die Daheimgeliebten verdienen einen anderen Lohn für's Daheimbleiben. Nichts wäre mehr, als solche „Aufmerksamkeiten“. Man kann nicht genug vom Mitbringen demalter Gipswandteiler mit der Alpenlandschaft oder dem gepolsterten Panioffel-Radelstief abraten. Das sind geschmacklose Staubfänger, die den Empfänger ärgern, ihm im Wege stehen, und die meist nicht zu ihm und seiner Umgebung passen.

Es gibt schon hübsche Reiseandenken, wenn man sich die Mühe macht, die einheimische Industrie einzelner Gebirgsgegenden, der Basterante oder wo man sich gerade befindet, zu studieren. Wie hübsch sind oft Schnitzereien, die Gebirgsbewohner fertigen und die eine künstlerische Note aufweisen. Oder gar Handwebereien in Felten, in bunten Stoffen. Und dann gibt es selbstgeknüpfte Spitzen in deutschen Mittelgebirgen, in anderen Gegenden sind Glasbläsereien oder Glasbleisereien, die zu erschwinglichen Preisen die schönsten Reiseandenken herstellen. Und wenn man in einem kleinen Fischerdorf weilt, so soll man keine muschelbellebten Leuchttürme kaufen, sondern frischgeräucherter Plundern und Kale, die zwar keinen Ewiglebenswert haben, aber den Gaumen erfreuen.

Beim Einkäufen von Reiseandenken soll man in erster Linie die einheimische Volkskunst prüfen, dann an den Geschmack und die Lebensgewohnheiten des zu Beschenkenden denken und darnach seine Auswahl treffen. Es braucht nicht nach „viel“ auszugehen, aber es soll den Zweck, Freude zu bereiten, erfüllen. Das dürfte doch bei Gott nicht allzu schwer sein! Also!

Mannheimer Hafenverkehr im Juli 1935

Der Wasserstand des Rheins, der am 1. Berichtmonats 500 Zentimeter und der im Redar 483 Zentimeter erreichte, ging in Folge in freiem Abfließen auf 326 bzw. 320 Zentimeter am Monatsende zurück. Es ist daher bis gegen das Monatsende kein nennenswerte Einschränkung in der Auslieferung der Oberheinfahrzeuge erforderlich. Die Zahl der stillgelegten Schiffe hat sich vermindert; es wurden am Monatsende 20 Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 18 402 Tonnentonnent.

Der Gesamtumschlag betrug im Berichtmonat 482 230 Tonnen (im Vorjahr 482 230 Tonnen), gegenüber dem Vormonat 482 230 Tonnen mehr. Rheinverkehr: Abfahrtsfahrzeuge mit eigener Triebkraft: 402, Schleppfähne 662, mit 404 667 Tonnen. Abfahrtsfahrzeuge mit eigener Triebkraft: 410, Schleppfähne 630 mit 66 230 Tonnen. Redarverkehr: Abfahrtsfahrzeuge mit eigener Triebkraft: 3, Schleppfähne 37 mit 4 222 Tonnentonnent. Abfahrtsfahrzeuge mit eigener Triebkraft: Schleppfähne 68 mit 7 111 Tonnen. Auf den Handelsbahnen entfallen: Abfahrtsfahrzeuge: 240 767 Tonnen, Abfahrtsfahrzeuge: 61 471 Tonnen. Auf den Handelsbahnen entfallen: Abfahrtsfahrzeuge: 7 516 Tonnen. Auf den Handelsbahnen entfallen: Abfahrtsfahrzeuge: 119 522 Tonnen, Abfahrtsfahrzeuge: 4 354 Tonnen. Der in obigen Zahlen mitgeteilte Umschlag von Hauptstift zu Hauptstift beträgt auf dem Rhein 13 764 Tonnen und dem Redar 10 408 Tonnen.

Auf dem Redar sind 16 Fernschleppzüge mit 4 Lokschleppzüge abgegangen.

In Güterwagen wurden während des Berichtmonats abgeliefert: im Handelshafen 12 10-Tonnen-Wagen, im Industriehafen 10 10-Tonnen-Wagen, im Rheinaubahn 12 10-Tonnen-Wagen.

Kategorischer Imperativ für Beamte: Judenfrage kennen!

In dem Zentralorgan des Hauptamtes der Beamte der Reichsleitung der NSDAP, die Beamtenzeitung, erklärt Dr. Hermann Ramm zum Thema „Beamtentum und Judenfrage“, daß der nationalsozialistische Großtata, den Bolschewismus in Deutschland ausgerollt zu haben, die nationalsozialistische Heldentat gefolgt sei, die deutsche Volk von der unbedingtesten Herrschaft der jüdischen Weltmagnaten befreit zu haben.

Wer das Judentum kenne, wisse, daß es sofort wieder frei macht, wenn es nicht unterbeseitigt werde. Daher sei es hohe Pflicht der Aufgabe jedes Beamten, der Staatsverwalter und Staatsautorität innehat, die Judenfrage eingehend zu studieren, um die Wesen und die Tätigkeit des Judentums im Vergangenen und Gegenwärtigen sowie die unüberwindlichen und unerlöschlichen Berie des jüdischen Volkes kennenzulernen und im Geiste nationalsozialistischen Programms die ungeheure Judenengefahr vom deutschen Volk und Staat abzulenkten.

Sollte das deutsche Volk wieder genesen, so müßte das Judentum als gefährlichster Fremdkörper rücksichtslos und unerbittlich aus dem deutschen Blut ausgemerzt und aus dem deutschen Staat ausgeschieden werden. Nicht Haß gegen das Judentum, sondern Liebe zum eigenen Volk sei hierbei Ausgangspunkt.

Reichsfestspiele Heidelberg 1935



Heinrich George und Clemens Haffe in „Was ihr wollt“ Heute 20.30 Uhr im Schloßhof

Zeichnung von K. Oechsler

HB-Bildstock

Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta!

Daten für den 4. August 1935

1848 General Otto v. Emmich, der Eroberer von Lüttich geb. (gest. 1915). 1860 Der Schriftsteller Knud Hamsun in Gudbrandsdal geboren. 1870 Sieg der Preußen und Bayern über die Franzosen bei Weihenburg. 1875 Der Märchendichter H. Chr. Andersen in Odense geboren (geb. 1805). Mit England erklärt Deutschland den Krieg. 1900 Der Komponist Siegfried Wagner in Bayreuth gestorben (geb. 1869). Sonnenaufgang 5.07 Uhr, Sonnenuntergang 19.07 Uhr. - Mondaufgang 10.10 Uhr, Monduntergang 20.53 Uhr.

Die Polizei meldet:

Verkehrsunfälle der vergangenen Woche. Erhellend ist die Zahl der Verkehrsunfälle in der vergangenen Woche zurückgegangen, denn diese betragen nur noch 21 gegenüber 34 der Vorwoche. Der entstandene Person- und Sachschaden ist immerhin noch beträchtlich, denn es wurden insbesondere 14 Personen verletzt und 19 Kraftfahrzeuge sowie acht Radfahrer beschädigt. Der weitestgehende Teil der Zusammenstöße ist auf Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechtes zurückzuführen; zwei derselben wurden durch betrunkenen Kraftfahrer verursacht.

Im Hinblick darauf, daß sich der größte Teil dieser 21 Verkehrsunfälle bei Befolgung der Verkehrsregeln, also bei einigermaßen gutem Willen aller Verkehrsteilnehmer, hätte vermeiden lassen, wird erneut an eine bessere Verkehrsdisziplin ermahnt.

Verkehrskontrollen. 165 Radfahrer und 23 Kraftfahrer mußte auch gestern wieder bei ungenügender Verkehrskenntnis angehalten, wo gebührende Rüge erteilt werden. Diese Kontrollen werden auch weiterhin fortgesetzt und mit aller Strenge durchgeführt. Hierzu wird bemerkt, daß auch in dem Verhalten der Fahrer noch keineswegs eine Besserung eingetreten ist, so daß in den letzten Tagen insbesondere solche über Verkehrsregeln verstoßenden Fahrer wegen angehaltener, bzw. gebührender Rüge verurteilt werden mußten. In der Hauptsache handelt es sich hier um mangelnde Aufmerksamkeit beim Überqueren der Straßen und um falsches Überqueren der Straßen.

Dienstbezirke der Eichaufnehmer

Die Industrie- und Handelskammer Mannheim teilt mit, daß die Dienstbezirke für die von der Industrie- und Handelskammer Mannheim ab 1. August 1935 wie folgt festgesetzt sind:

Industriebezirke: Dienstbezirk des Eichaufnehmers Friedrich Latzer, Mannheim-Käfertal, Sandweg 37.

Rüchlaufbezirke und Redaktionsbezirke: Dienstbezirk des Eichaufnehmers Kurt Köhler, Mannheim, Kirchenstraße 28.

Abnahmehafen: Dienstbezirk des Eichaufnehmers Adolf Walter, Mannheim, Jungbühlstraße 30.

NS-Kulturgemeinde

Das Winterprogramm der NS-Kulturgemeinde ist fertiggestellt. Es enthält:

- 6 Frierstunden im Albelungenaal, in denen schiffsfähige Orchester, Dirigenten und Solisten mitwirken; 6 Kammermusikabende mit den hervorragendsten Quartetten Deutschlands; 6 Dichtersabende mit Blum, Stehr, Wurte, Böger, Verch und W. G. Schäfer; 6 Nordische Abende mit den gründlichsten Kennern der deutschen Vorgeschichte; Dancesabende sowohl für Mitglieder als auch für Nichtmitglieder sind bereits jetzt zu haben in den Gesellschaften der NS-Kulturgemeinde, bei den Ortsgruppen der NSDAP, in der Böllchen Buchhandlung, in den Buchhandlungen Kämlich, Bender und in den Kaufmannshandlungen Decker, Pfeiffer und Schwab. Die Geschäftsstelle der Abteilung Konzert- und Vergnügungen der NS-Kulturgemeinde befindet sich im Hansa-Haus D. L. 7/8, Telefon 201 07, die Geschäftsstelle der Abteilung II im Rathausbogen 37, Telefon 285 94.

Wie wir den Film sehen

GLORIA:

Die Mutter der Kompagnie

Man kann diesen Film von zwei Seiten betrachten, als reines Lustspiel, als Humoreske, bzw. Parodie und als Soldaten- oder Wandervogelroman. Kann man ihn als Parodie ohne Weiteres gelten lassen, so können wir ihm als Wandervogelroman nicht zustimmen. Zugegeben, Weiß stellt in ein Programm! Er ist die Hauptperson neben der alles andere verschwindet. Er beantwortet die drohenden und komischen Situationen heraus, und das Leben will kein Ende nehmen. Aber muß das alles in einem Wandervogelroman sein? Hätte er nicht Gelegenheit gehabt, sein Können und seinen Humor in einem anderen Vorwurf anzulegen zu lassen? So stellt er seinen Feldwebel, mit dem lächerlichen Namen Wops, noch lächerliche Fische, und wird statt zur Mutter der Kompagnie, zu deren Spott, und nun einmal im Ernst: Welcher alte Soldat hat jemals schon eine solche Schiebubendfigur von einem Feldwebel erlebt? Ein solches Monstrum, das in bayerischer Weisheit, während er eigentlich im Dienst ist, Kammerfensterln geht, was dann beim Alarm in Hirschböckchen und Hirschkühen anzutreten, ist schließlich doch nicht allzu ungewöhnlich. Dazu ein Hauptmann, der kaum in eine Uniform hineinpakt, der schließlich kammerfensterln - und zwar in voller Uniform - das sind Dinge, die von Regisseur Seiten aufbinden mag, die von militärischen Dingen keinen blassen Schimmer haben. Es ist schade, daß der Humor Weiß Herdts sich in einem solchen Willen tollt. Wir haben im im Platz beim Hofbräuhaus in defertie-

Die Mannheimer in Heidelberg

Mit 1689 unsere damals noch junge Stadt von den Franzosen so gut wie völlig zerstört wurde, suchten manche ihrer Bürger im nahen Heidelberg Schutz. Auch das „offizielle Mannheim“ befand sich in Heidelberg, da sich dort die wichtigsten Persönlichkeiten des Rates aufhielten, so Stadtschultheiß Dr. Strahura, Bürgermeister Theodor Zimmermann, Johann v. B. Sachinger und Johann Georg Kasperl. Diese Männer konstituierten sich, wie bei jeder zu lesen, als „Rat von Mannheim“ und setzten sich als solcher mit den kurpfälzischen Behörden in Verbindung, insbesondere um für die ruinierte Stadt bei Kurfürst und Reichstag Hilfe zu verlangen. Am 16. Mai 1689, in dem die Bildung des Mannheimer Rates in Heidelberg anerkannt ward, wurde die „von den kaiserlichen französischen Truppen an der Stadt Mannheim verübte totale Zerstörung“ hervorgerufen. Der Kurfürst ver-

sicherte unaufgefordert die Erneuerung der Mannheimer Privilegien und deren Erweiterung zum Nutzen eines baldigen Wiederaufbaues der Stadt. Aber es ließ nicht alles so glatt, wie man sich's gedacht hatte und wünschte. Nebenher, wie die Heidelberger behaupteten, die Flüchtlinge aus Mannheim genossen eine bevorzugte Stellung, beschwerten sich auch die Älteste von Heidelberg darüber, daß die Mannheimer ihnen im Lichte händen. Und es mag gar nicht leicht gewesen sein, solchen Meinungen zu beugen und Frieden zu schaffen. Als dann endlich die Stunde der Rückkehr schlug, machten sich die meisten der 1689 vertriebenen Mannheimer gerne auf den Weg. War es im Ernst nicht ohne Schwierigkeiten abgemacht, so wählten die Abschiedenden den Bürgern von Heidelberg doch Dank, in deren Mitte sie ein paar besonders harte Jahre verlebt hatten.

Schießauszeichnungen in Raffel

Wie erst jetzt bekannt wird, konnte sich eine Reihe RAS-Schützen des Schießkreises Mannheim auf dem Reichstriergeria in Raffel am 5. und 6. Juli Schießauszeichnungen erringen. Das dortige 2. Preischießen des Deutschen Reichsriegerbundes „Ruffhäuser“ bestand in einem Mannschafts- und Einzelwettkampf, für die wertvollsten Preise zur Verfügung standen. Insgesamt beteiligten sich 1048 Schützen aus ganz Deutschland.

Folgende Schützen aus Mannheim und Umgebung konnten sich hierbei im Einzelschießen Auszeichnungen erringen: Die silberne „Ruffhäuser“-Ehrennadel: Max Hall (141 R.), die Kriegsfreiwilligen G. Höflinger (146 R.) ehem. 113er; A. Dellinger (137 R.), ehem. 169er.

Die bronzene „Ruffhäuser“-Ehrennadel: Georg Wagner (123 R.), Karl Koch (128 R.), E. Futterer (130 R.), sämtlich Kriegsfreiwillige; Albert Böhm, ib. 50 J. (122 R.), ehem. 117er; Fritz Kessler (122 R.), Karl Keger (130 R.), beide ehem. 112er; H. Berlinghof (136 R.), A.

Schmitt (127 R.), beide ehem. 14er Fuß-Artl.; H. Eisenbeis (128 R.), W. Klink (126 R.), beide ehem. 169er; August Fischer (134 R.), R. Müller (123 R.), beide ehem. 185er; Philipp Geisler (123 R.), Kolonial-Mil.-Kameradich; Otto Lauer (126 R.), ehem. 30er Feldartl.; H. Deckinger (127 R.), ehem. 110er; A. König (126 R.), ehem. 113er; Anstalt (130 R.), ehem. 114er; Georg Fr. Raque (126 R.), ehem. Leibdragoon; H. Steinberg (123 R.), G. Hahn (123 R.), W. Wasth (125 R.), A. Bolter, ib. 50 J. (117 R.), Heinrich Dauth (128 R.), Karl Brecht, ib. 50 J. (117 R.), sämtlich Mil.-Kameradschaft Redarau; A. Feuerstein (129 R.), Karl Stein (140 R.), A. Feuerstein jun. (138 R.), famit. Kriegerkameradich, Albesheim; Emil Dürr (138 R.), Heinrich Schubmacher (123 R.), beide Schwepingen; Hermann Jahn (121 R.), Robert Leonhardt (123 R.), Emil Kalkstein (123 R.), Karl Lehner (120 R.), Friedrich Gari (121 R.), famit. Albesheim; Emil Pfister (124 R.), Phil. Dauler (136 R.), Heinrich Flug (144 R.), Karl Pfister (153 R.), Philipp Ries (126 R.), famit. Otersheim; F. Jaf. Hahn (131 R.), Pfanzst.

Anordnungen der NSDAP

NS

Bereitschaft II (Ordnungsgruppe Friedrichspart. Jungbühl, Strohmart), Am Sonntag, den 4. August, vorm. 7 Uhr, Antreten der gesamten Bereitschaft auf dem Exercierplatz im Markthaus. Weidwärtiges Erscheinen ist Pflicht!

Deutsches Od. Sonntag, 4. Aug., 8 Uhr, Antreten sämtlicher politischer Leiter auf dem Schießplatz Diana.

Siedenheim. Sonntag früh Waldhof. Humboldt. Sonntag, 4. August, Normaldienst. Antreten 6 Uhr auf dem Weidplatz, Markthaus.

Redarau. Die politischen Leiter treten Sonntag, 4. August, morgens 7 Uhr, auf dem Paul-Wilhelms-Platz zum Normaldienst an. Markthaus.

Humboldt-Redarauer-Ordnungsgruppe. Sonntag, 4. August, 6 Uhr, Antreten sämtlicher pol. Leiter auf dem Weidplatz, Markthaus.

Kleinm. Alle pol. Leiter treten Sonntag, den 4. August, vorm. 7 Uhr, auf dem Paul-Wilhelms-Platz in Redarau an. Markthaus.

Waldhof. Sämtliche pol. Leiter treten Sonntag, 4. August, 6.30 Uhr, im Dienstanzug am Waldhof an.

Neuhofheim. Sonntag, 4. August, morgens 9 Uhr auf dem Platz vor dem Rennwiesen-Restaurant Normaldienst der pol. Leiter. (Markthaus.)

NS-Frauensschaft

Achtung, Ortsgruppen! Die Abrechnung der Leistungen der NS-Frauens- und Hauswirtschaft haben bis spätestens 5. August zu erledigen in L. 9, 7/8 bis 12 Uhr.

Schwelingerhohl. Ab Montag wird die Pfundspende abgeholt. Humboldt. Montag, 5. August, alle Frauen 16 Uhr in der Kontordir. Langstraße 36, die Pfundspende abgeben. Zeile 1, 2, 5a, 12, 13 die Hilfe für Volks- und Hauswirtschaft abgeben.

Friedrichshof. Bereitschaft 5. Sonntag, 4. August, morgens 7 Uhr, Bereitschaftsdienst auf dem Platz des Bereitschaftshauses an der Obinger Straße, Markthaus. Neuhofheim. Die Pfundspende für August wird Anfang September mit der September-Pfundspende abgeholt.

Achtung, Ortsgruppenleiterinnen! Jugendbergs-

büchlein, die zu den Losen gehören, sind sofort auf der Kreisfrauenchaftsleitung abzugeben.

NSDAP Untergau 171

Freizeittage in Waldwimmerbach. Durch Mittel der NSDAP sind wir in der Lage, in unserem NSDAP-Zandheim in Waldwimmerbach zwei Freizeittage kostenlos durchzuführen. Im August können 30 Wädel, im September 20 Wädel 14 Tage ausgenommen werden. Genauen Zeitpunkt der Fahrt können wir erst nach Ablauf der Sperre wegen der Rinderpestangabe angeben; Jugendliche über 18 Jahre sind von der Sperre nicht betroffen. Meldung erbiten wir umgehend auf dem Untergau, N. 2. Untergau 171, Mittwoch, 7. August, 20 Uhr, Ring- und Gruppenleiterinnenbesprechung auf dem Untergau. NS-Strasse, Dienstag, 6. August, 19.30 Uhr, kommen alle Wädel, die bei der Grenzfahrt mitmachen, auf den Untergau.

Deutsche Arbeitsfront

Friedrichspart. Die zum Täglichen-Vorabend gebundenen Walter und Warte treten am kommenden Sonntag, 4. August, vorm. 7 Uhr, auf dem Exercierplatz (Seite an der Bahnhofs) zum Normaldienst an. Anzug: Soweit vorhanden Dienstanzug, sonst Zivil mit Armbinde und Täglichen-Wädel. Die Betriebszellenleiter sind für pünktliches und volkstümliches und unbedingt vollständiges Erscheinen ihrer Warte und Warte verantwortlich.

Jungbühl. Am Sonntag, 7.30 Uhr, treten sämtliche Täglichen-Warte und Warte zum Normaldienst auf dem Exercierplatz an. Die Betriebszellenleiter sind verantwortlich für pünktliches und vollständiges Erscheinen.

Sandhofen. Sonntag, 4. August, vorm. 8 Uhr, treten sämtliche Täglichen-Warte am Platz (Alter Friedhof) zum Normaldienst an. Die Betriebszellenleiter sind für reistoffe Bereitung verantwortlich.

Frauenamt

Bauschiffen. Sonntag, 4. August, 11 Uhr beim L. 13, 12, von 19-22 Uhr zur gefälligen Unterhaltung geöffnet. - Unsere Sprechstunden sind jetzt in L. 4, 15, L. 12 (Zimmer 1).



Wochenende

Auscheidungsprüfung der SA-Meldehundetrupps der Brigade 153

Am vergangenen Sonntag fand eine Auscheidungsprüfung für SA-Meldebunde in Mannheim statt, zu der man sämtliche Hunde (zirka 80), die im Bereiche der Brigade 153 geführt werden, gebracht hatte. Es wurden sehr gute Leistungen geboten, besonders von den Meldebundführern Polante, Standart 250 Bruchsal und Weippert, Stand. R 250 Mannheim. Als Sieger in den einzelnen Wettbewerben gingen hervor: Im Einzelschießen von 18 Bewerbern: 1. Polante Stand. 250 mit 101 P., 2. Weippert, Stand. R 250 mit 98 P., 3. Weisinger, Stand. 17 mit 97 P., 4. Weber, Stand. 171, mit 97 P.; ferner wurde von den beiden Mannheimer Standarten: 6. Koppenhöfer R 250 mit 77 P., 8. Kadel R 250 mit 72 P., 9. Schneider R 250 mit 70 P., 12. Berthold 171 mit 44 P., 14. Schanzengasse 171 mit 42 Punkten.

Im Hottenschießen unter 9 Rotten: 1. Polante-Sohns, Stand. 250, mit 194 P., 2. Weippert-Kadel, Stand. R 250, mit 175 P., 3. Koppenhöfer-Schneider, Stand. R 250, mit 147 P., 4. Schanzengasse-Weber, Stand. 171, mit 139 P.

Im Gruppenschießen: 1. Standart 250, Führer Scharf, Blau, 2. Standart R 250, Führer Riff, Nagel, 3. Standart R 250, Führer Scharf, Führer Maber, 4. Standart 171, Führer Truppl, Sattler, 5. Standart 17, Führer Truppl, Schäffler.

Im September finden nun in Stuttgart die Brigademeisterschaften statt, wobei alle Brigaden der Gruppen Ruppel und Südwest vertreten sein werden.

Wie wird das Wetter?

Ausflüchten für Sonntag: Wieder vielfach aufheiternde Tage. Tagsüber warm und nord-schwankende Winde.

... für Montag: Im wesentlichen freundliches und tagsüber warmes Wetter.

Rundfunk-Programm

für Sonntag, den 4. August 1935

Stuttgart: 6.00 Sinfoniekonzert aus Hamburg, 8.05 Vornachricht, 8.45 Kath. Rosenkranz, 10.00 Reichslandung: Deutsche Morgenmusik der R. 11.00 Deutscher Rundfunk: Pax Olympica, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Hörsender vom Internationalen Motorradtreffen in Dudenheim, 13.15 Konzert, 14.00 Rinderfunde, 15.00 Sandbergelust, 15.30 Ich liege mit im hohen grünen Gras... eine sommerliche Pantale aus Dichtung und Musik, 16.00 Konzert, 18.00 Im Flug über Deutschland, 19.00 aus Mannheim: Werler bunte Volksmusik, 19.30 Sportbericht, 20.00 Deutscher Abendkonzert, 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport, 22.20 So spricht ein amerikanischer Hochschulpflichter über das neue Deutschland, 22.30 Tanzmusik, 24.00 Nachtmusik.

filme beraten schneller als Bühnenwerke, das ist die immanente Gesetzmäßigkeit der flimmernden Leinwand. Obgleich aber der verfilmte „Jarewitsch“ nicht mehr ganz neu ist, scheint er doch auch hier eine Ausnahme machen zu wollen, das konnte man aus der großen Besucherzahl des Theaters mit einigem Recht schließen.

Martha Eggerth und Hans Söhnker geben die mit reichlich sentimentalem Flitter ausgefärbten Hauptrollen. Der Schmalz der Liebhaberlust gibt das Bindeglied der Handlung und in komischen Dingen stellen Ida Wüst, Georg Alexander ihren Mann bzw. ihre Frau. Der Scherzbauch Wollburg allein wirkt als allzu deppenhafter Hofmarschall reichlich peinlich. Dazu gibt es ein nennenswertes Beiprogramm. H. E.

UNIVERSUM:

„Nach mir glücklich“

Ein leichter Sommerfilm rollt sich, einigermaßen flott gedreht, vor unseren durch die Hitze anpruchlos gewordenen Augen ab. Es ist eine lustige Beiteretei nach dem Motiv: Allgemeine Posten-Berücksichtigung!

Ein Film zwar, wie er schon 1932 hätte gedreht werden können, aber mit einigen erfrischenden neuen Pointen. Mit das „Süße Leben“, neu die Form, in der man es serviert. Mit das Thema vom Sinnvolles des Schilds, neu die sprühenden Einfälle und der tollliche Eifer, mit dem dieses Thema behandelt wird. Und schon jene beschriebene Mädchenliebe, die wie ein Faden still durch das oft tolle Gewebe zieht.

Un tausend sprühenden Farben malte man eine Schein-, Traum- und Wunschwelt, durch-

glüht und erfüllt von Lebensfreude. Lassen wir deshalb in dieser heißen Jahreszeit unsere literarischen und künstlerischen Ansprüche an den deutschen Unterhaltungsfilm auf dem 0-Punkt, dann kann man auch an diesem Film noch seine Freude haben.

Der Mensch braucht auch einmal Illusionen, an die er von vornherein selbst nicht glaubt. Dieser Film gibt eine solche.

Temperament, Witz - was braucht man da Problematik!

Eine andere Frage ist die nach dem Niveau! Drei Autoren zeichnen verantwortlich. Etwas viel, fällt einem doch sofort das Sprichwort von den Röhren und dem Drei ein. Auch hier erblät es in etwa seine Bestätigung.

Neben vielen neuen und neuen Einfällen, muß man auch Szenen reichlicher Abgedroschtheit über sich ergehen lassen. Und so interessant und wirkungsvoll auch die Revue mit den Füllgeln ist, so unnötig erscheint uns die Urwaldszene.

Einer Reihe bekannter und beliebter Künstler darf gratuliert werden: Else Eiler, Albert Lieben, Ursula Grabich, Harald Paulsen, Richard Romanowitsch und R. A. Roberts.

Die Musik ist ein wertvoller Bestandteil des Films. Der Film wird sein sommerliches Publikum finden.

Dem Vorprogramm hat uns besonders der Kulturfilm „Wunder des Vogelzugs“, außerordentlich interessiert. Hm.

Aus der Kunsthalle. Die Vuno-Ausstellung in der städtischen Kunsthalle, die sich eines außerordentlich regen Interesses erfreut, wird um acht Tage - bis Sonntag, 11. August - verlängert.

bta!

Alt-Heidelberg, du feine...

Zener Spötter, der Heidelberg einen grandiosen Einakter nannte, ist wohl auf diesen geistreichen Einfall sehr stolz gewesen, ohne sich der Oberflächlichkeit seiner Formulierung bewußt zu werden. Gewiß ist das Schloß Heidelbergs einzigartiger kostbarer Besitz, aber was wäre die großartige Ruine ohne den Namen der Landschaft! Und ist nicht die Stadt gleichberechtigter Partner in diesem Zusammenklang von Natur und Kunst? Reichen aber auch diese drei Faktoren zur Erklärung des Reizeffekts aus, das nun schon seit 150 Jahren unverminderte Anziehungskraft in aller Welt ausübt? Spielen da nicht noch andere Elemente mit, die dem flüchtigen Blick verborgen bleiben? Die vielzitierte Heidelberger Atmosphäre meint doch nicht nur das milde Klima, sondern auch den Frohsinn des Pfälzer Volkes, der den Besucher mitergreift. Rechnet man zu all diesen Dingen nun noch den eigenartigen Zauber, den eine reiche Geschichte und Kultur über diese Stadt ausgegossen haben, so kommt man dem Mythos von Heidelberg im deutschen wie internationalen Reiseverkehr schon näher.

Angesichts solcher Erkenntnisse leuchtet ohne weiteres ein, daß man eine Stadt wie Heidelberg nicht in wenigen Stunden kennen lernen kann. Die Fremden, die alljährlich wieder den Weg hierher finden, wissen, daß die schöne Neckarschlucht immer wieder ein anderes Antlitz zeigt. Sie wissen aber auch, daß zum Heidelberger Programm eine Reihe landschaftlich wie künstlerisch reizvoller Ausflüge gehören, die das in Heidelberg selbst Gesehene ergänzen und vertiefen.

Vorschlag eines Rundgangs

Eine Besichtigung beginnt am besten damit, daß man das Heidelberger Stadtbild als Ganzes auf sich wirken läßt. Von der Friedrichsbrücke sieht man am schönsten, wie der Neckar aus der Enge der Berge hervortritt; rechts voraus liegt die Altstadt, überragt vom Schloß, in der Mitte schließt die Alte Brücke die Verbindung zu den Wohnvierteln am anderen Ufer, rechts und links steigen Königsstuhl und Heiligenberg empor, im Hintergrund schließt ein ferner Höhenzug das Bild. Auf der Neuenheimer Landstraße ziehen die beherrschenden Motive des Stadtbildes im Weiterstreifen wie eine Wandeldekoration an den Augen der begeisterten Besucher vorüber, so daß man in Verlegenheit kommt, welchem Ausschnitt man den Preis des Schönsten geben soll. Auf der Höhe der Stadthalle sieht man das Schloß gerade über dem von zwei Türmen eingesaßten Marktplatz, während der Turm von Heiligegeist wie ein Hindernis zwischen den breitlagernden Bauten steht. Einige Schritte weiter treten der Turm und die prunkvolle Schauffassade der Jesuitenkirche sowie das mächtige Schiff der Heiligegeistkirche ins Bild. Wieder weiter tritt das Schloß stärker hervor, jetzt eingefaßt von Brückentor und Heiligegeistkirche. Im Rückblick erhebt die barocke Zwiebel der Propädeutik über dem Marktplatz, neben dem sich der wichtige Bau der Heuscheuer erhebt. Bald darauf steht das Schloß über der Brücke, links von der Statue

der Pallas, rechts vom Brückentor flankiert. Der nächste Blick zeigt das Schloß zwischen den zwei Brückenhäusern, in denen einst der Kurfürst Hof erob. Jenseits der Brücke gibt die Figur des Nepomuk einen guten Vordergrund für das nun genau gegenüberliegende Schloß; nicht minder packend der Blick auf die Stadt mit der Folge der Dominanten: Nepomuk, Heiligegeist, Brückentor, Jesuitenkirche, Peterskirche, Dachreiter der Universität, Propädeutik, Heuscheuer, Marktplatz und Pallas-Standbild, im

die sich dann eine geruhige Kaffeestunde in der Nachbarschaft oder auf der ausschließlichen Gipfelstation des Königsstuhles sehr organisch anschließt. Einen würdigen Abschluß dieses Tages bildet gegen Abend der berühmte Blick von der Scheffelterrasse über Schloß und Stadt in die Ebene.

Der zweite Tag ist der Altstadt vorbehalten mit ihren künstlerischen Werten und malerischen Winkeln. In der vorderen Plöz fällt das imposante Zankt-Anna-Hospital mit dem hübschen

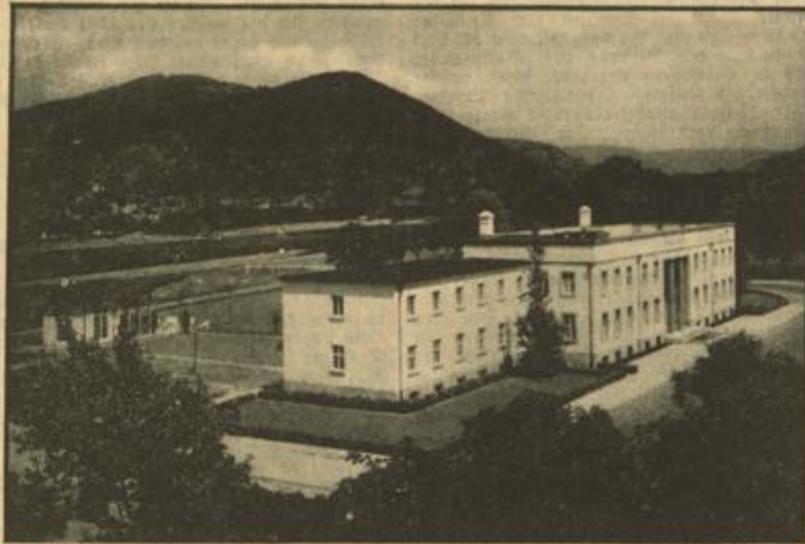
eingemauert. Neben der Kirche überbauter im prachtvolle Renaissancebau des „Mitters“ im Franzosenbrand der Stadt im Jahre 1692.

In der Ostseite des Marktplatzes steht das Rathaus, die Erweiterung eines Barockbaus — in einer Ecke das Saar-Nahumal, durch das die Stadt Heidelberg ihre Verbundenheit mit den Saarländern bezeugt. Mittig auf dem Platz der malerische Herkules-Brunnen; besonders schön von hier der Blick auf das Schloß. Neben und nicht minder reizvoll die Ruine der großartigen Ruine vom naheliegenden Kornmarkt, wo man auch eine wunderbare Lorenzfigur findet. Das Abklingen des Sonntags zum Klassizismus erkennt man am Karlsplatz und an einigen Herrenhäusern der Hauptstraße und der weiteren Hauptstraße; hier liegen auch die berühmten Lokale Heidelberger Studentenromantik: am Ende der Hauptstraße das klassizistische Karlsstor. Wenn man nun noch einmal zur Alten Brücke geht, um abermals den herrlichen Blick hinauf- und abwärts zu genießen, so ergibt dieser landschaftliche Eindruck einen harmonischen Abschluß des Rundgangs durch Alt-Heidelberg.

Nun sollte der Besucher sich den Schätzen der Kurpfälzischen Museen zuwenden, die im noch enger mit Heidelberg verbunden werden. Hier steht man das Heidelberger Stadtbild im Wandel der Jahrhunderte, begegnet den liebenden Gesalten der Pfälzer Kurfürsten und bringt tief in das wunderbare Reich romanischer Malerei ein. Vorgeschiedliche Funde, römische Wandmalereien, Gemälde altdeutscher und neuerer Meister, Porzellan und Porzellan ergänzen die wertvollen Bestände. Nach solch reicher Schau wird sich der Kenner deutscher Volksgüter auch noch den kostbaren Handschriften widmen, die die Universitätsbibliothek verwahrt.

Am Nachmittag dieses eine Fülle von Gesichtern vermittelnden Tages sollte man sich wieder der Landschaft erinnern. Eine Stätte der Weite verdient den Besuch: der Ehrenfriedhof, den die Stadt Heidelberg auf freier Bergeshöhe für die gefallenen Frontkämpfer geschaffen hat; von hier oben schweift der Blick hinüber zu den Höhen der Bergstraße und über den Rhein bis zu den Bergen der Harz. Weiter führt der Spaziergang zum Höhenanatorium Spentershof, wo eine Terrasse mit schöner Aussicht zur Kaffeepause einladet, und durch den immer neu reizvolleren Stadtwald zur Mollenkammer, ein hier verlebter Abend gehört zu den schönsten Erinnerungen des Heidelberger Ausflüglers.

Die Besichtigung der Heidelberger Sehenswürdigkeiten ist natürlich mit diesem Tage-Programm nicht erschöpft. Der Arzt wird die Kliniken, der Wissenschaftler die zahlreichen Sammlungen und Institute der Universität kennen lernen wollen. Auch das Radiumsolbade, das über die stärkste Radiumsulfatquelle der Welt verfügt, sollte besucht werden: rheumatische Leiden aller Art, Frauenkrankheiten und Kreislaufstörungen sind die Hauptleiden. Am Neckar laden die Badeanstalten und der lebhafteste Ruder- und Segelbetrieb; auf



Anst. Verkehrsverein

Der schlichte Bau des Radium-Solbades

HB-Bildstock

Vordergrund die Wasserfläche des Neckars. Bei der Fortsetzung des Spaziergangs bis zum Wehr ergeben sich immer wieder neue Ueberschnidungen, jede aber ist in ihrer Art fesselnd. Vom Wehr aus bietet sich auch der erste Blick auf die Ostfront des Schloßes, die nun neben der Nordseite sichtbar wird, und wirkungsvoll als Silhouette gegen den Himmel absteht. Auch jetzt soll man die Umgebung nach dem Besuch des Schloßes noch zähmen und zunächst durch die Hirschkasse, in der sich das älteste Neuenlokal Deutschlands befindet, zum Philosophenweg aufsteigen, um nach dem Anblick der Stadt einen Einblick in ihr Gefüge zu tun, das von hier oben in der Umfassung der Berge und Wälder vortrefflich zu übersehen ist. Vielleicht wendet man sich nun gleich noch höher hinauf auf den Heiligenberg, der außer allen Ringwällen und den Ruinen frühchristlicher Kirchen den großartigen Thingplatz des Dritten Reiches trägt.

Ward so der Morgen mit genießerischer Schau ausgefüllt. So gehört der Nachmittag der gründlichen Besichtigung des Schloßes, an

Kirchlein auf, in der Hauptstraße folgen die schönen Barockpaläste zum Riesen, des Chelinschen Hauses, jetzt Kurpfälzisches Museum, des Wormser und Pfälzer Hofes. Am Universitätsplatz sind die Alte Universität mit dem Karzer und das Neue Kollegienhaus mit der Aula und dem Herenturm, jetzt Zentral für gefallene Studenten und Dozenten, zu besichtigen; nur wenige Schritte weiter die Jesuitenkirche, hinter deren pompöser Fassade man eine feierliche Halle findet; rechts und links schöne Barockhäuser mit prächtigen Figuren. Neben geschmückte Häuser mit Erker, Bischofs- und Madonnenfiguren finden sich in der Hauptstraße, in die man nun zurückkehrt. Vor- und rückwärts bilden die Türme der Heiligegeist- und Propädeutik den Abschluß der engen Straße, ein untrügliches Zeichen dafür, daß nach der Zerstörung von Schloß und Stadt das barocke Heidelberg auf dem alten gotischen Grundriß erbaut wurde. Den Marktplatz beherrscht die Heiligegeistkirche, in deren Raum sich Protestanten und Katholiken teilen; kleine Verkaufsläden haben sich im Schutze des Kirchenschiffes



Reichsfestspiele



14. Juli 1935
Schirmherr Reichsminister D. Goebbels

Heidelberg

Wochen-Spielplan

- | | |
|---------------------------------------------|---------------------------------------------|
| 3. August „Der Weg ins Reich“ - Thingstätte | 7. August „Käthchen v. Heilbronn“ Schloßhof |
| „Minna von Barnhelm“ Königsaal | 8. August „Götz von Berlichingen“ Schloßhof |
| 4. August „Was Ihr wollt“ nachm. Schloßhof | 9. August „Käthchen v. Heilbronn“ Schloßhof |
| „Was Ihr wollt“ abends Schloßhof | 10. August „Der Weg ins Reich“ Thingstätte |
| 5. August „Götz von Berlichingen“ Schloßhof | „Was Ihr wollt“ Schloßhof |
| 6. August „Götz von Berlichingen“ Schloßhof | 11. August „Was Ihr wollt“ nachm. Schloßhof |
| | „Götz von Berlichingen“ Schloßhof |

Die Vorstellungen im Schloß beginnen nachmittags um 15.30 Uhr, abends um 20.30 Uhr, auf der Thingstätte bei Sonnenuntergang. - Plätze sind 20 Minuten vorher einzunehmen

Vorverkauf: Heidelberg, Theaterkasse; Verkehrsverein Mannheim, II 2, 4; Nordb. Lloyd, O 7, 9; Ludwigshafen, Bayr. Reisebüro, Hauptbahnhof

Kurpfälzischer Tiergarten mit Vogelwarte

Geöffnet ab 7 Uhr bis Einbruch der Dämmerung. Zugang durch Mönchhofstraße oder Straßenbahn bis Meßplatz, Hindenburgbrücke, neckarabwärts. - Eintritt 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Tiergarten-Restaurant

Gartenbetrieb mit herrl. Aussicht. Im Ausschank beste Biere und Weine - Prima Speisen - Erfrischungen aller Art - Billige Preise
Inhaber: Peter Näher - - - Fernsprecher 3664



Zu einem Besuch in Heidelberg gehört Schloßquell

den Gebiet des Sports steht Heidelberg im hohen und ruhigen mit an führender Stelle.

Die reiche Umgebung

Unverkennlich mit Heidelberg verwachsen sind Odenwald und Neckartal, denen man wenigstens einen vollen Tag widmen sollte. Dieses romantische Burgenland bietet eine solche Fülle von Schönheiten, daß schon mancher Fremde sogar längere Zeit geblieben ist. Fast jeder Name bedeutet ein Programm: Heilbronn mit Klöster, Kathaus und Rätchen-Erinnerungen — Linsicht und Hohenstaufenpalz in Wimpfen — das gemütliche Gundelsheim mit der Ortschaft Horneck — die Burg Hornberg des kühnen Mitters Göy von Verlichingen — die nachtraumatische Minneburg bei Neckargerach — Jüngersberg's wichtige Bürgerkennung — Oberbach's schöne Lage — das malerische Städtchen von Hirschhorn — Neckarsteinach's vier Burgen — die unbezwungene Feste Dilsberg — Neckargemünd's vielgepriesene Gastlichkeit — Schlierbach und Siegelhausen mit der Romanüberlieferung Neudurg vor den Toren der Stadt. Der Möglichkeit gibt es viele: Dampfboote verkehren von Heilbronn, Motorboote von Neckarsteinach nach Heidelberg, die großen und kleinen Odenwaldfahrten des Heidelberger RFR-Büros berühren wenigstens einen Teil des Neckarales, die Straßenbahn fährt bis Neckargemünd, die Reichsbahn gestattet jedem die Auswahl des ihm am meisten interessierten Gebietes.

Nicht minder reizvoll ist der Odenwald, durch dessen Täler und alte Städte die Straßen an den Main nach Mittelnberg und Wertheim führen. Vor den Höhen der Bergstraße liegt schon manch lieber alter Stadt und Sommerfrische auch Kloster Lorsch, dessen Gründung bis in 8. Jahrhundert zurückreicht, an der Straße von Heidelberg ins Schwäbische Kloster Maulbronn, das als umfangreichste und besterhaltene Klosteranlage des Mittelalters von einzigartiger Bedeutung ist.

Mittelpunkt dieses an Eindrücken überreichen Gebietes, dem man viele Tage widmen sollte, ist Heidelberg, in das man nach solchen Ausflügen immer wieder gern zurückkehrt, zumal Stadt und Schloß täglich, ja fast stündlich, ein anderes Gesicht offenbaren.

Fr. E. Meinecke.



Schloßhof

Dr. Reinhaus spricht zu amerikanische Gästen Heidelbergs

Am 2. August trafen in Heidelberg Mitglieder der Studenten-Gesellschaft ein, die von Oberbürgermeister Dr. Reinhaus im Großen Saal des Rathauses begrüßt wurden. Er führte dabei folgendes aus:

Wenn Sie gestern Abend eine Aufführung der Reichsfestspiele, heute morgen die Thingstätte und den Ehrenfriedhof kennenlernen konnten, so werden Sie mit mir darin übereinstimmen, daß die Stadt sich mit der Pflege vergangener Geschichte nicht begnügt, sondern tatkräftig neue, glänzende Steine in ihre leuchtende Krone einzufügen verstanden hat, und daß es sich heute vielleicht mehr als je zuvor lohnt, diese Stadt zu besuchen, kennen und lieben zu lernen. Hier hatte vor Jahrzehnten Mark Twain gelebt und geschrieben, dessen 100. Geburtstag im November dieses Jahres in Amerika und aller Welt und auch in Heidelberg gefeiert werden wird. Diese Stadt hat er besonders vor vielen anderen in sein gütiges und verheißendes Herz geschlossen. Hier hat noch vor wenigen Jahren der verdienstvolle Botschafter der Vereinigten Staaten beim Deutschen Reich, Mr. Schuman, der Ehrenbürger unserer Stadt, dessen Bild auch dieses Rathaus ziert, seine besondere Liebe und Anhänglichkeit an seine alte Universität durch die Errichtung einer großen Stiftung zahlreicher amerikanischer Landbesitzer bewiesen, aus der das neue Kollegiengebäude der Universität erbaut worden ist. Und um aus den vielen Zeugnissen ähnlicher Art nur noch eines zu erwähnen: Vor

zwei Wochen weilte bei mir zu Besuch der Leiter einer Musikgesellschaft junger Amerikaner, der sogenannten Heidelberg-Band in Detroit, deren Besuch für die nächsten Jahre er anmeldehat.

So war es keineswegs eine leere Form, sondern Ausdruck unserer engen Verbundenheit zu dem großen Land jenseits des Ozeans und eine bescheidene Dankesbezeugung, wenn vor nunmehr fünf Jahren eine große Straße unserer Stadt nach dem Offizier Friedrichs des Großen, dem erfolgreichen Freund und Gehilfen Ihres George Washington, nach Friedrich Wilhelm von Struben, genannt worden ist, der der geistliche Mährer und Namensgeber auch Ihrer Gesellschaft geworden ist.

Wenn Sie nunmehr in Ihr Vaterland zurückkehren, berichten Sie bitte, wie überall neue Zuversicht, neuer Lebenswille, neues Vertrauen, neue, aufbauende Arbeit!

In Deutschland und auch hier in unserer Stadt Heidelberg eingelebt sind, wie wir alle froh sind unsere deutschen Bodens, von dem auch Ihre Vorfahren vor Jahrhunderten oder Jahrzehnten einmal ausgegangen sind, wie wir stolz sind auf unser deutsches Blut, das ja auch in Ihren Adern rollt. Berichten Sie bitte vor allem, daß gerade wir Heidelberger uns auch heute mehr als zuvor freudig der besonders engen Beziehungen zu Amerika erinnern und sie jederzeit dankbar zu pflegen und auszubauen entschlossen sind.



Haus „Zum Ritter“ HB-Archiv (4)

übertrieben besetzt. Sie haben sich noch nicht vor Augen geführt, was es heißt, die radiumreichste Heilquelle der Welt in der Nachbarschaft zu haben. Ein Normalbad, das dem Heilungsuchenden verabsolgt wird, weist außer dem Radium in Substanz laut Analyse noch 17 — in diesem Falle keine Unglückszahl — verschiedene Mineralsalze auf, 16 Kilogramm sind davon in einem Bad vorhanden. Also eine ganz gediegene Menge! Schon durch diesen starken Gehalt an Salzen ist die wertvolle Solquelle gekennzeichnet, die wir so versüßert haben bei uns haben. Das ganze Jahr über ist das Bad geöffnet. Bierzig moderne Baderinnen stehen zur Verfügung. Und was die Trinkkuren angeht, so können sie auch im Stadtpark oder im Schloßpark eingenommen werden.

Überdies haben die Mannheim'er innerhalb der Stadtmauern ausgiebig Gelegenheit, eine Trinkkur mit dem „Heidelberger Tafelgetränk“ mitzumachen. Allerdings fehlt hier die Morgenmüde, die den heilkräftigen Trinktbetrieb anregt. In Heidelberg haben die Radiumwasserbegeisterten die Trinkkur schon erheblich besser heraus. Das „Kurtzener“ der Stadt, Orchester in den Vormittagsstunden wirkt eben doch entschieden anregender als der eintönige Strahlenlärm, der in Mannheim die Begleitmusik abgibt.

In Heidelberg ist das „Wässern“ angenehmer und unterhaltamer. Man sitzt nicht umsonst an der Quelle, Gichttränke und an katarrhalischen und neuralgischen Erkrankungen Leidende, ebenso Strolche wissen die Heilwirkung der Quelle zu schätzen. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß sich die Bäderstadt Heidelberg den Platz erobert, der ihr zukommt.

In diesem Jahre stand Heidelberg im Mittelpunkt des kulturellen Lebens. Die neu errichtete gewaltige Thingstätte, die die Brücke schlägt aus uralter Germanenzeit herüber zum neuen Deutschland, und der Schloßhof bilden ein druckvolles und beziehungsreiche Schauplatz der Reichsfestspiele. Eisenflügel schreien Ritter über die Bühne, Worte voll fernigen Deutschlandes hallen, Shakespeare's wundervolle zarte Renaissanceträumerei klingt auf in „Was ihr wollt“.

So ist Alt-Heidelberg, die Stätte der Romantik, froher Lieder und wunderbaren landschaftlichen Reizes, aber auch Quell kulturellen Lebens.



Blick vom rechten Neckarufer auf die Karl-Theodor-Brücke und das Schloß

Das stärkste Radium-Solbad der Welt

Heidelberg ist nicht nur die Stadt der Romantik, die älteste Universitätsstadt Deutschlands, sondern auch eine „Bäder-Stadt“. Da die Quelle im Jahre 1918 erbohrt und 1928 erst das zwar einfache, aber doch allen Anforderungen der modernen Hygiene entsprechende Baderhaus erstellt wurde, ist diese Eigenschaft der altberühmten Stadt, die reizvoll an der Einfallspforte zum Neckartal gelegen ist, weniger bekannt geworden.

Wenige nur wissen die Tatsache zu schätzen, daß sie nur einige Kilometer von der Quelle entfernt sind, die nach Ansicht eines Fachmannes ein Unikum darstellt, weil sie die einzige in Deutschland ist, welche in nennenswerter Weise gelöstes festes Radiumsalz enthält, das für Heilzwecke auch wirklich verwandt werden kann.

Wer das Bedürfnis hat, in einem Bade Heilung und Besserung zu suchen, packt lange umständlich seine Koffer und fährt möglichst weit von seiner Heimat weg. Wer denkt schon daran, daß er in vielen Fällen in unmittelbarer Nähe das vorfindet, was ihm bequämlich ist. Ohne sich in allzu große Unkosten stürzen zu müssen.

Lediglich Vorurteile sprechen für die Mannheim'er und Ludwigshafener mit, wenn sie Heidelberg noch nicht die Beachtung als Bäderstadt zollen, die ihr von Rechts wegen zukommt. Es ist immer das alte Lied: Es könne schließlich dumm aussehen, nicht über die Grenzen der Kurpfalz hinausgetommen zu sein.

Die so denken, haben sich mit der Bedeutung und dem Heilwert der Heidelberger Radium-Solquelle noch nicht

Radium-Sol-Bad Heidelberg

Stärkstes Radium-Sol-Bad der Welt gegen Rheuma, Gicht, Neuralgien (Ischias), Frauenleiden, Schwächezustände, Blutarmut, Alterskrankheiten

Einzelbad RM 2.50, Abonnement 6 Bäder RM 15.50, 12 Bäder RM 24.00 - Badezeit wochentags von 8 Uhr durchgehend bis 18.30 Uhr

Trinkkuren mit Heidelberger Radium-Heilwasser

gegen chronische Magen- und Darmkatarrhe, chronische Verstopfung, Erkrankung der Leber- und Gallenwege, Zuckerkrankheit

Täglich glatte Aunich der Heidelberger Radium-Heilwasser in Mannheim Sommergarten Café Wellenreuther, Anlagen vor U 1 und Sommergarten-Restaurant zur Reichsbahn, Lindenhof / Auskunft und Prospekte durch **Bad Heidelberg AG., Heidelberg, Vangerowstr. 2, Tel. 5307**

<p>Gaststätte „Haus der deutschen Arbeit“ Inh.: Karl Franzmann HEIDELBERG, Rohrbacherstraße 13/15 - Fernsprecher 5419</p>		<p>Gutbürgerliches Haus, vorzügliche Küche, prima Weine, la Bier „Berg-Bräu Leimen“ Für Familien-Festlichkeiten und Gesellschaften separate Räume, Saal und Gartenwirtschaft Schöne Fremden-Zimmer — Zentralheizung — Auto-Einstellung</p>	
<p>Schloßpark-Casino im Monat August Gastspiel des prominenten Geigen-Virtuosen Fred Schab Sieben Solisten von ausgezeichnetem Ruf. Jed. Nachm. Konzert Jeden Abend Tanz. Eintritt frei</p>	<p>Gaststätte Mainzer Rad Heidelberg, Hauptstraße 130 Tel. 6736 - Inh. Karl Grottel Widbekanntes Familienrestaurant ja Mainzer Export-Bier - Gute Weine - Gut bürgerliche Küche</p>	<p>Heidelberg genießen Sie im weltberühmten Scheffelhaus- Garten dem Schloß gegenüber bei der alten Brücke Spezialitätenreiche Speisekarte Pflanzlich-Bowle</p>	<p>Wenn Sie das Königstuhl-Restaurant noch nicht besucht haben, haben Sie Heidelberg noch nicht gesehen. Ordnung der Bergbahn, Tel. 144 Heidelberg's höchster und schönster Aussichtspunkt! Mittag- u. Abendessen von 1.30 an Eig. Konditorei - Zeitgem. Preise Inhaber: Wfr. Schlaß</p>
<p>Restaurant Harmonie (Inh. Ernst Kauter) Telefon 3708 Theaterstraße 1 Partysallegendeit Wittrenom. Haus mit schönem Fest- saal u. großem herrlichen Garten gegenüber dem Stadttheater. — 2 neu eingerichtete Regelbahnen.</p>		<p>Restaurant Zum Stall direkt am Bahnhof Widbekanntes Bierlokal Besuchen Sie auch das Café und Bierhalle am Bahnhof</p>	

Mit der O. E. G. nach Heidelberg

MARCHIVUM

TURNEN ♦ SPORT ♦ SPIEL

Höckheimer Rennen wie noch nie!

Vor neuen Streckenrekorden in allen Klassen / Geschlossener Aufmarsch der deutschen Extraklasse

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Wenn sich am Sonntagmorgen in Höckheim die Startflagge zum Internationalen Motorradrennen senkt, dann werden die motorportfreundlichen Zuschauer, denen der Weg zu dem reizenden Spargel- und Tabakstädtchen nicht zu weit war, einen Motorsport-Großkampf erleben, wie er sich in den Grenzen des Badenlands wohl noch nie abgespielt hat. Nicht weniger als

7 große Rennen

umfaßt das Programm. Den Beginn machen die Ausweis-Solofahrer der Klassen bis 350 und bis 250 ccm, sie haben je 6 Runden = 72,03 Kilometer zu fahren und sind zahlenmäßig erfreulich stark vertreten, denn für die Viertellitergruppe haben insgesamt 27 Bewerber, für die 350er-Kategorie 20 Fahrer gemeldet. Wenn auch Siegesvorausagen für diese Gruppen unseres jungen Motorsportnachwuchses kaum möglich sind, so kann man doch einige Favoriten nennen: in der 350er-Klasse sind dies die Karlsruhe'ers Ritschko (Väder-Tap) und Zacher (KZU) sowie der Kürnbberger Kuffin jr. (Triumph) und sein Landsmann H. Fleischmann (KZU), der sich ja schon beim Kreisfahrer-Rundstreckenrennen während der Titisee-Winterfahrt hervorgetan hat. In der Viertelliterklasse haben Häusler-Stuttgart, Burg-Karlsruhe, Schöndelmaier-Freiburg und ihr Schöpfer DAW-Stallgefährt Klopfer wohl die besten Siegesaussichten.

Das Rennen II,

das ebenfalls über 6 Runden geht, bestreiten die Ausweisfahrer der Beiwagenklasse bis 1000 ccm, neben dem Karlsruhe'ers Horezfaber Blum und seinem Landsmann Hofmann (Väder-Tap) werden hier Kuben-Düsseldorf und Ebersberger-Schwabach unter den Erfsten zu finden sein. Dann folgen die Lizenzfahrer derselben Beiwagenklasse bis 1000 ccm, die im

Rennen III

einen Lauf um die Deutsche Straßenmeisterschaft 1935 bestreiten, der über 8 Runden = 96,04 Kilometer geht. Weitans die besten Siegesaussichten muß man hier dem KZU-Fahrer Schumann, seinem Stallgefährten Nagl und dem Karlsruhe'ers Horezfaber Braun einräumen, wenn auch so bekannte Fahrer wie Hebrés-Nachen (Harley), Kammer-Böllingen (BMW) und die Rheinländer Ehrleinbrück, Stoll und Kärten ein Wort mitzureden haben werden.

Im Rennen IV

gehen die Ausweis-Solofahrer der beiden großen Klassen bis 1000 und bis 500 ccm, rund 20 Mann stark vom Start, in der großen Kategorie wird die Entscheidung zwischen den BMW-Fahrern Diesbach-Weinheim und dem Amdauer Witz liegen, in der Halbliterklasse werden die KZU-Beute Wegmeier-Ottersweier und Deutsch-Speder in dem Rortonfahrer Saul-Gottha einen ausgezeichneten Gegner haben.

Im Rennen V,

das über 12 Runden = 144,06 Kilometer geht, kommen die Lizenzsolofahrer der Klassen bis 350 und bis 250 ccm zu Wort: über 30 Fahrer der 350er-Gruppe und 25 der Viertelliterklasse bilden hier ein Feld, wie wir es in Südwestdeutschland noch bei keinem Rennen gesehen haben. Und der Kampf wird hart auf hart gehen, denn es stellen sich nur die Besten dem Starter; in der Klasse bis zu 350 ccm sind vor allem nur die KZU-Fahrer Steinbach und Weidmann sowie ihre Wartungsfahrer Wellord-England und Kammer-Böllingen als Favoriten zu nennen. Keine geringeren Siegesaussichten aber haben auch die Berliner Rudgelente Petruschke und vor allem Ricknow, der ja schon mehrfach auf dem Höckheimer Ring in dieser Gruppe Klassenieger wurde. Dazu kommen so schnelle Leute wie Schneider-Düsseldorf (Veloette), Kobsint-Bietelheim (Imperia-Rudge), Loof-Godesberg (Imperia-Byrdon), Golle-Düsseldorf (Imperia-Rudge), Berthold-Köln (Rudge) und als bemerkenswerter Ausländer außer Weltors der Spanier Simo-Sanchez. In der Viertelliterklasse werden wohl die Autunion-DAW-Fahrer Geiß, W. und G. Winter sowie Kluge und Müller nach den Erfahrungen der letzten „Großen Breite“, die sie kampfslos gewannen, das Rennen wieder unter sich ausmachen. Allerdings darf man nicht vergessen, daß die Strecke unheimlich schnell ist und Motoren morder. Deshalb greifen so bekannte Fahrer wie Schön-Frankfurt, Fort-Saarbrücken, Rarischau-Berlin, Reion-Karlsruhe und die Rheinländer Zlotterbach, Kardlein sowie Wölgel durchaus nicht ausichtslos in diesen Kampf der kleinsten Solomaschinen ein.

Eine Bombenbeteiligung hat das Rennen VI

erfahren, das den Meisterschaftslauf der Beiwagen-Lizenzfahrergruppe bis 600 ccm bringt und über 8 Runden = 96,04 Kilometer geht. Hier finden wir als Favoriten vor allem die Fabrikfahrer Schumann (KZU) und Rabmann (DAW), dann die KZU-Beute Schneider-Düsseldorf, Detert-Kauf-Kürnbere, keinen Landsmann Dautz, den Würzener Volner, auch der Beklinger Schneider auf Zaratola, der Godesberger Loof auf Imperia haben hervorragende Siegesaussichten.

Am Schlussrennen VII

das wieder über 12 Runden = 144,06 Kilometer geht, treffen rund 30 Lizenzfahrer der Halbliterklasse aufeinander. Die Konkurrenz bildet insofern den Höhepunkt der ganzen Veranstaltung,

als sie die gesamte deutsche Extraklasse am Start vereinigt und einen Dreikampf der bewährtesten Fabrikfahrer von DAW, BMW und KZU bringt. Alle drei deutschen Werte gehen woblauflüster in den Kampf: DAW sehr hierfür keine aerinaeren als Bauhofer, Lev, Mansfeld und Müller ein. KZU hat in Steinbach, dem Vorjahrsieger und Streckenrekordinhaber sowie in Weidmann, Kärtchen und Soentus seine besten Köpfe geschickt, und BMW ist durch Goll, Stetler und die Privatportleute Roese (Düsseldorf) und Kasten (Aßbe) ebenfalls ganz groß dabei. Es ist das erste deutsche Straßenrennen, das die Bayerischen Motorenwerke seit jahrelanger Pause wieder bestreiten, und es wäre schön, wenn

neben DAW und KZU dieses dritte deutsche Werk diesmal und in Zukunft in Ehren bestreiten könnte! Natürlich ist aber auch in diesem Rennen ein Ueberraschungsaussicht nicht unmöglich, denn der Kampf dieser drei führenden deutschen Motorradwerke wird mit solcher Erbitterung und Schärfe ausgetragen werden, daß die Motoren alles hergeben müssen und die Streckenrekorde des Vorjahres nur so über den Haufen gerannt werden!

Hoffen wir, daß der Wettergott, der sich ja während der vergangenen Trainingsstage von seiner besten Seite zeigte, auch am Sonntag selbst ein freundliches Gesicht macht, dann wird dieses 5. Höckheimer Motorradrennen auch einen neuen Aufwärtstrend für Südwestdeutschland bringen!



Sie erreichten 500 Kilometer im Segelflieger. Vier deutsche Segelflieger, gefeuert von den Piloten Heinemann, Steinboff, Bräutigam und Leitschner, erreichten von der Wassertrappe aus rund 500 Kilometer im Streckenflug und landeten in der Nähe von Brunn.

Der Sport am Wochenende

Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften in Berlin / Internationale Tennis-Meisterschaften in Hamburg / Intern. Höckheimer Motorrad-Rennen / Fechtmeisterschaften in Frankfurt / Meisterschafts-Fernfahrt „Rund um Berlin“ / Das „Braune Band von Deutschland“ in München-Riem / Rhön-Segelflugwettbewerb

Betrachten wir zunächst einmal die vielleicht wichtigste und größte Meisterschaft des Tages, die in der

Leichtathletik

etwas näher. Die sich über zwei Tage erstreckenden Meisterschaftskämpfe der Männer und Frauen, die auf der Anlage des Charlottenburger SS im Lichtstap entschieden werden, haben innerhin noch ein Nebenresultat von 727 Bewerbern und Bewerberinnen zu verzeichnen, obwohl eine ganze Anzahl Meldungen in der Hauptfache Doppelmeldungen, zurückgewiesen wurden. Nur die allerbesten Kämpfer werden auf Anweisung des Leichtathletikführers Ritter von Falk teilnehmen, so daß diese Meisterschaft gerade im Hinblick auf die Olympischen Spiele von größter Bedeutung ist. Aus diesem Grunde wurde auch das Olympische Programm als Wettkampfbasis vorgeschrieben, um die Teilnehmer an die 3. T. ungewohnten Bestimmungen anzupassen. Gleichzeitig wird auch die 50-Kilometer-Gebirgsmarathon und die deutsche Marathonmeisterschaft auf der Olympiastrecke mit Start und Ziel im Sportforum entschieden. Daß in allen Wettbewerben das Beste vom Besten am Start ist, braucht gar nicht erst besonders erwähnt zu werden. Innerhin haben die deutschen Juniorenmeisterschaften in Staffel gezeigt, daß man auch in Berlin mit einigen Ueberraschungen rechnen darf. Der sich überall bemerkbar machende Leistungsanstieg wird vielleicht dazu beitragen, daß einige besonders wertvolle Ergebnisse erzielt werden.

Tennis

richtet sich das ganze Interesse nach Hamburg, wo die Internationalen Meisterschaften von Deutschland am Samstag beginnen. Die deutsche Spitzenklasse ist reiflos vertreten, aber auch das Ausland hat zahlreiche Meldungen getätigt. Innerhin zählen wir 17 Nationen, wenn auch die Franzosen und Engländer in ihren ersten Kräfte Hamburg ständig „schneiden“.

Motorsport

müß in erster Linie das Internationale Höckheimer Motorradrennen hervorgehoben werden. BMW schießt die neue Halbliter Königsweilen-Maschine mit Goll und Stetler, der man größte Aufmerksamkeit entgegenbringt. Sonst fahren in der Hauptfache Privatfahrer, die aber alle große internationale Erfahrungen haben. Groß ist das KZU-Aufgebot in der kleinen Beiwagenklasse mit Lohner, Detert-Kauf, Schneider und Dautz, in der großen Klasse sind Braun, Weidner, Ehrleinbrück und Stoll die ersten Anwärter auf den ersten Platz. Die Beiwagenrennen zählen im übrigen zur deutschen Meisterschaft. — Im

deutschen Radsport

werden die letzten Meister ermittelt, die auf der

Strecke, und zwar sowohl bei den Amateuren als auch bei den Berufsfahrern. Die klassische Fernfahrt „Rund um Berlin“ über 235 Kilometer von Berlin über Oranienburg, Bernau, Erner, Königswusterhausen, Trebbin, Neubabelsberg zum Stadion Wannsee dürfte wieder einmal spannend und hart kämpfen sehen. Insgesamt wurden 400 Fahrer gemeldet. Bei den Berufsfahrern wird es Stappel gegen Geber, Busse, Kijewski, Vauß, Thierbach, Sieronski usw. sehr schwer haben, seinen Titel mit Erfolg zu verteidigen. In der A-Klasse der Amateure hatten 84 Fahrer, von denen vielleicht die Schweinfurter Köllert und Köber die größten Aussichten haben, Scheller, Hupfeld, Reichel, Meier und Weig sind aber ganz gefährliche Gegner, die ebenso gut gewinnen können wie Kriess, Dubschmid, der Vorjahrsieger Bierz u. a. In der Altersklasse vertritt sich übrigens auch Walter Kütt. — Rund um die bayerische Rheinpfalz sieht die südwestdeutschen Amateure am Start.

Eine weitere Meisterschaft sieht der

Fechtport

vor. In Frankfurt a. M. beginnen die Kämpfe um Deutschlands höchsten Titel am Sonntag und werden erst am 9. August beendet. 299 Einzel- und 2 Mannschaftsmeldungen wurden abgegeben. Titelverteidiger sind im Florett Deim (Offenbach), Fr. Dah (Offenbach) und Hermannia Frankfurt, im Degen Geiwitz (Mün) und das Reichsheer, im Säbelfechten Eiseneder (Frankfurt) und Germania Frankfurt. Bei der starken und ausgeglichnen Besetzung ist mit der einen oder anderen Ueberraschung zu rechnen. Schließlich muß aber auch beachtet werden, daß dies die letzten Meisterschaften vor der Olympiade sind.

595 Frauen und Mädchen in 328 Booten aus 9 Vereinen wollen in Grünau versuchen, einen Meistertitel im

Kanusport

zu erkämpfen, denn auf der bekannten Olympiastrecke werden am Samstag und Sonntag die Lang- und Kurzstreckenmeisterschaften dieser jüngsten olympischen Sportart entschieden. Das Nebenresultat beweist, wie stark im Aufstieg der Kanusport bearrissen ist. Deutschland hat hier immer noch die besten Fahrer der Welt, die sich sehr schon mit aller Macht auf die Olympischen Spiele vorbereiten, denn vielleicht sind einige Goldmedaillen sicher. Froehly, Gämmerer, Kopsch, Krebs, Kleming/Heinide, Emarrich/Gahns, Horn/Hanisch usw. sind alles Namen, die im internationalen Kanusport größte Geltung haben. — In der verwandten Sportart im

Rudern

ist ein Start Königsbacher Ruderer in Dorpat vorgesehen. Nach den deutschen Meisterschaften

Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften

Die ersten Vorlaufergebnisse — Reichum abgeschlossen — Redermann im Zwischenlauf

Die Vorläufe für 100 Meter ergaben: 1. Lauf: 1. Reichum 10,7; 2. Lammer 11,0; 2. Lauf: 1. Bontow 10,8; 3. Lauf: 1. Borchmeyer 10,9; 2. Steinmeß 11,0; 4. Lauf: 1. Reich 10,9; 2. Frische 11,0; 5. Lauf: 1. Hornberger 11,0; 2. Bent 11,1; 6. Lauf: 1. Redermann 11,0; 2. Gottschalk 11,2.

In den Läufen der Frauen qualifizierten sich Fr. Dollinger, Fr. Kraus und Fr. Wite.

Im Augellofen kommen in die Entscheidung: Wockle mit 15,33 Mr., Stöck mit 14,74, Kammann mit 14,73, Berrndt mit 14,57, Lampert mit 14,26 und Lutz mit 14,19 Mr.

Zur allgemeinen Ueberraschung erreicht Bschum im Weitsprung nicht die vorgeschriebenen 6,85 Meter und mußte ausscheiden.

läßt man in Deutschland erst einmal eine kleine Ruhepause eintreten. Im

Ringen

werden in Koblenz die Meisterschaftskämpfe fortgesetzt. Im griechisch-römischen Stil treten die besten Leichtgewichtler an, während im freien Stil die Schwergewichtler den Meistertitel zu erringen werden. Da gerade in der Schwermittel der Nachwuchs stark nach vorn gekommen ist, darf man gespannt sein, ob sich die alten Meister behaupten können. — Im

Ferdsport

ist das „Braune Band von Deutschland“, das in München-Riem gelaufen wird, das größte Ereignis des Sonntags. Von den ausländischen Teilnehmern sind allmählich eine ganze Reihe wieder gestrichen worden, so daß lediglich der Franzose Denver aus dem Stalle Bouffar noch geblieben ist. Galopprennen sind ferner im Karlsruhe, Neuß und Hannover ausgeschrieben. —

Die Segelflieger bei der „16. Rhön“

Das „Sonnenbenzin“ flichte / Zielfläge nach

Seit den frühen Morgenstunden bevölkerten die noch im Rennen befindlichen 55 Bewerbermaschinen das Startgelände am der Wassertrappe. Die Sportteilnahme hatte 300 Rhön für einen Ausflug nach dem Rastler Flughafen Waldau ausgesetzt. Am frühen Morgen waren jedoch die Flugbedingungen bei ziemlich schwachen Winden nicht gerade sehr verlockend. Der größte Teil der angetretenen Segelflieger mußte nach mehr oder weniger längerem Krüsen wieder im Vorgefeld der Wassertrappe landen, da das „Sonnenbenzin“ in Form von Dämmel noch nicht ausreichte. 15 Piloten die in der Nähe von Schwarzen „abstach“ hatten, trafen abends mit ihren Transporthelfern ein, unter Führung von Altmeyer Wolf Hirtz.

Einen beachtlichen Streckenflug erzielte der Luftkutsch-Bilot Dein, der seinen „Kombi“ wohlbehalten auf dem Broden landete und damit die Startstrecke umgerechnet um 200 Meter überhöhte. Büßmann (Dortmund) auf „Hörschler“ kam bis Hirschleben, Ruhl (Dortmund) auf „Hörschler“ bis Dellingshausen (186 Kilometer), Briza (Effen) auf „Hörschler“ bis Bielefeld (195 Kilometer) und Peter Michel auf „Kombi“ bis in die Gegend von Halle a. S. (195 Kilometer).

Die Verbindungen der Rhönflüge nach Rastler Waldau erfüllten die Piloten Wolf (Sutrin) auf „Hörschler“, Kenzel (Hannover) auf „Hörschler“, Schilling (Dortmund) auf „Hörschler“, Goering (Dortmund) auf „Hörschler“ und Salenitz (Stuttgart) auf „Hörschler“. Die Entfernung Wassertrappe-Waldau beträgt etwa 95 Kilometer.

Die Ueberrückung des Ochsenberges mit Rückkehr zur Startstelle glückte — soweit bis her feststeht — sämtlichen drei Piloten der Luftsportlandesgruppe Halberstadt, und zwar Bernbacher, Arenz und Renner. Adem dieser Piloten wurden für diesen Umrundungsflug 100 Punkte gutgebracht.

Am Samstag wird das Eintreffen der Reichluftsportführers Oberst Voerger erwartet, der sich am Schluß der „16. Rhön“ von den Leistungen seiner Segelflieger überzeugen will.

Olympisches Dreigespräch

Die Columbia Broad-Casting Company veranstaltete ein Radio-Dreigespräch über die Teilnahme Amerikas an den Olympischen Spielen, das von Berlin aus für Amerika gegeben wurde. Es sprachen hier der Sportdirektor der Olympischen Spiele von Los Angeles 1932, William Henry, und der Generalsekretär der Berliner Spiele, Dr. Diem. In Rom schaltete sich der Präsident des amerikanischen Olympischen Komitees, Avery Brundage, ein. Henry gab eine geschickte Schilderung der in Deutschland getroffenen Olympiabereitungen und brachte höchst wirkungsvoll eine begeisterte Lobpreisung Berlins. Brundage nahm anschließend gegen die Nichtbeteiligung Stellung und appellierte an das Amerikanertum, das er zu höchsten Anstrengungen für die Teilnahme an den Berliner Spielen aufforderte.



Im Schlußteil einmal sein... Jupiter... über den unruhigen... ein Lebens... der letzte... Daneben... fers... der Kaiser... programm zu... (Sied) suchte er... arbeitete ihn in... rung... Der Kaiser... tempier... auszure... der den König... des umjost... geworden.

Europa im... Jupiter und... von Cronberg... nen... die... r... Kaiser... lands... in... in... Spazier... bestimmt... l... die... die... w... war... n... Räder... behaupteten... Front... dabei... Wie... die... Reise... für... Die... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

für die... kannten... war... n... Räder... behaupteten... Front... dabei... Wie... die... Reise... für... Die... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

Wie schwer... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

Wie schwer... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

Wie schwer... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

Wie schwer... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

Wie schwer... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

Wie schwer... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

Wie schwer... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

Wie schwer... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

Wie schwer... wenig... orn... die... K... er... Franz... da... unmittelbar... Am... Österreich... hatte... dung... die... Objekte... n... ma... da... er... eine... über... die... land... h... f... heim... Fort... Es... in... Belgrad... eine... ge... vom... r... n... ge... Ziele... Dann...

Edouard VII. Lebenskünstler, König und Politiker Der Vater der Einkreisungspolitik

Von Dr. HANS FROEMBIGEN

Im Vertrieb der Franckschen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart O., Pfaffenstraße 97

Schluß

Im Schlußteil erreichte Lloyd George wieder einmal sein höchstes Misfallen.

Jupiter schwedte lächelnd, zigarrenrauchend über den unruhigen innerpolitischen Gewässern, ein Lebenskünstler. Allen war er der gute Onkel, der lebte und leben ließ.

Daneben setzte er eifrig die Bemühungen fort, den Kaiser zum Verzicht auf das Flottenprogramm zu bewegen. Auf Wunsch Edward Greys ludte er ihn in Cronberg aus und bearbeitete ihn im Sinne der liberalen Regierung. Der Kaiser verlor, ihm den Flottenkomplex auszureiben, geriet mit Lord Hardinge, der den König begleitete, in hitzige Debatten. Alles umsonst. Der Riß war unüberbrückbar geworden.

Europa im Reich...

Jupiter und sein Merkur Hardinge luden den Kaiser nach Nisch, um dem Diamanten zu bewohnen. Am liebsten hieß es, der österreichische Kaiser solle in Berlin zugunsten Englands intercedieren. Es kam zu jener berühmten Spazierfahrt, von der beide Herrscher recht verstimmt zurückkehrten, und die Jupiters höchste Abreise zur Folge hatte. Ein phantastisches Mißgeschick letzte ein. Es gab Leute, die behaupteten, die Monarchen hätten sich engweit, weil Eduard an einer Theateraufführung An teil genommen habe.

Für die, die Jupiters Pariser Spaziergänge kannten, war diese Begründung ein bißchen naiv. Näher kamen wohl schon die Leute, die behaupteten, Jupiter habe Franz Josef in die Prom der Entente cordiale locken wollen und dabei eine gedrückte Absicht erhalten.

Wie die Dinge auch liegen mögen, diese Reise war ein schwerer Mißerfolg für Jupiter.

Wie schwer der Mißerfolg war, sollte sich wenig später in erschütternder Deutlichkeit zeigen, als die Bombe in Europa einschlug: Die Annexion Bosniens. Mit einem Schlag erkannte Europa, an welchem Abgrund es stand. Franz Josef hatte, Eduard sein Wort von der unmittelbar bevorstehenden Annexion gelagert.

Am schlimmsten war Rußland getroffen. Österreichs Außenminister, Baron Kauterthal, hatte Schwofski als Gegenleistung für die Duldung der Annexion die freie Durchfahrt durch die Dardanellen versprochen. Handel mit Objekten, die einem nicht gehörten, nannte man zu jener Zeit Politik.

Schwofski beschwor Eduard, ihm zu helfen, da er erledigt war. Eduard empfand, wie man weiß, eine lebhafteste Sympathie für den Russen, aber er hätte sich, ihm zuliebe ein Zugewandnis zu machen in einer so heißen Frage, wie die der freien Durchfahrt durch die Dardanellen. Das lag ja alles in den Geheimverträgen über die Aufteilung der Türkei fest. Und England hielt sich im Gegensatz zu Österreich gütlich für verpflichtet, räuberische Geheimverträge ehrlich einzubasteln.

Vorkriegspolitik! — — —

Es mag Eduard ein wenig schwindl geworden sein in diesem Jahre des Anheils 1908. In Belgrad wütete die „Schwarze Hand“, eine Terroristen-Bande schlimmsten Schlages, aus serbischen Generalstabsoffizieren bestehend, geleitet vom russischen Militärattaché Artamanow, die den Königsmord als das geeignetste Mittel zur Verwirklichung politischer Ziele erklärte. Dann es diesen wahnwitzigen Verbrechern,

die sich stolz Partei der Königsmörder nannten, einfiel, ihre Bomben zu werfen, war Europa verloren. An Serbien hing Rußland, an Rußland hing Frankreich, an Frankreich hing England. Auf der anderen Seite hing Deutschland an Österreich. Das war das Ergebnis von Eduards Einkreisungspolitik. Nicht England führte die europäische Politik. Die Entscheidung lag in der Hand des Majors Apis, dieser blutdürstigen Kreatur, die auf den Belgrader Kasernenhöfen die Attentäter auszubilden ließ, die der einst die Kugel ins Herz Europas jagen sollten. Wenn dieser Attentäter wollte, dann mußte England zu den Waffen greifen. Das war der eigentliche Herr im auswärtigen Amt zu London.

Wer konnte ihn? Die Unkenntnis über den Balkan in England war märchenhaft. Kein Mensch interessierte sich dafür, wußte etwas von dieser Hexenflucht.

Jupiter verfiel schließlich. Nur mit Sorge betrachtete ihn seine Umgebung. Noch rauchte er seine schweren Zigarren mit Bedagen, noch funkelten seine Augen, wenn er eine schöne Frau sah, aber seine ewigen Dufteanfänge mochten bedenklich stimmen.

Das furchtbare Jahr 1908 ging zu Ende, ohne daß das Schlimmste eingetreten wäre. Aber man wußte nun, wo man stand, wohin man trieb, ohne die Dinge aufhalten zu können.

Eduard reiste noch einmal nach Berlin zu einem großen Staatsbesuch. Um ihm eine Ueber raschung zu bereiten, hatte der Kaiser in höchster Eile ein freundschaftliches Abkommen mit Frankreich über Marokko geschlossen. Während Eduards Zug einließ, kam auf einem anderen Bahndorf Gambon mit dem Bergleich an. Als Eduard dem Zug entstieg, konnte der Kaiser ihm die Mitteilung machen. Die englischen Herren waren schrecklich verstimmt.

Am Theater schloß der alte Jupiter während der Vorstellung ein. Seltsame Fügung! Man spielte „Sardanapal“. Die Aufführung endete mit der Niederbrennung des Palastes Sardanapals. Der Kaiser hatte die Inszenierung selbst besorgt. Die ganze Bühne war ein Flam-

menmeer. Jäh erwachte Eduard aus seinem Schlaf. Flammen vor seinen Augen — der Erd ball in Brand? Er konnte sich nicht beruhigen.

Härrt Bülow hatte das Gefühl, einen Sterbenden vor sich zu sehen. Immerhin hatte der Sterbende noch genug Lebensgeist, um den Kanzler in der Unterhaltung gegen seinen laienförmigen Herrn ein wenig aufzuheben. Eifriges Witzreden von beiden Seiten. Der Kaiser sprach von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der weißen Rasse einschließlich der Mohammedaner (er hatte sich ja zum Schwärzern des Islam ernannt) zum Kampf gegen die gelbe Gefahr.

„Deshalb habe ich mich mit Frankreich über Marokko geeinigt“, sagte er, „wir können nicht dulden, daß die Geschäfteleute in Marokko die Mauten gegen die weiße Rasse aufheben.“

Solche Gedanken waren den Engländern höchst gleichgültig. Sie wollten nur eins: Schluß mit dem deutschen Flottenbau!

Eduard kehrte mit leeren Händen nach England zurück, ein vom Tode Gezeichneteter, der wohl in schlaflosen Nächten eine schreckliche Saat aufgehen ließ.

Am Morgen des 6. Mai 1910 machten die Kerze erlosch. Eduard mochte mit einem Male seine Zigarre mehr. Nachmittags steuerte eines der königlichen Pferde im Rennen. Jupiters letzte Freude.

Einen Tag später wehten die Fahnen auf Dalham. London schwamm in Tränen um den Mann, dem es vor zehn Jahren beim Regierungsantritt böse die Zähne gezeigt hatte.

An der Spitze des Trauerzuges ritten der neue König Georg V., der deutsche Kaiser und der Herzog von Connaught. Es gab arge Ver stimmungen zwischen den gekrönten Trauer gängen und den Vertretern der Republikaner, die den Fürsten nur unter Protest den Vorrang ließen.

Jupiter konnte nicht mehr beide Parteien bei einer guten Zigarre zusammenbringen nach dem guten alten Motto: Kiss and be Friends! Ritter Aquith schloß in Windsor bei der Trauerfeier ein.

„Kraft durch Freude“

Fahrt Nr. 34, Allgäu

Wir geben hiermit bekannt, daß sämtliche unter Vorbehalt angenommenen Anmeldungen Berücksichtigung finden können. Außerdem können noch einige Volksgenossen, wenn Anmeldung umgehend erfolgt, ebenfalls an dieser Fahrt teilnehmen.

Ortsgruppe Redarstadt-Ort. Sprechstunden jeweils Dienstags und Freitags in der Zeit von 17.30—19 Uhr auf der Geschäftsstelle, Ranat Kösterstraße 50, Zimmer 4. In dringenden Fällen ist der Ortswart, Pa. Gumbel, auch in seiner Wohnuna, Hermannstraße 8, zu erreichen.

Die Karten für die Fahrt Nr. 29 sind am Dienstag, 6. August, während der Sprechstunde auf der Geschäftsstelle gegen Rückgabe der Quittungen abzugeben.

Die Karten für die Urlaubsfahrten Nr. 32, 33 und 34 sind nunmehr umgehend, jedoch nur während der Sprechstunden, auf der Geschäftsstelle einzuzahlen.

Für die Fahrten von Nr. 35 bis 41 können noch Anmeldungen entgegengenommen werden und sind solche umgehend zu tätigen.

Vom 10. bis 15. August findet eine weitere

Urlaubsfahrt an den Bodensee in die Gegend von Konstanz statt, für welche die Anmeldungen umgehend vorzunehmen sind. Kosten 23.50 Mark.

Weiter geht eine Fahrt vom 17. bis 22. Aug. in den südlichen Schwarzwald ins Bifental.

Sport für jedermann

Wochenprogramm des Sportamtes Mannheim-Ludwigshafen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ vom 5. bis 11. August 1935

Montag, 5. August:
Allgemeine Körperübungen: (7) 19.30—21.30 Uhr, Stadion, Hauptspielfeld, Frauen und Männer. — Fröhl, Gymnastik und Spiele: (17) 19.30—21.30 Uhr, Stadion, Hauptspielfeld, Frauen. — Schwimmen (66, neuer) 20—21.30 Uhr, Stadt, Hallenbad, Halle 2, Frauen. — Jiu-Jitsu: (79) 20—22 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Frauen und Männer. — Bogens: (67) 20—22 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Männer. — Tennis: (122) 17—18.30 und 18.30—20 Uhr, Tennisanlage Stadion, Frauen und Männer. — Schwimmen: (58) 19.30—21 Uhr, Rheinbad Arnold, Frauen und Männer.

Dienstag, 6. August:

Allgemeine Körperübungen (8) 19.30—21.30 Uhr, Planetariumsplatz im Luisenpark, Frauen und Männer.

Fröhl, Gymnastik und Spiele: (19) 19.30—21.30 Uhr, Stadionschule, Frauen; (20) 19.30—21.30 Uhr, Herzogenriedpark, Frauen. — Reichstischtennis (Frühdart): (51) 6—7.30 Uhr, Stadion, Spielfeld 1, Frauen und Männer. — Schwimmen: (neuer) 61) 20—21.30 Uhr, Stadt, Hallenbad, Halle 2, Frauen und Männer. — Reiten: (83a) 19.30—21.30 Uhr, Reitbahn im Schloß, Frauen und Männer. — Schießen: (97) 17.15 bis 19.15 Uhr, Schützenhaus der Schützengesellschaft 09, verl. Fabrikstraße, Frauen und Männer. — Rudern: (127) 18—20 Uhr, Bootshaus „Amicitia“, für Frauen. Der Unterricht findet Dienstags und Freitags statt.

Mittwoch, 7. August:

Fröhl, Morgenstunden: (1) 6.30—7.30 Uhr, Stadion, Frauen und Männer; (2) 8—9.30 Uhr, wie vor. — Allgemeine Körperübungen: (9) 19.30—21.30 Uhr, Stadion, Frauen und Männer; (10) 19.30—21.30 Uhr, Stadionschule, Frauen u. Männer. — Fröhl, Gymnastik und Spiele: (23) 19.30—21.30 Uhr, Stadionschule, Gollinstraße, Frauen; (24) 19.30—21.30 Uhr, wie vor; (25) 19.30—21.30 Uhr, Elisabeth-Wundtschule, Redarstadt, Frauen. — Reichstischtennis: (55) 17.30 bis 19.30 Uhr, Stadion, Hauptspielfeld, Frauen und Männer. — Schwimmen: (60) 21.30—23 Uhr, Stadt, Hallenbad, Halle 1, Frauen und Männer; 9—10.30 Uhr, Rheinbad Arnold, für Hausfrauen. — Kleinfußballturnier (98a) 17.15—19.15 Uhr, Schützenhaus der Schützengesellschaft 09, verl. Fabrikstraße, Frauen und Männer. — Reichsportabzeichen: (72) 17.30 bis 19.30 Uhr, Stadion, Hauptspielfeld, Männer; (135) 17.30—19.30 Uhr, wie vor. — Reiten: (84a) 20—21 Uhr, Reitbahn im Schloß, Frauen und Männer.

Donnerstag, 8. August:

Allgemeine Körperübungen: (11) 19—21 Uhr, Stadion, Spielfeld 1, Frauen und Männer; (12) 19.30—21.30 Uhr, Stadion, Spielfeld 2, Frauen und Männer. — Fröhl, Gymnastik und Spiele: (26) 19.30—21.30 Uhr, Herdendammstraße, Frauen; (29) 19.30—21.30 Uhr, Herzogenriedpark, Frauen. — Ballspiele: (130) 20—21.30 Uhr, Stadionschule, Gollinstraße, Burischen und Mädel. — Jiu-Jitsu: (75) 20—22 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Frauen und Männer. — Bogens: (85) 20—22 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Männer. — Tennis: 18—19 Uhr, Stadion, Frauen und Männer; 19—20.30 Uhr, wie vor. — Schwimmen: (58) 19.30 bis 21 Uhr, Rheinbad Arnold, Frauen und Männer. — Rudern: (128) 17—18 Uhr und 20—21 Uhr, Rudersport Mannheim, Männer. — Schießen: (9a) 17.15 bis 19.15 Uhr, Schützenhaus der Schützengesellschaft 09, verl. Fabrikstraße, Frauen und Männer.

Freitag, 9. August:

Allgemeine Körperübungen: (15) 19—21 Uhr, Stadion, Spielfeld 3, Frauen und Männer. — Fröhl, Gymnastik und Spiele: (30) 19.30—21.30 Uhr, Gymnastikhalle von Cersien-Specht, Frauen (Trachtenstraße 5, Lindendol); (28) 19.30—21.30 Uhr, Stadionschule Gollinstraße, Frauen. — Schwimmen: (64) 20—21.30 Uhr, Stadt, Hallenbad, Halle 2, Frauen; (Frühturnen) 9—10.30 Uhr, Rheinbad Arnold, Hausfrauen. — Reichsportabzeichen: (135) 17.30—19.30 Uhr, Herzogenriedpark, Männer.

Samstag, 10. August:

Fröhl, Morgenstunden: (3) 6.15—7.15 Uhr, Gymnastikhalle, Stadion, Frauen und Männer; (4) 8—9 Uhr, wie vor. — Reichstischtennis: (56) 15.30—17.30 Uhr, Stadion, Hauptspielfeld, Frauen und Männer. — Schwimmen: (70) 20.30—22 Uhr, Stadt, Hallenbad, Halle 3, Männer.

Sonntag, 11. August:

Fröhl, Gymnastik und Spiele: (16) 9—11 Uhr, Spielfeld am Strandbad, Frauen. — Reichstischtennis: (57) 8.30—10.30 Uhr, Stadion, Spielfeld 1, Frauen und Männer. — Reichsportabzeichen: (72) 8.30 bis 10.30 Uhr, Stadion, Spielfeld 2, Männer. — Bogens: (82) 9.30—11.30 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Männer. — Tennis: (118) 8.30—10.30 und 10—11 Uhr, Stadion, Frauen und Männer.

Es wird nochmals kurz darauf hingewiesen, daß am Montag, 5. Aug., 18 Uhr auf der Geschäftsstelle des Sportamtes in L 15, 12 (2. Stock) eine kurze Vorbesprechung zwecks Errichtung neuer Kurse in Reiten und Kleinfußballturnieren stattfinden. Volksgenossen und Volksgenossinnen, die sich hierfür interessieren, wollen sich dabei selbst melden.

Diese Woche beginnen folgende neue Kurse:

Schwimmen (Männer und Frauen): am Dienstag, 6. Aug., von 20—21.30 Uhr und für Frauen am Montag, 5. Aug., von 20—21.30 Uhr, im Stadt, Hallenbad.

Reichsportabzeichen (für Männer): am Mittwoch, 7. Aug., von 17.30—19.30 Uhr im Stadion, Hauptspielfeld.

Tennis (für Frauen und Männer): am Montag, 5. Aug., von 17—18.30 Uhr im Stadion und am Freitag, 9. Aug., von 9—10 und von 10—11 Uhr auf der Tennisanlage des Tennisclub Mannheim, Friedrichstraße 22—24.

Nähere Auskunft erteilt jederzeit gerne das Sportamt Mannheim-Ludwigshafen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in L 15, 12, Peratur 208 30.

FREIES ARBEITSFELD STEIGERT DIE LEISTUNG

Unser Geschäftsbereich ist Deutschland und das Ausland. Kein Konkurrenz-ausschluß innerhalb einzelner Bezirke. Wir dienen dem Kunden und der deutschen Wirtschaft im freien Wettbewerb auf allen Gebieten des Versicherungswesens. Wir geben Sicherheit, wir schaffen Arbeit und Devisen.

DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG

DIE KOS... AUSK... OHNE

Hilfsbrand u. Söhne, Rheinmühlwerke AG. in Mannheim

Wie der Bsp. erzählt, schließt die Gesellschaft das am 31. März abgelaufene Geschäftsjahr 1934/35 wiederum mit einem Gewinn ab, der trotz des Rückgangs...

Spiegelmanufaktur Waldhof AG. Mannheim-Waldhof — Verringerter Verlustvortrag

Die Gesellschaft, die zum französischen Glas- und Chemiekonzern Saint Gobain, Gharb und Cie gehört, hat das Geschäftsjahr 1934 mit einem Gewinn von 212.139 RM abgeschlossen...

„Pennsylvania“ Mineralöl- und Kraftstoff-Vertrieb GmbH, Mannheim

Gemäß dem Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 2. Juli 1935 ist das Stammkapital um den Betrag von 250.000 RM erhöht...

Berliner Börse

Die Börse eröffnete in freundlicher Haltung, doch gingen die Befürchtungen gegenüber dem Vortrag im allgemeinen kaum ab... Berliner Börse, Rheinhainische Mittelhörse, Getreide, Metalle, Kautschuk, Textilien, Holz, Eisenwaren, Maschinen, Metallwaren, Textilien, Spirituelle, Zigaretten, Zigaretten, Zigaretten...

Mannheimer Getreidewochenbericht

Das umfangreichste in neuem Weizen hat sich in der Berichtwoche flüchtig bedeckt. Das Angebot war zwar noch verhältnismäßig klein...

Km Einheitsmarkt der Industrie

Am Einheitsmarkt der Industrie wurde der Tendenz freundlicher. Prohibitiver Auktoren 2, Kemp 4, Jeterich 1 1/2 Prozent...

Rhein-Mainische Mittelhörse

Die Börse lag zum Wochenbeginn verhältnismäßig fest, die Auswertungen erreichten aber, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kein größeres Ausmaß...

Getreide noch nicht entwickelt. Auch das Angebot von Wintergerste war wenig umfangreich...

Süddeutscher Getreide

Süddeutscher Getreide war noch nicht am Markt, dagegen wurden einige Partien norddeutscher Herkunft...

Kautschuk

Kautschuk war am Markt, die Preise für die verschiedenen Sorten waren...

Textilien

Textilien waren am Markt, die Preise für die verschiedenen Sorten waren...

Holz

Holz war am Markt, die Preise für die verschiedenen Sorten waren...

Eisenwaren

Eisenwaren waren am Markt, die Preise für die verschiedenen Sorten waren...

Maschinen

Maschinen waren am Markt, die Preise für die verschiedenen Sorten waren...

Metalloide

Metalloide waren am Markt, die Preise für die verschiedenen Sorten waren...

Wetterbericht mit Sod 16.50 RM, Holzpreise 14.30 bis 16.00, Trockenkorn, Rohrohr, Loh August 9.30 RM...

Märkte

Wälsche Obst- und Gemüsegrößenmärkte, Frankfurt a. M., Weinheim, Karlsruhe, Stuttgart, Ulm, Regensburg...

Schiffahrts-Berichte

Schiffahrts-Berichte, Rotterdam, Antwerpen, London, Hamburg, Bremen...

Landwirtschaftliche Märkte

Landwirtschaftliche Märkte, Weinheim, Karlsruhe, Stuttgart, Ulm, Regensburg...

Wirtschaftliche Nachrichten

Wirtschaftliche Nachrichten, Getreide, Metalle, Kautschuk, Textilien, Holz, Eisenwaren, Maschinen, Metallwaren, Textilien, Spirituelle, Zigaretten, Zigaretten...

Wirtschaftliche Nachrichten

Wirtschaftliche Nachrichten, Getreide, Metalle, Kautschuk, Textilien, Holz, Eisenwaren, Maschinen, Metallwaren, Textilien, Spirituelle, Zigaretten, Zigaretten...

Wirtschaftliche Nachrichten

Wirtschaftliche Nachrichten, Getreide, Metalle, Kautschuk, Textilien, Holz, Eisenwaren, Maschinen, Metallwaren, Textilien, Spirituelle, Zigaretten, Zigaretten...

Wirtschaftliche Nachrichten

Wirtschaftliche Nachrichten, Getreide, Metalle, Kautschuk, Textilien, Holz, Eisenwaren, Maschinen, Metallwaren, Textilien, Spirituelle, Zigaretten, Zigaretten...

Der Märchendichter mit dem großen Herzen

Zum 60. Todestag von Christian Andersen am 4. August

Christian Andersen — Andersens Märchen — da fangen wir an zu lächeln und fahren uns träumerisch über die Stirn. Etwas unendlich Zartes und Liebendes blüht da wieder in uns auf...

zu diesen tapferen Geschöpfen. Er hat zwar nur ein Bein, aber er sieht immer stramm geradeaus und versteht keine Miene. Selbst als ihn der Fisch verschlungen hat, bleibt er handhoh, liegt so lang er ist, im Fischmagen ausgestreckt...

blühenden Seen liegen. Aber die Silber von der leuchtenden Ferne, die auch aus dem großen Schirm des Traumängers die Luft wie buntschillernde Seifenblasen aufsteigen...

Wunderbar ist bei allem, daß Christian Andersen niemals sentimental in der Stimmung oder blaß in der Zeichnung wird. In dem großen Märchenbuch trabelt es von munteren Lebewesen, lacht es von Verschmittheit und trockenem Humor...

Das Kind nimmt aber von Andersens Märchen nur die Innigkeit und laute Güte auf, die frei spielende Phantasie, die Begeisterung, mit der der Dichter Blumen und Tiere und leblose Dinge ansieht...

Pariser Mode von einem Deutschen begründet. Wahrscheinlich werden wir bei den Franzosen großen Unwillen erregen, aber es ist doch so, An der Wiege der Pariser Mode stand ein Deutscher...

eines bayerischen Bauern aus der Nähe München, war sehr jung nach Paris gekommen und hatte die Herrenschneider erntet. Die große Konkurrenz auf diesem Gebiet brachte ihn auf den Gedanken, ein neues Handwerk zu betreiben...

Veranstaltungen im Planetarium in der Zeit vom 4.—11. August Sonntag: 16.00 Uhr „Die Planeten und ihr Lauf“ mit Lichtbildern und Sternprojektor...

Freitag: 16.00 Uhr „Die Planeten und ihr Lauf“ mit Lichtbildern und Sternprojektor. Sonntag: 16.00 Uhr „Die Planeten und ihr Lauf“ mit Lichtbildern und Sternprojektor...

im. 4. August 1933

chs
UPTPOST

ifte

Fahräder
Dürkopp-Wagen
Presio
Kohlen
Photo-Ring
BMW-Motoren



Das Festspiel / Von Maré Stahl

Die Seiltänzertruppe kam am Morgen über den Fluss. Das kleine Pferd stand apathisch auf der Wagenfahre, die sich an Drahtseilen durch die reisende Strömung kämpfte.

Der Mann, der den Wagen führte, fragte, wo es im Ort einen Platz gäbe, um das Zelt aufzuschlagen.

Da sei schlechte Zeit, sagte der Fährmann, denn man gebe morgen am Sonntag ein Festspiel auf dem Marktplatz, es lämen Schauspieler dazu aus der Hauptstadt.

Die Fährer stieß knirschend auf den Kies des jenseitigen Ufers. Der Wagen rollte holpernd über die Bohlen und sank tief in den weichen Sandboden. Das kleine Pferd leuchtete, und alle Mitglieder der Truppe griffen in die Speichen der Räder. Dann trieb der Rutscher das kleine Pferd wortlos den steilen Berg hinauf bis vor das uralte Stadttor, vor dem links eine bunte Tafel, rechts ein ebenso buntes Plakat des mittelalterlichen Festspiels leuchtete.

Die Leute gingen mit hängenden Köpfen neben dem Wagen her bis zum Marktplatz, wo man bereits Tribünen für den morgigen Tag errichtet. Dort ließ der Rutscher das kleine Pferd verschlaufen und trat in das Haus des Bürgermeisters, der in Hemdsärmeln im Garten stand.

Was da zu tun wäre, fragte der Mann. Der Bürgermeister suchte die Achseln. „Am besten weiterfahren“, sagte er, sie waren bei dem Festtrubel nur im Wege.

Aber der Mann wollte nicht weiter. Er drehte den schwarzen steifen Hut, der mit Haak- und Schmutzflecken geziert war, in den Händen, die aus den Ärmeln eines gestreiften Trikothemdes sahen, das über der Brust offen war.

Der Bürgermeister war kein Unmensch. „An der Klostermauer ist ein kleiner Platz, da gibt es einen Brunnen und im Klosterhof Gras für das Pferd“, sagte er brummend.

Der Mann entfernte sich dankend. Inzwischen waren die Schauspieler aus der Hauptstadt eingetroffen. Ihre eleganten Reiseautobusse zwängten sich mühsam durch das enge Stadttor, und da standen nun die ungeheuren Wagen in Stromlinienform, anzusehen wie riesige Fabeltiere, neben dem kleinen Wagen der Gaufler. Das jottige Pferd trotzte innerhalb der Mauer frei umher und stand nur manchmal behaglich still, um sich die Sonne auf das alte Fell scheinen zu lassen.

Allmählich trafen auch die Fremden ein, und die beiden Hotels hatten alle Zimmer schnell vergeben. Das ganze Städtchen summt vor Geschäftigkeit, man bekränzte die Freilichtbühne, hängte Fahnen heraus, und überall hörte man das Stimmen von Instrumenten.

Die Seiltänzer hatten das Zelt gegen Abend aufgeschlagen — es war oben offen, so daß sich der blaue Nachthimmel über den wenigen Zuschauern wölbte. Einige Lampen strahlten die Gestalt des Seiltänzers im Trikot an, der mit der blintenden Balancierstange in den Händen über den Häuptern der Menge seine Schritte anführte. Ein Mädchen in weißem Ballettröckchen mit einem Sonnenschirmchen in der Hand eilte ihm auf dem Seil trippelnd entgegen, und die beiden begannen da oben einen uralten Tanz auszuführen, der denen unten den Atem verschlug.

Der Direktor der Schauspielergruppe sah im Garten des Hotels behaglich bei einer Karaffe Wein, als der Ober ihn zum Telefon rief. Er stand mit einem Seufzer auf und folgte dem Mann, nahm die Muschel an das Ohr und stieß gleich darauf einen Laut des Schreckens aus: Der Wagen mit den Requisiten, der nachfolgen sollte, war auf der Landstraße ins Schleudern gekommen und umgekippt! Das war zwar recht unangenehm, aber das schlimmste war, daß der handliche Held, der die Hauptrolle spielen sollte, auf diesem Wagen als Ruchjünger gefahren hatte und jetzt benimmungslos im Kranbahnhaus lag.

Der Direktor war außer sich. Er rang die Hände und lief im Speisezimmer zwischen den Tischen, gedachten Tischen hin und her, ohne einen glücklichen Einfall zu haben, wie er die

Rolle bis morgen neu besetzen sollte. Er schalt auf den jungen Schauspieler, der gegen das Verbot doch auf dem Requisitenwagen mitgefahren war. Er steckte den Zorn des Himmels auf alle ungehorsamen Mitglieder aller reisenden Schauspielergesellschaften herab, aber leider half das im Augenblick nicht viel; es bestand keine Möglichkeit, Ersatz zu finden.

Der Bürgermeister kam auf die Nachricht hin erschrocken in das Hotel gestürzt. „Ich kann

einem Topf voll gekochter Kartoffeln bestand, als die Nachricht davon eintraf.

Der Rutscher, der zugleich der Direktor war, konnte eine gewisse Befriedigung nicht unterdrücken. „Das kommt davon“, sagte er und pekete eine Kartoffel ab, „wenigstens wird morgen nun unser Zelt voll sein.“

Wöglich stand der junge Seiltänzer auf, zog den Riemen an seiner Hose fest und sagte: „Ich werde an Stelle des Verunglückten spielen!“

„Auf dem Seil, das ist bedeutend schwieriger“, antwortete der Artist.

„Unmöglich“, sagte der Direktor und schob sein Glas zurück.

Der Bürgermeister hob beschwörend die Hände. „Derr Direktor“, bat er, „versuchen Sie es doch. Wir müssen irgendeinen Ersatz haben. Das Festspiel darf nicht ausfallen, darum dreht sich doch alles!“

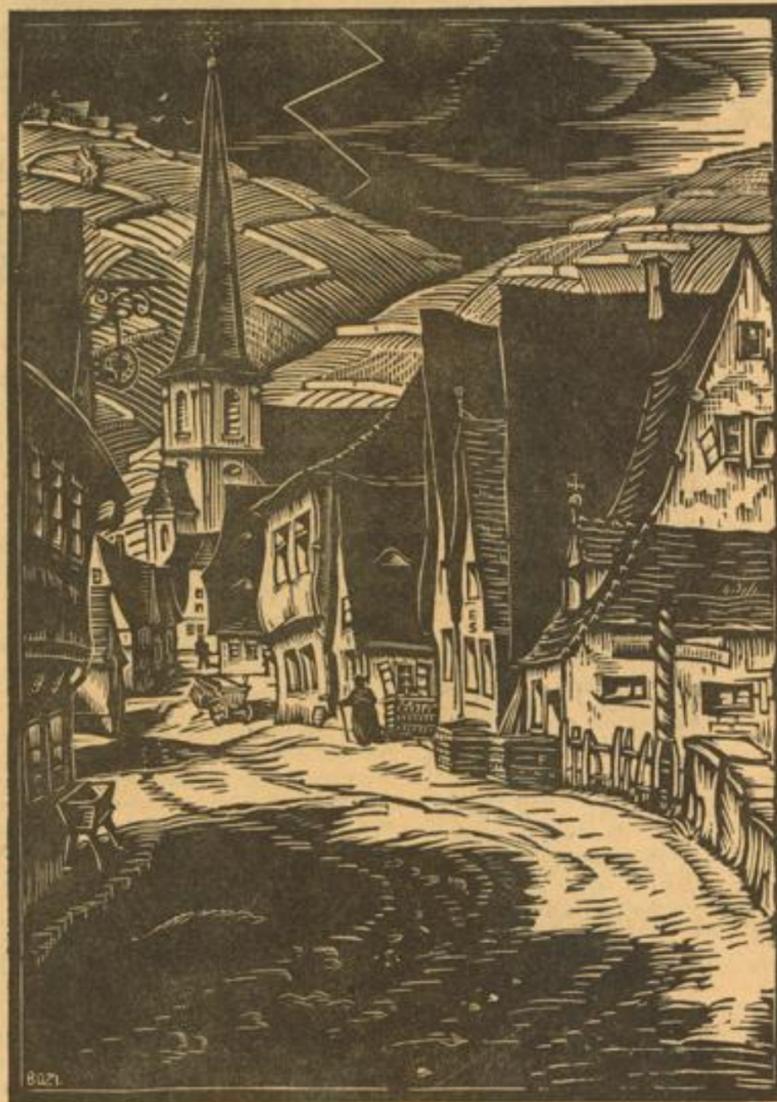
Der Direktor schüttelte immer noch den Kopf. Er betrachtete die Figur des Burschen, der in zerfransten Hosen und mit zerbeultem Hut da stand. „Die Figur ist nicht schlecht“, meinte er wohlwollender, „aber darauf allein kommt es ja nicht an.“

Der Seiltänzer atmete auf. „Können Sie denn sprechen, richtig auf der Bühne sprechen? Sagen Sie mal schnell irgend etwas vor.“

Der Seiltänzer rückte sich zurecht und sagte die Verse eines Schillerischen Gedichtes her. „Nicht übel!“ sagte der Direktor, „das ist sogar sehr nett!“

Der Bürgermeister sprang enthusiastisch in die Höhe. „Das ist ganz ausgezeichnet“, rief er, „lassen Sie ihn spielen, ich bitte Sie!“

„Gut“, sagte der Direktor, „aber auf Ihre Verantwortung!“



Verlag Deike (M)

Holzschnitt von Bodo Zimmermann

Aufsteigendes Gewitter

nicht spielen“, sagte der Direktor, „wir müssen die Vorstellung absagen.“

„Um Gotteswillen!“ schrie der Bürgermeister, „das ist ganz und gar unmöglich, bedenken Sie doch, alles ist vorbereitet, alles eingeladen, die Fremden, die Vertreter der Regierung.“

„Wir haben niemanden als Ersatz“, sagte der Direktor grimmig, „es ist niemand da, der den Markgrafen von Bayreuth spielen könnte.“

Die Nachricht verbreitete sich rasch im Ort. Die Leute standen in Gruppen herum und betrachteten die aufgestellten Tribünen, die jetzt ganz überflüssig waren. Alle Einwohner fanden, daß es eine Schande für die Stadt sei, und viele überlegten, ob sie die Fahnen wieder einziehen sollten.

Auch die Seiltänzertruppe erfuhr von dem Unglück. Sie saß beim Abendbrot, das aus

Die Truppe hielt es für Scherz und lachte. Als er entschlossen aus der Tür des Wagens kletterte, sahen sie ihm mit offenem Munde nach. „Du bist wohl verrückt“, schrie der sogenannte Direktor, „ich verbiete dir, fortzugehen.“ Aber der Junge war schon auf dem Wege zum Hotel.

Der Bürgermeister und der Direktor der Schauspielergesellschaft saßen immer noch zusammen, als der junge Seiltänzer an den Tisch trat. „Entschuldigen Sie“, sagte er und verneigte sich. „Ich habe von Ihrem Pech gehört, wenn Sie erlauben, werde ich den Markgrafen von Bayreuth spielen.“

Der Direktor stieß vor Schreck fast sein Glas um. „Sind Sie denn Schauspieler?“ fragte er von oben herab. „Ich bin Artist“, sagte der junge Mann.

„Haben Sie schon jemals auf der Bühne gestanden?“ fragte der Direktor weiter.

Die ganze Nacht durch saß der Direktor mit dem Artisten zusammen und nahm die ganze Rolle wieder und immer wieder durch. Gegen Morgen wachte er sich den Schweiß vom Gesicht, schob das Kissen zurück und sagte: „Schluß!“

Der andere war immer noch bei der Sache, ohne eine Spur von Ermüdung.

„Schlafen Sie, junger Mann“, sagte der Direktor und klopfte ihm auf die Schulter, „wenn Sie ausgewacht sind, werden wir proben.“ Er ging gähmend auf sein Zimmer.

Der angehende Schauspieler streckte sich auf einem Sofa im Restaurationszimmer aus, er wollte auf keinen Fall zum Wagen zurückgehen und die Vorwürfe der Truppe hören.

Um elf Uhr fand die Probe statt, um vier Uhr nachmittags das Festspiel.

Der Direktor und der Bürgermeister starrten unruhig auf das Portal des Rathauses, aus dem der Markgraf von Bayreuth seinen Austritt nehmen mußte; sie warteten gespannt auf diesen Moment.

Der Markgraf erschien. Ein allgemeines Getöse entstand und bewundernde Ausrufe wurden laut: Das war ja geradezu eine imponierende Gestalt, die da auf den Marktplatz der kleinen Stadt trat. Die zerfransten Hosen waren verschunden, glänzende Arm- und Bein-schienen aus dunkelrotem Metall bedeckten die Glieder des hervorragenden gewachsenen Mannes und dem breiten Brustkorb lag der Kettenpanzer eng an, wie ein Trikot.

Er verbeugte sich mit einem Anstand, als ob es seine tägliche Aufgabe gewesen sei, Fürsten zu spielen, er zwang die simpelsten Worte zu einer anmutigen Rede, er sprach vollkommen naiv, ohne Rhetorik und übertriebene Gesten, kurz er rebete wie ein Fürst und nicht wie ein Schauspieler.

Der Direktor war geradezu benommen. Es wollte ihm nicht in den Kopf, daß da ein Mensch von der Straße weg auf die Bühne trat und so routiniert und selbstverständlich seine Rolle spielte, als habe er jahrelang auf den Brettern gestanden.

„Das begreife ich nicht“, sagte er einmal ganz laut. Der Bürgermeister, der an seiner Seite saß, beugte sich zu ihm. „Ich sagie nichts“, antwortete der Direktor verwirrt, „ich bin vielmehr ganz sprachlos über die seltene und merkwürdige Begabung dieses Menschen.“

Das Spiel nahm seinen Fortgang und steigerte sich von Akt zu Akt. Der Schauspieler wuchs weit über das Stück hinaus, das ein gutmeinender Autor nach bewährten Quellen verfaßt hatte.

Eigentlich hatte es nur eine freundliche Geste sein sollen, um die Tausendjahrfeier dieser Stadt zu ehren. Aber es war ein großes mitteltrendendes Spiel geworden.

Als das Festspiel zu Ende war und die be-

Mensch und Meer

Von Nikolaus Schwarzkopf

Bei Hoek van Holland fährt der Steinbamm zweieinhalb Kilometer steil ins Meer hinaus, und die Flut steigt, wenn sie Luft hat, drei Meter. Das Wellenspiel links und rechts lockt mich zwischen den Schienen hinaus über die mächtigen Basaltblöcke, denn das Meer schien voller Lust. Die ausgelassene Gassenbuben tollten seine Wellen wider die Steine und schrien auf und rannten mit Hurra in die Vernichtung ihrer Kraft. Zwischen den Steinblöcken stahlen holzerne Pfähle, ragten bubenhoch empor und waren von Millionen kleiner Rutschelbündel dicht besetzt; an ihnen sollten sich die Gassenbuben die Stirnen antrennen. Hei, wenn eine Welle draußen in freier Schwung emporstürzte und an einer Stelle brach der geruhige Firnis und kräuselte schaumig: so konnte ich gleich einen Delphin sehen, der im Wellenbogen weiter durch die Luft taumelte, als habe die Welle ihn fesselt mit sich emporgetragen, um unversehens, da er an ihrer Kraft zentrifugal dahinschoß, unter ihm zu versinken. Keine sah ich von drei bis vier Meter Länge. Immer zu Paaren. Sie rissen die Mäuler auf, bis in die Luft und schossen mit wilder Anmut in die Tiefe.

So kam ich auf dem Steinbamm weit hinaus, kam an fünf Männern vorbei, die irgendwie den Schienenkörper ausbesserten, und schlüpfte mit Röh und Not an einem Lokomotiven vorbei, das mit seinem dicken Ausdängewagen die Arbeiter und ihre Werkzeuge gebracht hatte und sich hier langweilte oder schlief. Die Männer dankten auf meinen Gruß und sahen mich etwas bestürzt an, ließen mich aber gehen.

Nach einer Stunde etwa kam ich an das Ende des Steinbammes unter die Eisenstangen des Signalturmes. Drei Kilometer entfernt ragte auch der südliche Baum geradesoweit ins Meer hinaus, und an dessen Ende, dicht an den Stangen des dortigen Turmes, hing ein gestrandeter Ostindien-Dampfer; stand nicht, lag nicht, hing, als ob er jeden Augenblick versinken wollte, und stak festgeklebt in den Basaltblöcken. Welch ein Sturm mußte ihn so dahingeleubert haben! Ich fürchtete, indem ich mich entkleiden wollte, daß die Wellen mit mir ein leichteres Spiel haben könnten und jag mich nicht aus!

Weithin stutete das Wasser in mächtigem Ausmaß. Ungeheuerlich feierlich und von göttlicher Art. Was die lauten Gassenbuben mit ihrer Heftigkeit erregen wollten, (nämlich: was ihnen an Wahrheit und Kraft gebracht) das dehnte sich hier endlos aus, ein heiteres Spiel, harmlos anzusehen und voller Freude und Kindlichkeit. Wenn ich mich niederbückte und flach darüber hinguckte, ward die nahe Tobfucht gar klein und unbeholfen, und wenn sie mich vollspritzte, hatte ich nur ein mittelgroßes Lächeln. Warum tat sie das, was wollte sie von mir? Ich lachte fortgesetzt! Ringsum tobte ein Stild bewahrter Schöpfung, unverfälschter Naturkraft, göttlicher Mächtig.

Die Sonne — die natürlich immer dabei sein muß — stand hinter milchig dünnem Gewölke (wie man bei Albrecht Altdorfer sehen kann, wenn man sonst nicht entdeckt), lächelte zurückhaltend und ein bißchen eitel, wie eine Lehrerin, deren Klasse soeben ein gutes Examen macht, und ihr Abgang schimmerte auf jeder einzelnen Welle, die sich mir bot. Oft trugen die Wellentäler ganze Berge des verhaltenen Glanzes mir zu, stießen heftig wider mich, eilten rasend vorbei und schüttelten den Glanz der Sonne von sich, die Summe aller Farblichkeit, und zerbrachen in hundert Schwingungen zwischen Grün und Blau, die unserm zerbrochenen Auge leichter zugänglich sind als die Fülle des Lichtes. Ach, wie armselig und notgedrungen ist unser Erdenleben geworden, und wie müde es besten vor den verärgerten Erfahrungsstoffen, die wir in uns aufnehmen und uns Leib und Seele mißgestalten. Ich siehe so be-

lastet hier am Ende der Welt, an der Pforte eines Restes Paradies.

Weit hinter mir leuchtet weiß der Strand, und Menschen krabbeln dran umher: Strandgut! Giftstoffe, die das Meer ausschleudert, um sich zu bewahren? Gestern noch um diese Stunde sah ich unter Königen und Sängern, die auf der Menschheit Höhe wandeln sollen und tatsächlich auch wandeln . . . wie strandhaft, wie gestrandet dieses Geschlecht, das in Gold und in Heiligenscheinen wuchert und doch kaum noch einen König, kaum noch einmal einen Heiligen gebiert. Ich möchte niederknien und kann nicht, möchte die Arme ausbreiten und im Angesicht Gottes, und ich kann nicht, ich darf nicht: wär ich noch ein Barm, daß ich beten dürfte! Es freit mich an, das Meer; wenn es meine Hüfte beneht, siehe ich vor ihm! Und doch jubelt verhalten wie die Sonne etwas in mir: kann mein Geist über den Wassern schweben? Schwebt mein Geist noch über den Wassern?

Auf einmal blendete mich eine Kilometerbreite Phataur und fraß die Wasser in sich empor,

und mir wird angst und bange. Sie zerschellte an meinen Basaltblöcken, zlichte auf, kroch zwischen die Holzpfähle und jagte hinter mir drein, konnte mich aber nicht packen! Ich sah, wie sie kläglich in sich zusammenbrach, links und rechts weitertrafte, und ich lachte über sie. Ich lief so gleich zurück unter die Eisenstangen, da stürzte auch schon eine zweite Staffel gegen den Pier und gegen mich: ich sprang wahllos an den Stangen des Signalturmes empor und ließ sie unter mir sich austoben. Sie spritzte meine Weinkleider, aber sie brach in sich zusammen, und die blauen Basaltsteine hoben sich wieder, die Pfähle trifferten, aus den unzähligen Rutscheln tropfte das Wasser silberig, siederig, labte die kleinen Wellen und rann eilig zurück ins Meer. An den eisernen Stangen, zwischen denen ich hochte, klebten saftig gewordene Augen, ich hielt mich nur mit Mühe fest.

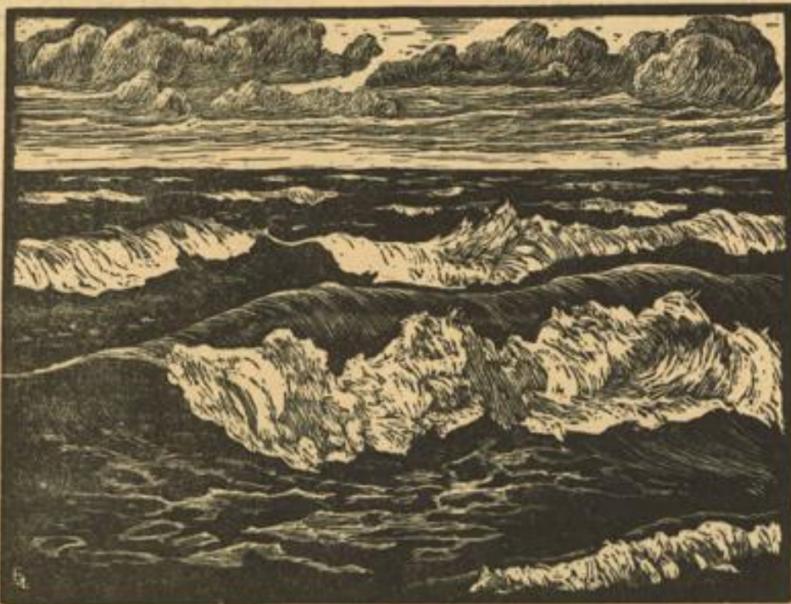
Die Flut, die mir so urplötzlich den Anblick der Schönheit verwehren wollte, kam stochweise, und ich sprang herunter aus dem Gefänge, um ihr zu entfliehen. Doch war die Flucht nicht mehr möglich: Tang und Algen, frisch ange-

schwemmt und vollgelesen mit neuem Wasser, machten die Steine und die Schienen glatt, und ich fiel hin und froh zurück zu den Stangen und turnte daran in die Höhe. Eine neue Welle sprang unter mich und weithin über den Pier, die Steine erschienen nicht mehr, die Pfähle streckten sich kaum noch eine Armlänge darmit empor. Ruhig fast wuchs das Wasser unter mir, wogte, flutete, hob sich an den Stangen in mächtigen, regelmäßigen Atemzügen.

Ich konnte unmöglich auf den scharfkantigen Eisenballen hängen bleiben und sah jenseit eine Leiter emporführen: die konnte ich im Notfall erreichen und konnte zur kleinen Welle gelangen, dreißig Meter über dem Meeresspiegel. Die Pfähle ertranken, nun sprang das Wasser kaum noch, erreichte mich nicht mehr, aber die Atemhöhe hoben seine Bruch gewaltig zwischen den Stangen herauf, herunter. Ich kletterte mühsam der Leiter zu und hatte keine Angst mehr! Ich hätte als Säulenheiliger dreißig Meter über der Flut allein inmitten des Meeres gestanden auf etlichen Eisenmankeln: das wäre gewiß ganz schön gewesen!

Ich hörte aus dem ewigen Gebraus, das mir schon kein Geräusch mehr schien, plötzlich eine menschliche Stimme, die aus einem Sprachrohr kam. Ich freute mich und ärgerte mich. Ich sah um und sah das Lokomotivchen seinen vollen Anhänger vor sich herziehen, mitten ins Wasser hinein und auf mich zu, und es selber auch schon, dem Ertrinken nahe, bis an den Nabel im Wasser. Die Männer winkten, zwei guckten feillich am Maschinchen, drei ragten aus den Kästen. Rasch gliedert der Anhänger unter meine Stangen, das Lokomotivchen blieb allein. Ich kletterte eiligst herunter, sagte mich mit beiden Händen, ließ mich fallen und hing nun und ließ mich mit gewohntem Reichtum niederplumpfen in den Kästen. Zugleich stieß das Maschinchen ein ganzes Duzend kindlicher Ringe aus, eine Kette hob sich aus dem Wasser, und nun rasteten wir fort aus den Kluten, der Rüste zu. Hinter uns drein gischte das Meer, wie Hunde hinterm Eber, und manchmal ruckte es, als wolle es den ganzen Zug aus den Gleisen heben.

Es verspottete mich, und es hatte recht! Ich schämte mich, ich sah ihm nicht mehr ins freie Angesicht. Die großen Dampfer beguckte ich, die nach Rotterdam fuhren oder von Rotterdam kamen, die Fischerboote, die mit ausgeblähten Segeln aus den Wellentälern emporgehobert wurden, schier wie bei einem Diabolo-Spiel. Das gestrandete Ungeheuer schien zu weinen. Die Sonne, die es sonst so gut mit mir meinte, war hinter dichtere Wolken getreten, als wolle sie meine Flucht nicht sehen, und die Delphine grinsten mich an aus ihren breitbeweineten Mäulern.



Deike (M)

Schäumende Wogen

Holzschnitt von E. von Lilljeström

Feierstunde mit einem Schundroman

Von Käte Biel

Die Hausgehilfin hatte Ausgang und in der Eile ihres Aufbruchs ein Buch im Vorräum vergraben. Hier fand es Ilse, blätterte darin, lächelte nachsichtig und nahm es mit sich in ihre Leise. Ihr war die Tatsache, daß es neben guten Büchern auch noch anständige und schlechte Unterhaltungsliteratur gibt, wohlbekannt. Man kannte das ja: Märchen für Erwachsene, nicht so poetisch und tiefinnig wie richtige Märchen, sondern banal und schieflich plat, einfachste Heldendichtung der Charaktere und ein Ende, das entweder erfreulich heiter oder erfreulich tragisch war, das jedoch in jedem Fall durch seine Harmlosigkeit entzückte . . .

Serzierenweise Anteilnahme heilsend, taten sich die Winkel eines Dreiecks — Opernsänger (Ewald), armes Mädchen (Erna), reiches Mädchen (Liesbeth) — vor Ilse auf. Erna, die im Gel der Seelenfülle reichlich gebadete Dreißigjährige, steht dicht vor der Hochzeit. Sie wird von dem Opernsänger heiß geliebt, hat sie doch jahrelang all ihr Erspartes hingegen, — und nichts weiter —, um ihn auszubilden zu lassen. Nun ist es soweit, daß ihm die Töchter von Grafen und Geländeten Herz und Hand bieten und außerdem etwas tun, was Ilse über die bei Grafen und Geländeten herrschende Kindererziehung skeptisch denken läßt: sie umgucken ihn ätzend, aber Erna baut auf seine Ehrenhaftigkeit, und das kann sie auch. Immer wieder erläutert Ewald dies an einem Beispiel: hält er etwa seine Kollegin als Jolde im Arm — so sieht er nur seiner Erna liebes Gesicht.

Erst auf Seite 43 schwebt der Konflikt als Bolle von Duff, mit Blumen und melodischem Klavierspiel herbei. Es ist Liesbeth, die den Sänger heute auf der Gesellschaft erstmalig anherhalb der Bühne erblickt. Da sie ihn jedoch seit langem liebt, haucht sie errötend das bewährte Schema: „Dem großen Künstler“ und überreicht ihre Rosen, und weil man sich nun schon dreihundert Sekunden kennt, klärt er begeistert zurück: „Ich liebe diese Blumen! Sie sind ein Symbol für junge Reinheit!“, ihr dabei tief in die Augen sehend.

Anstatt ihn zu ohrfeigen, schluchzte Liesbeth auf vor Glück, und er preßt sie inbrünstig an sich, um sie nach sechs heilen zuderig losenden Gestüßers wieder loszulassen, und zwar: als sei ein Blitzstrahl vor ihm in die Erde gefahren! (Blitzstrahl = der Gedanke an Ernas liebes Gesicht.) Mit abschalem Antlitz zerfleischt er sich mehrere Tage in Selbstvorwürfen. Dann erst beichtet er seiner Erna, die mit einem erstickten Aufschrei ohnmächtig wird und mit einem mehr als wehen Lächeln wieder erwacht. Gerade rechtzeitig, um Liesbeths Mama zu begrüßen, die gekommen ist, die Freigabe des Sängers zu erleben, weil sonst ihr jartes Kind, das einzige, was ihr von acht am Leben geblieben sei, im Fieber der Liebe zu Ewald verbrennen müße.

Erna, viel erprobten, licht-, luft- und waschrechten Edelmut, kehrt mit einer getöteten Liebe im Herzen an die Schreibmaschine zurück und wird von ihren Kolleginnen wie ein Mütterlein geehrt. Auch der Chef ist von dieser bemerkenswerten Bürostimmung angefesselt und äußert gelegentlich zum zweiten Chef: „Ist sie nicht die verkörperte Jungfrau Maria? Scheinen aus ihren Augen nicht Schmerz und Liebe und Glück zu strahlen.“

Sie fuhr die geduldig lesende Ilse fröstelnd hoch und widerstand nur mühsam der Versuchung, das Buch in etwas vulgärer Weise gegen die Wand zu knallen . . .

Den gramzerfurchten Ewald, der nicht an Schlaflosigkeit leidet, sondern den Gott Norwens flieht, und der auch nicht berühmt ist, sondern die Sprossen der Ruhmesleiter erklimmen hat, sucht die Kollegin in lockerem Bühnenton zu beöhrn. Sie hinterläßt durchaus den Eindruck, in einem Buch am besten aufgehoben zu sein. Die fleißige Wirklichkeit würde sie der Klasse der Leichtirren zuzählen müssen, weil sie anlässlich einer privaten Unterhaltung ohne weiteres auszurufen vermag: „Die Kunst über alles! Und sollte ich Schwester und Freundin darum zertreten müssen! Nicht wahr, mein Trifflin, wir Künstler fühlen den dunklen Jammer des Erdenlebens nicht!“ Sie wirft die Arme in die Luft und stößt da: groß, unbegreiflich und mit leuchtender Seele, so daß Ewald sich getrüßelt daran macht, Liesbeth zu heiraten und Erna unter dem Motto: Die Kunst über alles! zu vergessen . . . Nach halbjähriger Ehe verlangt Liesbeth, er möge seinen Verus aufgeben und nur noch ihr Mann sein. Er lehnt ab. „Du bist kostbar, mein Kind!“, denn noch wird der Ehebreiter in eleganter Form ausgetragen. Liesbeth bleibt beharrlich, und als er einmal, nach einem herrlichen Fest, der Weigekleiden empfindsam zulüßert: „meine Mondscheine“, versucht sie, eine Erpressung zu verüben. Weiterflüsternd bittet er sie um irgend etwas (um was, konnte Ilse nicht ahnen, weil es nicht gesagt wurde, aber vielleicht wünschte er sich morgen sein Lieblingssgericht). Liesbeth wendet sich verwirrt ab (wahrscheinlich konnte sie nicht lachen) und murmelt: „Aber Ewald!“ Schließlich jedoch will sie sich zu einem Zugeständnis bequemen (Ihr mochte einfallen, daß

es Kochbücher gibt), wenn er dafür seinem Vorurteil entsagt.

Aber das will Ewald nun doch nicht.

Daraufhin wird die Ehe, unter der Einwirkung von gelenden Butschreien, sich über die Lippen ringenden Wehklauten und entschlipfenden Seufzern einfach zerlegt, und zwar monatelang. Bei Ewald stellt sich infolge der Qual ein kleiner Stimmverlust ein, den Liesbeth mit triumphierenden Lachen begrüßt. In seiner namenlosen Rot flüchtet der Sänger endlich zu Erna, der immer Verzeihenden, die ihm Kaffee und Kuchen gibt und ihn ein Schubertlied singen läßt.

Ilse stößt freudig auf! Endlich bog sich das herkömmliche Gerlippe der Handlung zum Kreis. Nun kriegt Erna ihren Ewald doch noch!

Es kommt anders. — Nach einiger Zeit liegt Ewald lebend vor Erna auf dem gemasteten Fußboden: „Opfere mir das Letzte, Geliebte! Ich brauche dich! Meine Stimme schwindet sonst mehr und mehr!“ Seine Augen lodern. Wieder und wieder singt er. Für sie allein. Die schwarzen Schwingen der Nacht tauchen auf und Erna ist ein Engel des Lichts, und überhaupt müssen sich noch einmal alle schlechten Metaphern und alle billigen Superlative zusammenfinden, um die arme Romansfigur mürbe zu machen. Und dann gelingt das auch.

Am nächsten Tag vermag Erna die Schmach nicht zu überleben. Nach dem Staubwischen, vor Mütterleins Bild auf die Knie gesunken, vergiftet sie sich.

Der Toten singt Ewald Liebeslied über Liebeslied, ehe er gedrohen, aber mit leise sich regendem Lebensmut („denn es wird Frühling!“) der lodenden Jolde folgt. In die weite, weite Welt . . . Ende.

Erholungsbedürftig, von großartigen, auffälligen und schamlos pathetischen Worten verzauert, griff Ilse nach ihrer Teetasse. Sie hatte sich geirrt und das arme kleine Schundbuch für wehrlos gehalten. Aber da lag es nun und durfte sich in dem Gefühl sonnen, ihren schwächlichen Versuchen, es ironisch zu kommentieren, erfolgreich trotzt zu haben.

Denn es war ja ohnehin in jedem einzelnen Satz eine vollkommene und unübertreffliche Fortie auf sich selbst.



Die
wieder
nes. Der
Arme der
heutige den
gehört. U
länger als
wenn und
genden Art

Wenn die G
brauchten sie nu
und waren ger
Mittelalters, z
Minnefanges, l
die Rüstung a
Kampf erst an
seine Rüstung u
kommt vom Se
mig“, gleichm
alles andere
jeder Ritter tr



Wieder d
La
Belohn
den Schmutz, d
sogar besonde
dern Rittern d
schleiden. Denn
Zwei kam p
kam es für d
auch die Veie
zu besiegen. S
die Kämpen a
sein.

Aus der M
Das ausgebe
greisende Bar
Erfindung der
fall des Ritters
wurde nicht m
tern, sondern
waffen errung
ten keh den
gewöhnlich die
1476 als die
wefens. Denn
1098 Karl von
der Schweizer

Den Landst
fentliches Mer
griff des Sold
noch keine Un
dalen möchten
das war nur d
es sich bei der
ich um eine L
eine Uniform,
vor, daß sich i
Geschmack klei

Allmählich
eine Soldaten
darauf, sich vo

Applaus! / Von Julius Lothar Schücking

Keines von den Ereignissen, welche Kinder gemeinlich aufzuregen pflegen, konnte mich in meinen frühen Tagen in einen Zustand derartig spannungsvoller Erwartung versetzen, wie die Tatsache, daß alle Jahre wieder zu einer bestimmten Zeit die bunten Plakate des Zirkus Mangano an den Anschlagtafeln und Bretterzäunen, in den Schaufenstern der Läden und Lokale meiner Vaterstadt erschienen. Clowns und Kunstreiter waren darauf abgebildet, Akrobaten und Indianer, und immer wieder Direktor Pierre Mangano im roten Frack, mit schwarzer Fuchseimäse, eine Peitsche in der Hand, ein Kufeisen als Knebel in der Krawatte, mit blühenden schwarzen Augen über dem aufgewirbelten, pechschwarzen Schnurrbart.

Nach den Plakaten kamen die Wagen, die auf dem Neuplatz zwischen den Ulmen und Platanen vor dem alten, ehrwürdigen Schloß zusammengestellt wurden. Stalldiebe entzündeten, Hunderte hirtliche Menschen tummelten sich, und schließlich ward der große Zweimastbau aus Leinwand errichtet mit dem Portal von bemalter Pappe, unter dem auf einer Empore eine Musikkapelle in Husarenuniform grelle Märsche schmetterte. Salonierter Diener, Stallmeister genannt, sammelten sich am Eingang und geleiteten die Besucher zu ihren Plätzen. Und immer fand sich Gott sei Dank dann irgend ein Onkel oder eine gute Tante, die mich mit in den Zirkus nahmen. Größer geworden, durfte ich allein hineingehen. Und einmal wagte ich es, damals schon fünfzehn oder sechzehn Jahre alt, den imponierenden Direktor anzusprechen, ihm meine Bewunderung auszusprechen und die qualende Sehnsucht zu gestehen, mein Leben ebenfalls der Manege weihen zu dürfen. Er hörte den schüchtern stammelnden Bengel an und erzählte mir darauf eine Geschichte, deren tragischen Sinn ich erst viele Jahre später innig begriffen habe. Hier ist diese Geschichte:

Thomi war ein schlanker Bursche, vierzehn oder fünfzehn Jahre alt, aus gutem Hause, den gleich mir ein unbezwingliches Verlangen nach dem Leben der Zirkusleute bedrängte. Er entließ den Eltern und fand bei einem Seiltänzer Aufnahme, der ihn auszubilden versprach. Aber obwohl der Junge eine gute Begabung und einen eisernen, durch keine Enttäuschung zu brechenden Willen besaß, machte er nur langsame Fortschritte. Artisten müssen in der Regel vom zartesten Alter an lernen, um jene Sicherheit, Gelenkigkeit und Beweglichkeit zu besitzen, die für diesen Beruf unbedingt erforderlich sind. Aber Thomi hatte bisher in der Schule geübt und gespielt mit anderen Kindern aus bürgerlichen Häusern. Und es gab unendliche Schwierigkeiten zu überwinden, ehe ihm in der Nummer seines Meisters eine bescheidene Tätigkeit übertragen wurde. Aber seine jähe Energie spornte ihn immer wieder an, all die Mängel auszugleichen, die ihn im Grunde untauglich erscheinen ließen für den gewählten Beruf.

Jahre vergingen. Thomi arbeitete unermüdlich. Mit seinen Kollegen geriet er kaum in ein freundschaftliches Verhältnis, denn jene empfanden ihn beständig als den Fremden, der eigentlich nicht zu ihnen gehörte. Bisweilen tauchte deshalb in ihm der Gedanke auf, in das frühere Leben zurückzukehren. Aber viel leicht war es dazu schon zu spät. Vor allem hielt ihn jedoch sein Ehrgeiz ab, wenn man will, kann man sagen: seine Eitelkeit. Immer, wenn er die Nummern erfolgreicher Kollegen begeistert beklatscht sah, nahm eine einzige

Vorstellung ganz von ihm Besitz: Applaus, Applaus, Applaus! Leben ist Wirken, ist Bewirken. Bewirken, daß alle Menschen unten stumm dahinstehen, atemlos, gebannt — und dann die gebotene Leistung durch jenes betörende Geräusch bewegter Hände belohnen, das ist

ment im Zirkus Cortini. Sei es nun, daß seine Fertigkeiten sich in der Tat nicht über den Durchschnitt erhoben, sei es, daß der Direktor den stillen und als hochmütig verschrieenen Menschen nicht besonders leiden konnte, seine Nummer wurde an den Anfang



Holzschnitt von E. Linsenbach

Mägde

Deise (M)

Leben, das ist das, was dem Dasein den wirklichen Inhalt gibt, was allein das Leben lebenswert macht. Alles andere ist nichts, ist nur Pause.

Der Meister löste seine Truppe auf. Thomi heiratete und arbeitete mit seiner Frau eine eigene Nummer aus. Er fand ein Engage-

ment im Zirkus Cortini. Sei es nun, daß seine Fertigkeiten sich in der Tat nicht über den Durchschnitt erhoben, sei es, daß der Direktor den stillen und als hochmütig verschrieenen Menschen nicht besonders leiden konnte, seine Nummer wurde an den Anfang

des Programms gestellt, und wenn sie beendet war, herrschte durch Jubelstürme, die ihre Plägel suchten, durch das Verkauf von Schokolade und Pfefferminzpastillen noch so viel Unruhe im Zirkus, daß er niemals mehr als einen mittelmäßigen Beifall erhielt.

Die Frau, welche wußte, daß Thomi unter

dieser Tatsache unfassbar litt, verstand den Direktor Cortini zu überreden, den Triumph eines Tages an das Ende des Programms zu stellen, wo gewöhnlich die großen Attraktionen gezeigt werden. Thomi arbeitete an diesem Abend wie immer mit verbissener Energie. Das Publikum, durch den Verlauf der Vorstellung entzückt und in dem Glauben, daß diese Nummer etwas Besonderes sein müsse, da sie den Schluß des Programms bildete, applaudierte schon nach dem ersten Abschnitt. Die Frau bemerkte mit Unruhe, daß Thomi in eine ihr fremde Aufregung geriet. Der eigentliche Akt am Trapez war mit verschiedenen Schwingen und Akrobatik am Trapez verbunden. Jedesmal, wenn sie des Gutes habte, waren diese feucht von Schweiß. Und seine Wangen überzog eine sonderbare Röte, die durch den aufgelegten Puder zu erkennen war. Seine Brust keuchte. Das Publikum erregte sich mehr und mehr. Der Applaus steigerte sich. Wenn ein Teil der Zuschauer aufhörte zu klatschen, begann ein anderer. Wie das Schwärmen unzähliger Vögel ging eine unaufhörliche rauschende Bewegung durch das riesige Mund des Zirkus.

Man muß nun wissen, daß Artisten ohne Unterlaß an der Verbesserung und dem Ausbau ihrer Nummer arbeiten, daß sie beständig darüber nachdenken, etwas Neues zu erfinden, um dies in den Ablauf der Vorstellung einzuschleiben. Das Publikum raste. Thomi verließ sich kurz vor dem Ende die Gattin davon, daß beide jetzt einen Trick bringen wollten, der zwar schon einige Wochen probiert, aber noch niemals öffentlich gezeigt worden war. Die Frau, die durch seinen Gemütszustand in eine unbeschreibliche Angst versetzt wurde, wollte ihm zu rufen, daß man davon Abstand nehmen möge. Aber Thomi hatte schon angefangen zu einem gefährlichen Sprung, der ihn in ihre ausgereckten Hände tragen sollte. Zitternd vor Furcht stand sie auf schwanfendem Trapez, ihre Fingergipfel berührten die Seile, aber sie bekam die Hände des Mannes nicht zu fassen. Sein Körper flog ohne Kraft zur Erde. Sie schrie. Das Publikum, das in einer unerklärlichen, gräßlichen Verblendung das Unglück für einen beabsichtigten Effekt gehalten zu haben scheint, überbot sich in ungeheuerlichen Beifallsbezeugungen. Applaus, Applaus, Applaus! Man stand von den Sätzen auf, man drängte an den Rand der Manege. Thomi erhob sich nicht. Die Frau war behende von dem Trapez heruntergefallen und beugte sich über den Körper des Gatten. Er war tot. Schrei begann die Wiedermut zu schmettern. Ein Entsetzen verbreitete sich trotzdem unter den Zuschauern. Mit Mühe brachten die Stallmeister das Publikum dazu, den Zirkus geordnet zu verlassen.

Thomis Frau ritt später die hohe Schule. Sie war seit Jahren bei Direktor Pierre Mangano engagiert. Als er mir diese Geschichte erzählte — wir gingen durch den Schlossgarten, er trug keinesfalls die fastintierende Kleidung wie auf den Bildern der Plakate, sondern eine braune unauffällige Jacke, Brechschiffchen und eine schwarz-weiß-farbige Mütze — als der Direktor mir die Geschichte erzählte, schielte die Sonne noch hell und blühte auf dem goldenen Engel, der das Türmchen des Schlosses bedeckte. Ich sah, die Haare an seinen Schläfen waren grau und durch seinen Schnurrbart zogen sich silberweiße Fäden. Unter seinen Augen hingen dicke Säcke und das ganze martialische Gesicht zeigte Jüde von Alter und Verfall. „Adieu, mein Sohn“, sagte er und streckte mir die Rechte hin, während er mit der Linken, die eine kleine Reitpeitsche hielt, mehrmals durch die Luft hieb, „kommen Sie bald wieder!“ Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich mit Sie angeredet wurde.

Der Hofenfriedberger / Von Peter Gait

Mit dem Bauer Andreas Spelbagen ging es langsam zu Ende. Achtundsechzig Jahre war er alt geworden, jetzt wollte das Herz nicht mehr und er — auch nicht. War man erst auf das Altenteil gefest, dann hatte man keine Verbindung mehr mit der Welt, die das Dorf hieß. Lieberstüßig war man, zu nichts mehr nütze. Das Jungvolk packte mit derben, fräftigen Händen die Arbeit an. Und siehe — es ging auch ohne die Alten. Die brüchigen, rissigen Stalltüren wurden mit weißen Brettern erneuert, das früher freischwebende Scheunentor drehte sich jetzt, gutgeölt, lautlos in den weichen blauen Angeln — ein anderer Wind wehte auf Spelbagens Hof, ein lustiger, frischer, alles erneuernder Wind.

Alles das sah der alte Bauer, und was er nicht sah, das spürte er. Seine runzelige, zitternde Hand fuhr leise streichelnd über das frische Holz. Mitzelnied unterstuchte er die ausgehöhlten Türen und Fenster.

Ja, alles war in Ordnung! Die krumme gedrungene Gestalt des alten Bauern schlich noch einmal mit schürfenden Schritten über den Hof. Seine fast erloschenen Augen trafen langsam über das Anwesen. Das milde Licht des vergehenden Tages überflutete Haus und Hof mit einem sanften, goldenen Schein. Nur das frische Holz der neuen Türen sprang eindringlich in das taustende Auge.

Alles war gut! Dann wandte er sich nickend und murmelnd dem kleinen Altenteilhäuschen zu, legte sich in die einfache Schlafstube und blieb hier liegen.

Von den leuchtend blau gefassten Wänden hob sich die dunkle Lagerstatt deutlich ab. Das spitz gewordene runzelige Gesicht des Alten tauchte in dem Bunt der Kissen unter; nur das Rassel des knapper gewordenen Atems und das leicht schmagende Geräusch des offenen Mundes ließen erkennen, daß hier die flackernde Flamme eines Menschenlebens am Erlöschen war.

Die Augen des alten Bauern glitten über die Wände. Da hing das bunte, fahnenartige Bild „Aus meiner Dienstzeit“. Und da auf dem Geschirrschrank stand die alte Spieluhr, das Geschenk seiner längst verstorbenen Frau zum Hochzeitstage. Eine schöne

Uhr war das, eine seltene kostbare Uhr. Jeden Morgen, Punkt fünf Uhr, weckte sie ihn mit den ermunternden, anfeuernden Klängen des Hofenfriedbergermarches. Bis eines Tages, aus der Weisung war für einem Grunde, die Uhr stehendbleib. Schon immer sollte sie repariert werden. Aber da in dem abgelegenen Dorfe keine Möglichkeit hierzu bestand, war es immer unterblieben. Und jetzt brauchte sie ihn nimmer mehr.

Wachend drehte sich Spelbagen auf die Seite. In seinem verdämmerten Gehirn kreifte der Gedanke um die Spieluhr und um ihre melodische Melodie. Unklare, verworrene Bilder aus seiner Soldatenseit leuchteten auf, bunte Uniformen sah er und — — — sich. In Reih und Glied marschierte er, und das Loden des Spielmannszuges erkante. Jeden Ton erkannte er wieder. Und der mitreisende Rhythmus des Hofenfriedberger brauste über die marschierenden Kolonnen.

Nun trat er bald an zur großen Armee. Damit fand er sich ab. Keine Ansprache hatte er mehr und keine Wünsche. Alles war in Ordnung auf seinem Hof, seinen Teil hatte er redlich getan. Nun konnte er gehen, und das war gut so.

Nur einen Wunsch hatte er beizzeiten geäußert, einen kleinen, keine Schwierigkeiten bereitenden, durchaus erfüllbaren Wunsch: Wenn er die Augen für immer geschlossen hätte und man ihn hinausstrug auf den Friedhof, dann sollte eine Musikpille ihn auf seiner letzten Fahrt begleiten. So war es vereinbart, und so war es beschloffen.

Spelbagen war tot. Heute nachmittag, drei Uhr, sollte die Beerdigung stattfinden.

Auf dem Spelbagenhof fand sich das Trauergesolge zusammen. Das ganze Dorf war erschienen. Die dunklen feierlichen Schwärze der Bauern, die langen salzigen Gewänder der Frauen gaben dem Bild eine bedrückende Gepräge. Nur die blauen Röcke der Ortsfeuerwehr hoben sich aus dem dunklen Schwarm der Trauerröcke auffallend ab.

Im Halbkreis des Sterbestimmers drängten sich die nächsten Anverwandten um den Sarg, der jetzt geschlossen wurde. Eben sollte der Sarg hinausgetragen werden, als

plötzlich vom Glockenturm der Dorfkirche Feueralarm ertönte. In das erregte Gestrühen der Leidtragenden erschallten laute, pietätlose Kommandos. Dann rückte die geschlossene Formation der uniformierten Ortsfeuerwehr, ihre Musikinstrumente in Sicht lassend, im Laufschritt ab. Sollte sich Spelbagens einziger Wunsch, mit klingendem Spiel beisetzt zu werden, durch die Tüde des Schicksals nun doch nicht erfüllen?

Doch da — hoch oben vom Geschirrschrank herab ertönte in feinen, melodischen Glockentönen der Hofenfriedberger Marsch. Wieder und immer wieder fielen die langvollen Töne wie Perlen in das eisige Schweigen der Anwesenden. Und dann verstummte die Uhr. Spelbagens Wunsch war erfüllt, wenn auch anders, als er es sich wohl gedacht hatte.

Als man die Spieluhr dem Dorflehrer ins Haus brachte, stellte dieser fest, daß die Feder des Uhrwerks nur gellemmt hatte. Das Wert des Glockenspiels war zwar verkauft, aber in Ordnung. So oft man wollte, ertönte der Hofenfriedberger, es war alles ganz natürlich zugegangen.

Die durch den überraschenden Feueralarm verursachte Unruhe im Sterbezimmer und die wahrscheinlich damit verbundene Erschütterung der Dielen hatten das Spielwerk der Uhr ausgelöst. Es war ein seltsames Zusammenreffen der verschiedensten Umstände. Nichts Uebernatürliches war dabei. Nur die Bauern betrachteten fortan die sonderbare Spieluhr mit tiefer Scheu.

Wenn Scholten protestieren . . .

Von Jon Klug

In Edinburgh versammelten sich einige hundert Bürger. Es galt eine Resolution zu fassen, in einer Angelegenheit, die alle Schottländer anging. Der Einkerzer begann mit erhobener Stimme:

„Schottländer! — Bürger! — Jahrzehntelang haben atmodische Blätter es nicht unter ihrer Würde gefunden, die Figur des „verstreuten Professors“, der angeblich immer seinen Schirm vergräbt, den Lesern aufzutischen. Bis zum Ueberdruß. Seit einiger Zeit nun wissen diese Blätter selber nichts Besseres, als eine unserer Tugenden — ja, ich möchte sogar sagen unsere „National-

tugend“ zu verunglimpfen. Aus der bekannnten Sparfameit machen sie Geiz. In maßloser Uebertriebung wird diese unsere Tugend verunglimpft, lächerlich gemacht und dies nicht etwa ab und zu einmal, sondern unausgesetzt. Auch die Gebuld von Apoffeln hat aber schließlich einmal ein Ende. Wir erheben feierlichen Protest und ich schlage der ehrenwerten Versammlung vor, folgendes Verwahrungs- und Protestschreiben an eines der führenden Blätter in Mitteleuropa zu richten. Diese Resolution lautet:

Verächtliche Schriftleitung!

Die hier versammelten 847 Bürger von Schottland — alles angesehenen Männer aus allen Ständen — verwahren sich auf das Entschiedenste gegen die unangesehnen Verleumdungen und Herabsetzungen durch Ihre ebenfalls geschmacklosen wie unrichtigen Behauptungen, daß wir Schotten geizig sind. Wissen Sie denn eigentlich, was Sie mit diesen wüßigen feindlichen Erzählungen für Schaden stiften? Haben Sie gar kein Verantwortlichkeitsgefühl der Jugend gegenüber? Wie soll die Jugend zu Sparfameit erzogen werden, wenn sie sieht, daß diese Sparfameit verachtet und verspottet wird? Reisende Landsleute führen Klage darüber, daß man sie im Auslande bei Einläufen stark überhält. Sowie der Verkäufer merkt, daß er es mit einem Schotten zu tun hat, rechnet er für eine Bare das Doppelte. Weil er fürchtet, daß der angeblich so geizige Schotte den Preis hart zu drücken versuchen wird. Kommt einer unserer Landsleute in eine fremde Stadt und trägt sich ins Hotelbuch ein, sofort verzieht der Portier sein Gesicht zu einem Grinsen und gibt dem übrigen Personal einen Wink, daß man bei uns auf kein Trinkgeld hoffen kann. Um dies zu entkräften, geben wir dann oft viel mehr an Trinkgeldern, wie Reisende aus anderen Ländern. Sie selbst also, meine sehr verehrten Herren Redakteure, wohnen Ihre ewigen Schottentwiffe führen. Die hier versammelten Bürger wissen sich eins mit all ihren Landsleuten und erziehen — nein, fordern Sie auf, sich andere Beispiele vorzunehmen.

Dieses Protestschreiben wurde mit Jubel einstimmig angenommen. Alles war in schönster Ordnung. Trotzdem ist dieser Brief nicht abgehandelt worden — weiß keiner der 847 Anwesenden das Geld für die Briefmarke auslegen wollte . . .“

Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

Da traf es sich zusammenkunft in. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

Dieses königliche. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

Wie? Sie hat. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

Sogar drei um. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

„Höchstens!“. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

„Gottausen!“ Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

„Kitt!“ Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

Man vermag. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

Der Johannistag. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A. Der Herr Joachim hatte drei bei Philippine und A.

Johanniswerbung

Eine lustige Geschichte aus alter Zeit
Von Valerian Cornius

Der Herr Joachim von Ganskau auf Grafen-
hof hatte drei heiratsfähige Töchter: Aurora,
Philippine und Amalie. Sie waren zwar keine
bedeutenden Schönheiten, aber auch nicht so
häßlich, um einen wagetütigen Freier in die
Hände zu schlagen. Und doch nahm in ganz
Kurland kein auf Brautschau befindlicher Ka-
valier von ihnen Notiz. Das kam daher:
Grafenhof lag weit, lag in dem entlegensten
Bunde des Herzogtums, und der Herr von
Ganskau war ein armer Edelmann, der nicht
die Mittel besaß, seine Töchter auf Balls und
Abende in die Residenz zu führen, damit
er den notwendigen höfischen Schluß erlangte,
und ausschweifende Bekanntschaften mit der
jungen Mannwelt des Landes anknüpfte.
So wuchsen die Grafentöchter Mädchen als
ihre Landsbarmherzigen auf und wuchsen in
Widrigkeit und Schwermut besser Be-
schaffenheit als in den schönen Künsten.

Zu trug es sich einmal, daß bei einer Adels-
gesellschaft in Witau der reiche Freiherr
Klaus von Korff auf Schönberg mit dem
Herrn von Ganskau ins Gespräch kam. Korff
sah eine hübsche, selbstbewußte im Aus-
sehen, dabei oft bis zur Grobheit rüchlos
sein, hatte den Ruf eines Ritters und Son-
derlings. Man erzählte sich von ihm die sel-
tensten Geschichten, unter anderem, daß er sich
einen Spieß daraus machte, den Bauern-
weibern, wenn sie zur Heumade gingen, daß
keiner unsehbarer Fleischerei die Partien
der den Schultern abzuschießen und sie für
den ersten Schreck mit einem Goldkugeln
zu erschlagen. Außerdem galt Korff als ein
angestrichelter Hagedorn, der für die Reize der
schönen Geschlechter völlig unempfänglich sei.

Nachdem die beiden Herren ausgiebig über
landwirtschaftliche Dinge geredet hatten, wurde
das beliebte Thema „Jagd“ angeschnitten.

„Dieses königliche Vergnügen muß ich mir,
seiner wegen meines verdammt zippeligen
Verdagens“, bemerkte Ganskau. „Aber dafür
sind meine Töchter um so eifriger dem Waid-
werk zugetan.“

„Wie? Sie haben Töchter, die in Dianens
Höhle wandern?“

„Zwar drei und — obendrein lebig.“

„Womit schießen denn die Damen? Mit dem
Fingerring oder mit dem Brustrohr?“

„Oh, Sie unterschätzen die weiblichen
Abenteurerinnen meiner Töchter, Baron. Meine
Älteste ist ein couragiertes Frauenzimmer und
hat schon morden Wolf und Luchs zur Strecke
gebracht. Die zweite ist eine leidenschaftliche
Scharschützenin und reitet ohne Sattel die
wildesten Pferde und die jüngste hat Augen wie
ein Falken; sie kann es mit jedem Scharfschützen
aufnehmen, denn sie schießt eine fliegende
Taube mit der Kugel.“

„Voyantens“, rief Korff und schlug droh-
end auf den Tisch. „Ihre Töchter müssen ja
die leidenschaftlichen Amazonen sein. Daß es in
unserem gezeigten und verjüngten Jahr-
hundert so was gibt! Hören Sie, mein lieber
Ganskau, ich habe zwar an der Schwelle der
Hölle, aber, wie Sie sehen, bin ich ein
Mann in voller Jugendkraft. Schon lange
suche ich eine passende Frau, ich habe sie bloß
noch nicht gefunden. Wie wäre es, wenn Sie
mich als Eidam in Ihre Familie aufnahmen?
Freilich drei reputierliche Frauenzimmer —
das macht die Wahl schwer...“

Ganskau rückte verlegen auf seinem Stuhl
hin und her. Endlich wagte er zu bemerken,
daß seine Vermögensverhältnisse ihm leider
eine Heiratsangelegenheit gestalteten. Hier
aber fand er heftigen Widerspruch.

„Mitgift? Dummes Zeug. Ich bin reich ge-
nug. Wenn mir eine der Demoisellen gefällt,
bitte ich sie. Also zu Johann! stelle ich mich
in Grafenhof zur Brautschau ein.“

Man vermag sich nur schwer vorzustellen,
welche Aufregung die Nachricht von der be-
vorstehenden Werbung des reichen Freiers in
Grafenhof verursachte. Die Schwägerinnen, die das
Geschick des Reiches allenfalls aus ihren Am-
anenshaderien kannten, gerieten sich jetzt
vor Eifersucht fast in die Haare. Jede sah sich
von dem Geiste als Baronin Korff und jede
wollte bei dem Empfang schöner gekleidet als
die andere sein. Ganskau mußte die letzten
Ersparnisse zusammenschleppen, um die Toiletten-
bedürfnisse seiner Töchter zu befriedigen.
Schneiderinnen nähten mit fiebriger Hast vom
frühen Morgen bis zum späten Abend und
hatten immer wieder die Kleider aufzutrennen
und zu ändern, weil dies und das nicht gefiel.
Tausende wurden die verwilderten Gartenwege
überfüllt, das Haus vom Keller bis unter das
Dach geschwemmt, für die Küchenbedürfnisse ge-
kauft, um dem hochwichtigen Besuch eine gas-
liche und würdige Aufnahme zu bereiten.

Der Johannstag kam heran. Obwohl Korff
bei der beträchtlichen Entfernung zwischen
Schönberg und Grafenhof erst gegen Mittag zur
Stelle sein konnte, selbst wenn er bei Morgen-
matt aufbrechen wäre, war alles schon in
der Frühe zu seinem Empfang bereit. Eine
Streppe aus Tannenreisig und Wirtengrün
brachte an der Einfahrt auf dem Hof und mit
Korff verzierte Girlanden schmückten die Frei-
treppe. Die Schwägerinnen saßen in geklärten
Kleidern, weiß gepuderten Colturen und
gelben Stiefelchen geschäftig treppauf,
treppab. Und der alte Ganskau stutzte in
seinem goldgestickten Staatsrock, den Galocoden
an der Seite, über den Hof und durch die
Zimmer und erteilte seine Befehle.

Erweilen trug nicht etwa eine Kalesche, wie
es für einen reichen adeligen Freier ziemt,
sondern ein einfacher Plantwagen den Schloß-
herren von Schönberg über die holprige Land-
straße nach Grafenhof. Der Tag war glühend
heiß, Gewohnheit, sich niemals einen Zwang auf-
zulegen, wenn die Beweismittel darunter
in lag Korff, gänzlich ausgeleidet, im Wagen
zu schlummerte, durch einen niedergelassenen
Vorhang vor den sengenden Sonnenstrahlen

geschützt, seelenruhig seinem Ziel entgegen. Na-
türlich hatte er dem Kutscher eingeschärft, ihn
beizeiten zu wecken, damit er irgendwo in
einem stillen Waldeswinkel aus einem Natur-
menschen sich in einen Kulturmenschen ver-
wandele. Ob nun die Hitze das Gedächtnis des
braven Kosselenkers geschwächt hatte, oder ob
er unter ihrer Einwirkung selbst in einen Halb-
schlummer gesunken war, bleibe in der Schwere.
Jedenfalls vermaß er den Auftrag und hielt
die Pferde erst an, als sie bereits die Frei-
treppe erreichten, wo Ganskau an der Spitze
seiner festlich gekleideten Damen und des Hof-
gefolges den Gast erwartete. Korff erwachte,
glaubte, daß der Augenblick der Toilette ge-
kommen sei, sprang auf und schlug den Bor-
hang zurück. Da stand er nun in seiner gan-
zen Körpergröße wie eine fleischgewordene
Statue vor den entsetzten Schönen, die laut
schreiend davonstürzten. Sofort hatte der nicht
minder erschrockene Freier die peinliche Si-
tuation erkannt. Er sah in den Wagen werfen,
den Vorhang vorziehen und dem Kutscher
„Weiterfahren!“ zu rufen — war das Werk
einer Sekunde. Jener, der erst jetzt merkte,
was er mit seiner Unachtsamkeit angerichtet
hatte, hieb mit aller Kraft auf die Pferde ein,
daß sie im Galopp davonstoben und jügelte sie
nicht eher, als bis man sich im Walde befand.

Das erste, was der erzürnte Schloßherr sah,
war: daß er eine Flut von Schimpfworten über
den Kutscher ergoß und ihm gründlich das Fell
gerieb. Eine Rückkehr nach Grafenhof kam
nach dem bedenklichen Vorfall nicht in

Betracht. Also entschloß er sich, eine Meile
weiter nach Bruden zu fahren, das einem alten
Regimentskameraden gehörte, und sich dort
von dem unvorhofften Ausgang seiner Braut-
schau zu erholen.

Die Verwirrung in Grafenhof war unge-
heuer. Stundenlang konnte man sich über die
merkwürdige Affäre nicht beruhigen. Die
Schwägerinnen hockten jede in einer Kammer,
abwechslend mit einem Tüchlein sich Kühlung
zusäufelnd oder zur Befänstigung der Nerven
aus einem Flacon riechend, und boten mit
ihren durch Aufregung und Hitze berangierten
Fraturen und verpöfelten Gesichtern, auf
denen Puder, Schminke und Tränen durch-
einanderfloßen, einen bejammernswerten An-
blick, während Ganskau, die Hände auf dem
Haupt, schwer von einem Zimmer ins andere
stumpfte und fortwährend vor sich hindrömmte:
„So ein vermaldeiter Schwereidler!“

Der Schwereidler sah zu dieser Zeit in der
Gartenlaube von Bruden, schlürfte voll Bezaue-
den Kaffee und beschwor mit seinem alten
Freunde die Geister der Vergangenheit herauf.
Wechseltig packten sie ihre gemeinsamen
Jugendreize nicht entbehren, so daß die Wan-
gen der hübschen, schlanken Konstanze, die gar
artig die Honneurs machte, zuweilen in jüch-
tlicher Scham erglühten. Mehr jedoch als die
wiedererweckten Jugendreize fesselten Korff
die dunklen Augen des lieblichen Mädchens,
und immer wärmer wurde es ihm ums Herz,

wenn ihr fröhliches, unbefangenes Lachen sich
in die Gespräche der Männer mischte.

„Weißt du, Wahlen“, rief Korff plötzlich
empfindlich aus und packte das hübsche Kon-
stanzen an dem schmalen Handgelenk, „ich
bin nun einmal heute in Heiratsstimmung.
Wie wäre es, wenn du mir dein liebendes
Töchterchen zur Frau gäbst?“

Konstanze erschrocken und schlug die Augen
nieder.

„Ei, Korff, ich könnte mir keinen besseren
Eidam wünschen. Du bist zwar ein Ausbund,
aber trotzdem ein prächtiger Kerl.“

„Und was sagt Demoiselle dazu?“ fragte
Korff und blickte erwartungsvoll die in ihrer
Berlegenheit noch schöner aussehende Kon-
stanze an.

Diese sagte nichts, durfte auch nichts sagen;
denn sie war an das Gehorchen gewöhnt.

„Aber eine Feuerprobe muß sie zuvor be-
stehen, damit ich sehe, ob sie sich für die Ehe
eignet“, sagte Korff, ergriff den Mittelfinger
des Mädchens und führte ihn gemächlich in die
glimmende Peise.

Konstanze verzog keine Miene und schaute nur
ängstlich zum Vater hinüber.

„Nicht so, Wahlen, du bist ein couragiertes
Frauenzimmer als Tochter. Sie erträgt
Schmerzen und tut nicht einmal mit den
Wimpern. Das ist ein Weib nach meinem
Sinn. Wahlen, gib uns deinen Segen!“

Und so erfüllte die Johannsfeier nach
Grafenhof doch noch ihren Zweck.

„Postlagernd Hyacinth“

Von Ingeborg Ritter

Liedes kleines Mädchen mit den großen blauen
Augen — warum sahst du mich so mißtraulich
an, als ich neben dich an den Schalter für post-
lagernde Sendungen trat, an dem du schon
standest? Ich kann doch nichts dafür, daß der
Schalterbeamte dein geklüftes Lösungswort
nicht verstand. Du mußt es laut wieder-
holen: „Hyacinth“. Habe ich gelächelt? Ueber
die Poeste, die in der Wahl einer solchen De-
adresse für „postlagernd“ liegt, oder glaubst
du, ich würde morgen hierher kommen und nach
Briefen von „Hyacinth“ fragen? Der Beamte
würde sie mir vielleicht geben, käme ich eher als
du...?

Aber du darfst ganz ruhig sein. Ich werde es
nicht tun. Obwohl auch daraus nicht immer
Unlust zu erwachsen braucht, wenn postlagernde
Briefe an die falsche Adresse geraten:

Ich habe auch einmal postlagernd geliebt.
Richt so poetisch wie du. An „Hyacinth“ oder
„Hofenblüte“ zu denken, hatte ich damals gar
keine Zeit. Es war eine Zahl, eine ganz nüt-
zerne: „Postlagernd 342“. Er hieß Jürgen, und
er war meine erste Liebe. Ich war siebzehn und
mir brach fast das Herz, als er unsere kleine
Stadt verließ, um in Berlin eine besser be-
zahlte Stellung anzunehmen. Mama aber war
stolz. Denn Jürgen stand in dem Ruf, mit
vielen Mädchen zu „gehen“, und Mama hatte
meine Freundschaft mit ihm gar nicht gern ge-
sehen. Auch, daß er mich immer ans Telefon
rufen ließ, ins Nachbarhaus — hatte ihr nicht
gefallen. Meine Tränen um seine Abreise
waren noch nicht getrocknet, als Mama mir
sagte, daß man ihn allgemein für einen „Bind-
hund“ halte. Ich nahm so leidenschaftlich für
ihn Partei, daß Mama mir schließlich verbot,
Briefe von ihm zu empfangen. Vor Aufregung
zitternd, ließ ich in mein Zimmer hinauf:
„Schreib mir unter Postlagernd 342“, trippelte
ich auf eine Postkarte, und ich war nicht eher
ruhig, als ich sie nicht in Berlin wußte.

Gegen Mama verlor ich mich. Ich betrach-
tete sie als meine Freundin und bildete mir ein,
nicht mehr mit ihr leben zu können. Ich wollte
fort von zu Hause. Und Jürgen sollte mir hel-
fen. Ich schrieb ihm herzbegehrende Briefe,
stellte mein Zusammenleben mit Mama als so
unenträglich hin, daß er schließlich meinem
Fluchtplan zustimmte. Wenn ich nur erst fort
war... das weitere würde sich schon finden.
Aus Jürgen konnte ich mich verlassen. Seit ich
das wußte, ging ich zuhause mit Siegermiene
umher. Nicht lange mehr würde ich es ertra-
gen müssen. Nur eine Nachricht sollte ich noch
abwarten. Sie mußte mit der Nachmittagspost
kommen. „342“? fragte der Schalterbeamte,
während er den Stapel postlagernder Briefe
nachlässig durch die Finger gleiten ließ, „342“?
„34 schon abgeholt.“

Ich glaubte, nicht recht gehört zu haben: „34
schon...“ — Vor einer halben Stunde,
gab der Beamte unbeteiligt zurück und schloß
das Fenster. Ich mußte mich gegen die Wand
lehnen. Mein Brief — abgeholt. Die entschei-
dende Mitteilung, von der alles abhing! Abge-
holt... von wem? Wer wußte von diesem
Briefwechsel? Wer kannte die Nummer? Völlig
verloren kam ich zulaufe an. Schlich gleich
in mein Zimmer hinauf. Dort, auf dem Bett,
lag eine Karte. Sie war von Jürgen. „Post-
lagernd 342“. Nur ein Satz: „Nimm den Nach-
schlüsselzug heute abend.“ Das teilte mir die
schicksalvolle Junge auf einer Karte mit...
Wie kam die überhaupt hierher? Und — wer
immer sie heraufgebracht hatte, der kannte auch
ihren Inhalt. Alles war verloren.

„Ich darf dich wohl um eine Erklärung bit-
ten?“ sagte Mama beim Abendessen. Wir
waren allein. „Die Erklärung habe ich zu for-
dern“, rief ich aufgebracht. „Also gut“, gab
Mama ruhig zurück, „ich hatte dir den Brief-
wechsel mit Jürgen verboten. Du hast ihn fort-
gesetzt postlagernd...“ — Woher weißt du
das? — Wenn du unvorsichtig genug bist,
deine Briefe in der Post aufzumachen und zu
lesen, mußst du dich nicht wundern, wenn Be-
kannte dich beobachtet.“ — „So“, sagte ich
wütend, „und wie haben diese Bekannten die
Nummer herausgebracht?“ „Auf den Gedanken,
nach dieser Nummer zu fragen, kam ich. Da
Jürgen dich so oft unter dieser Nummer an-

rief, so lag es nicht fern...“ — „Dennoch
hast du nicht das Recht...“ — „Ich habe nur
einen Versuch gemacht, der ebenso gut hätte
erfolglos bleiben können.“ fuhr Mama ruhig
fort. „dein Wesen erfüllte mich besonders in
den letzten Tagen mit schwerer Sorge...
Darf ich fragen, was der geheimnisvolle Satz
auf der Karte bedeutet?“ — „Ich will nach
Berlin“, sagte ich trotzig. „Und was willst du
da anfangen?“ — „Jürgen besorgt mir eine
Stellung in der Firma, wo er arbeitet. Und
übers Jahr wollen wir heiraten.“ — „Dat er
dir die Stellung schon besorgt?“ — „Noch nicht.
Aber er schreibt, daß sei eine Kleinigkeit.“ —
„Und wo willst du in Berlin wohnen?“ —
„Dafür wird Jürgen schon sorgen.“ — „So“,
sagte Mama sehr langsam, überlegend, „so
sehr liebst du ihn also? Sieh mal, mein kleines
Mädchen, das wußte ich nicht, daß seine Ver-
heiratung so groß ist. Da kann ich dir ja meine
Einnahmungen eigentlich gar nicht vorantreiben...“
— „Mama?“ rief ich jubelnd, und mein
ganzes Herz floß ihr wieder zu. „Wenn ihr es
so eilig habt mit dem Heiraten“, fuhr sie
lächelnd fort, „dann möchte ich dich nur bitten,
die letzte Jahr mir zu schenken. Wir müssen
die Kuchsteuer besorgen, die Hochzeit vorberei-
ten... Und damit ich ihn richtig kennen lerne,

kanntest du ja Jürgen einladen, seinen nächsten
Urlaub bei uns zu verbringen.“

Das war das Ende einer postlagernden Kor-
respondenz. Jürgen und ich haben nicht geheiratet.
Er beantwortete meinen Bericht über den
Stimmungsumschlag zu Hause lächelnd meine
Einnahme gar nicht. Er hatte das alles wohl nicht
so ernst gemeint. Und er war doch ein Bind-
hund. Mama hatte das ja schon lange gewußt.
In ihrer klugen Weise hatte sie die Sache so
angewendet, daß ich mich bei ihr ausweinen, den
Schmerz verwinden konnte. Erst viel später
habe ich eingesehen, vor welch unglücklichem
Jammern mich ihr entschlossenes Tatwischentre-
ten bewahrt hatte.

Siehst du, kleines Mädchen, daß hast du meine
Geschichte. Wenn ich dich teilnehmend ange-
sehen habe, so gefach das, weil ich dir wünsche,
daß du vor einer ähnlichen schmerzlichen Ent-
täuschung bewahrt bleiben mögest. Ich werde
mein Wissen um dein jartes Geheimnis nicht
nützen, nicht Schicksal spielen. Warum sollte
ich? Du bist mir fremd. Und — du brauchst
meine Hilfe nicht. Wenn deine und seine Liebe
so stark und süß ist, wie der Duft der Blume,
die ihr euch zum Symbol gewählt habt, dann
wirft du nicht mehr lange hierherkommen, um
zitternd zu fragen: „Postlagernd Hyacinth?“

Dier rote Rosen

Von Erna Boelcke

Eine freundlich lächelnde, runde Blumen-
frau betrat das Café. „Rosen, frische Rosen!“
sang ihre Stimme. Aber die verliebten Pärchen,
die in den Nischen saßen, hatten kein Auge für
die duftende Braut.

„Rote Rosen! Schöne, frische Rosen!“ sang die
Blumenfrau wieder und machte noch einmal die
Runde.

„Nur die herrlichen Rosen — meine Lieb-
lingsblumen“, flüsternte eine schöne Frau und
legte ihre weiße, gepflegte Hand auf den Arm
des Mannes, der neben ihr saß.

Der Mann sah ihr in die Augen, lächelte und
winkte der Blumenfrau.

Es waren immer vier Rosen zusammengebun-
den. Die Blumenfrau sah dankbar in das Ge-
sicht der Dame. Dann suchte sie die vier aller-
schönsten Rosen heraus. Sie waren tauschlich
und von tiefstem Rot.

Die Dame deutete ihr Gesicht sekundenlang
darüber und atmete den süßen Duft. Dann
legte sie den Strauß beiseite...

Sie sahen eine Stunde nach der anderen,
nippelten ab und zu vom Wein und sprachen von
schöngeistigen Dingen und oft fielen von den
feingebildeten Lippen der Frau die Worte: Seele
— Schönheit — Harmonie.

Die Rosen lagen auf dem schwarzen Marmor-
tisch und dufteten... Die beiden verliebten
Menschen merkten es nicht. Sie sahen sich in
die Augen und hoben die schlanken Gläser.

Die Rosen dursteten. Sie baten intensiv um
Wasser, aber die beiden verstanden ihre Sprache
nicht.

Es war sehr spät, als sie gingen.

Die Frau nahm die Rosen. Ihre Hände
waren glühend von Wein und Sehnsucht.

Sie gingen die Straße hinunter und traten
in eine Bar.

Die Rosen ließen die Köpfe hängen. Sie
riefen noch immer nach Wasser, aber ihre
Stimme, die sie im Duft ausströmten, wurde
schwächer und schwächer.

Die beiden an der Bar tranken Hahnballs
und Cocktails und zwischendurch tanzten sie.
Dann sagte die Frau: „Ich bin müde!“
Sie nahmen ein Taxi.

Die schöne Frau warf die Rosen achlos auf
die Pflaster und lehnte den blonden Kopf leicht
an die Schulter des Mannes neben sich.

Als sie ausstiegen und die Tür hinter ihr zu-
gefallen war, mahnte der Mann: „Die Rosen!“
Seine Hand sah die Griff, aber die Hand
der Frau hielt ihn zurück.

„Was sollen mir die weißen Rosen!“ sagte
sie. Es klang gereizt und unwillig und fast wie
Spott.

Der Mann ließ seine Hand sinken. Er sah auf.
Die Wirkung des Weins, der Musik und der
verträumten Stunden war verblasst.

Küß und rein wehte der Nachwind um seine
Stirn.

Er sah die Frau vor sich, aber sie schien ihm
fremd. Er suchte etwas in ihrem Gesicht, in
ihren Augen. Es war ein sehr schönes, ein sehr
regelmäßiges Gesicht mit tiefen rätselhaften
Augen — aber was er darin suchte, war nicht
da...

Er empfand einen Schmerz und fühlte, wie
etwas in ihm zerbrach, etwas, das kostbar und
zart und heilig war.

Er beugte sich über die weiße Hand der Frau
und küßte diese Hand.

Aber er hat nicht um ein Wiedersehen...

Pusteflumen



Holzschnitt von Erich Sperling

Delke (M)



Der Schnitt ist beendet.

Leuchtende Sonne — wogendes Korn — reife Früchte — brennender Mohn. In Segen siebert die Erde. Hört ihr die Sensen singen in der Pfalz? — Die Reife kommt vom Westen her und wandert Schritt für Schritt durchs deutsche Land, wie einst im Lenze des Frühlings holde Göttin. Der Bauer an der Elbe lauscht und frönt. Das Lied der Arbeit klingt aus

vereint im bayerischen Gitting. Bis an die Zähne mit Erntegeräten bewaffnet. Blumengeschmückt sind die Sensen und Sichel, die Gabeln und Rechen. Goldgelbe Strohbander tragen die Mädchen.

Da kracht ein Böllerschuß. Das Eröffnungssignal der Ernte. Von zwei Vorreitern geführt, setzt sich der bunte Trachtenzug in Marsch. Der alte Erntewagen holpert über Steine, ruckend und studernd, daß die alten Bäuerinnen auf den harten Bretterfüßen mit den Köpfen wackeln. Sie tragen braune Tonkrüge und schwarze Henkelkörbe, zum Zeichen dessen, daß sie in den Wochen der Mäh die Männer und die Frauen der Scholle hinreichend mit Speis und Trank versorgen werden. Dem Wagen folgen der Dengelmann mit dem Dengelstock. Die Sensen sind scharf. Der Schnitt kann beginnen. Der Behwind flattert in der alten Bauernfabne. Zwei Konfirmanden schreiten ihr zur Seite. Der jüngste Schnitter und die jüngste Schnitterin. Ihnen folgen die Schulkinder mit geschulterten Rechen, die Jungbäuerinnen und Mägde mit Garbenbändern, der Troß der Herren und Knechte.

Zur großen Roggenbreite führt der Weg. Sie liegt vorm dunklen Waldesaum in Gold getaucht. Die Abendsonne flimmert drüber hin.

In stummer Andacht stehen die Menschen der Scholle davor, wie im Gebet. Der Ortsbauernführer prüft die Ähren und wendet sich an die versammelten Gemeinden: „Das Korn ist

reif. Der Schnitter mag sein Werk beginnen.“ Dieser tritt vor und spricht:

„Für Blut, Freiheit und Ehre Sei die erste der Ähren.“

Dabei mäht er die erste Garbe. Ihm folgt das Dirndl mit dem Spruch:

„Für Arbeit und Brot Diese Ähre ist not“,

wobei sie dann gleichfalls ein Bündel



Grummetmäh.

ferner Weite, das Lied der Pflicht, das jeden packt; den Schnitter und die Schnitterin, den Binder und den Dengelmann.

„Ping-pong — ping-pong — ping-pong — — —“ hoch die Hämmer die Sensen scharf. Es klingt wie Glöckchenläuten, das der Wind nach Osten trägt, bis hoch hinauf zum Memelland.

Ernte! Hier Dorfgemeinschaften stehen



Garbenbinderinnen.

Gegen der Ernte

Deutsche Scholle nährt das Volk — Die Sense klingt durchs Vaterland — „Und wäre nicht der Bauer...“

reifen Korn mit der Sichel niedermäht. Denn der Segen der Ernte soll in den geschnittenen Ähren wohnen. Jeder soll daran teilhaben. Bauern und Bäuerinnen, Schnitter und Schnitterinnen, Dengler und Binderinnen — alle greifen sie nach den Halmen und schmücken ihre Geräte damit. So vorbereitet, treten sie den Heimweg an, um morgen früh beim ersten Morgenrauen mit den Erntearbeiten zu beginnen, ernst und feierlich, wie es die Erde verlangt, jeder ein König auf seiner eigenen Scholle.

Der Bauer ist ein König. Sein Stamm- baum ist älter, als der aller Fürstlichkeiten der Erde. Von Anfang an war er Herr und Diener der Erde. Der Bauer ist der „ewige Mensch“, der Ausgang und die immer fließende Quelle des Flutes. Seine Frömmigkeit ist älter als die der Klöster und Kirchen, und seine Andacht zur Erde ist von Ewigkeit, sein Blut ist älter

Leben Jahr um Jahr in unerschütterlichem, ruhevollem Gleichmaß vollzieht. Nur die Natur regelt der Hände Wert. Die Natur ist die Gottheit des Landmannes. Von ihren Gewalten hängen Gedeih und Verderb ab. Mit der Natur ist der Bauer verbunden wie die Mutter mit ihrem Kind.

Die arbeitsreichste Zeit des bäuerlichen Jahres ist angebrochen.

Hoffnung ist des deutschen Bauern Lebensevangelium. Er hofft von heute zu morgen, von einem Jahr zum anderen, hofft bis zum letzten Atemzuge. Und diese Hoffnung hat den Bauer stark gemacht, hat ihm den Dickhädel gegeben, der mit Fleiß und zäher Ausdauer all das erreicht, was dem ganzen Volke nützt: Brot und Leben. In der Hoffnung lassen die Sorgen den Bauern niemals los. Und wenn er alles glücklich überstanden hat, sorgt er sich bereits um das kommende Jahr. In Arbeit und Sorge tauscht die Zeit des bäuer-



Auf dem Heimweg.

als das des ältesten Adels, sein Leben älter als der aller Weltbeherrscher, seine Götter sind älter als die aller Priesterschaft.

Der Bauer ist ein Großer! Wie kein anderer wendet er seine ganze Kraft und Liebe an den Acker wie der Führer an sein Volk. Im Bauerntum liegen die Wurzeln unserer völkischen Kraft.

Was wäre die Welt ohne Bauerntum?

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da das Wort Bauer seinen guten Klang hatte. Der Landmann war der Inbegriff eines ungehobelten, dummen Menschen, der sich leicht betrügen läßt.

Der Nationalsozialismus hat diese Vorurteile endgültig über Bord geworfen, hat alles Trennende beseitigt und den Städter wieder zum Landmann und den Landmann wieder zum Städter geführt, damit einer den anderen verstehe, Achtung und Ehre vor der gegenseitigen Leistung die gebührende Anerkennung nicht verjage.

Was wäre der Städter ohne Bauer? Unter dem Rittertum fielen die Bauern der Leibeigenschaft zum Opfer. Es machte die ersten Diener des Volkes zu Sklaven. Das brachte Not und untergrub die vaterländische Gesinnung. Friedrich der Große erkannte das Abel und machte die Bauern auf seinen Domänen frei. Das Volk kann leben, wenn der Bauer lebt! Der Dichter sagt es in seinem Gleichnis: „Und wäre nicht der Bauer, so hätten wir kein Brot!“

Säen und Ernten, Werden und Vergehen — das sind die Völk, zwischen denen sich das bäuerliche

lichen Lebens wie im Fluge daht. Heute beginnt die Ernte. Morgen fahren sie ein. Und dann? — Dann gehen schon wieder Pflug und Egge über Stoppelselder und Sturzäcker, schwingt zwischen Himmel und Erde der gewaltige Rhythmus der Melodie: „Solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Samen und Ernte...“

Walter Schumann.

Photos (4) Scherls Bilderblatt Lange-Photo 1 (R.)



Dreschen mit dem Flegel.

Offizielle

Nichter (Ber)

Nr.	
1	K
2	M
3	E
4	M
5	E
6	K
7	D
8	S
9	E
10	K
11	B
12	S
13	W
14	B
15	K

Diese Tabelle Grade einen Ue Teilnehmer. Da über das Rivea die Reisterschaft grade an 3, 4. sich befinden, die ruhte in der 2. Klasse beteiligte. anderes Verhältnis vor als im Sp erfahrungsgemäß trachtet werden. ein Schachmeiste fallen sich mehr Deuten" einen S seiner Natur na dieses Spiel der lich betrachtet reiche wird steis

Die fünf R Reiter von De unermülich un Sicherheit operi nehmen, A h u Routine wohl Turniers, M i ch misreiche Kämp furchtlose Nachr sinnige Position spezieller Variat orspielt? Ein E entschiedene, ach glaube aber nie Ber diese Remi gestreben meist wurde. Die me Albus, Schönme tien, nur 1 Ne Im ganzen wur schieben.

Reichhaltig n vielfach zusamun bau einzelner W (s. B. in dem g minierend, war sten wurden n eröffnet. Darau dungen, Inbi indische. Auch liebt, dank Bri begonnen würd liches System).

Aber 33 Part Den Löwenante nischen Partie (zugestehen. Als das Königsgam gelehrt wurde, Das beste Er erzielte Elfter

Mann

Wetter: So

Waldhof: Cafe & Restauration und Verkehr. Verkehrsstatistik: R und freier Sch

Gründungsstatistik: B Kärnten: G. Ten Redern: H. Kei Jäger, Tiend

Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Der neue Meister von Deutschland

Richter (Berlin) setzte sich erst in den letzten Runden vor Ahues (Königsberg) durch

Nr.	Meister und Ort	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	Pkt.	Preis
1	Richter-Berlin	×	1/2	1/2	1/2	1	1/2	1	1/2	1	1/2	1	1/2	1	1/2	1	10 1/2	1.
2	Ahues-Königsberg	1/2	×	1/2	1/2	0	1	1/2	1	1	1	1	1	1	1	1	9 1/2	2-4
3	Ernst-Weisenthal	1/2	1/2	×	1/2	1	1	1	0	1/2	1	1	0	1	1	1	9 1/2	
4	Michel-Nürnberg	1/2	1/2	1/2	×	0	1/2	1	1/2	1	1	1	1	1	1	1	9 1/2	
5	Engels-Düsseldorf	0	1/2	1/2	1	×	1	0	1/2	0	1	1/2	1/2	1	1	1	8 1/2	5.
6	Kolfsch-Berlin	1/2	1	0	1/2	0	×	1	1/2	1	0	1	1	0	0	1	7 1/2	
7	Dr. Bachmann-Nürnberg	0	0	0	1/2	1	0	×	1/2	0	1	1	1	1	1	0	7	
8	Schönemann-Hamburg	0	1/2	0	0	1/2	1/2	1	0	1/2	1/2	1	1/2	1	1	1	6 1/2	
9	Eißner-Berlin	1/2	0	1	1/2	1	0	1	0	×	1/2	1	0	1/2	0	0	6	
10	Reinhardt-Hamburg	0	0	1/2	0	0	1	0	1	1/2	×	0	1	0	1	1	6	
11	Brückmann-Kiel	0	0	0	0	1/2	0	1/2	0	1	×	1/2	1	1	1	1	6 1/2	
12	Schlager-Berlin	1/2	0	0	1/2	1/2	0	0	1/2	1	0	×	1	1	0	1	5 1/2	
13	Weißgerber-Zweibrücken	0	0	1	0	0	1	0	0	1/2	1	0	×	1	1	1	5 1/2	
14	Bäumlich-Leipzig	0	1/2	0	0	0	1	0	1/2	1	0	0	0	×	1	4		
15	Koch-Berlin	1/2	1/2	0	0	0	0	1	0	1	0	0	1	0	0	×	4	

Diese Tabelle gibt bis zu einem gewissen Grade einen Überblick über die Leistungen der Teilnehmer. Das Turnier erhebt sich wesentlich über das Niveau des vorjährigen Kampfes um die Meisterschaft von Deutschland. Wenn auch gerade an 3., 4. und 5. Stelle jüngere Spieler sich befinden, die Stärke dieses Turniers beruht in der Tatsache, daß sich altbewährte Klasse beteiligte. Im Schach finden wir ein anderes Verhältnis zwischen Alter und Leistung vor als im Sport. Als beste Jahre können erfahrungsgemäß das 35.—45. Lebensjahr betrachtet werden. Auch „auf der Höhe“ hält sich ein Schachmeister länger. Sogar die „Äder“ gefallen sich mehr als einmal darin, den „jungen Leuten“ einen Streich zu spielen. Schach ist ja seiner Natur nach kein Sport, wohl aber kann dieses Spiel der Kunst und Wissenschaft sportlich betrachtet werden. Denn der Erfolgreiche wird stets ein ganzer Kämpfer sein.

Die fünf Kampfmuster: Richter als Meister von Deutschland forsch und routiniert, unermüdet und unerschrocken, mit Ruhe und Sicherheit operierend, ritterlich in seinem Benehmen, Ahues, der geniale Taktiker, an Routine wohl der maßgebendste des ganzen Turniers, Michel, der stille, energische, feindsinnige Kämpfer, Ernst, der urwüchsige, furchtlose Nachwuchsspieler, Engels, der feinsinnige Positionsspieler, ein großer Kenner spezieller Varianten. Wie haben sie unter sich gespielt? Ein Blick auf die Tabelle zeigt zwei entscheidene, acht unentschiedene Partien. Man glaube aber nicht an Mangel von Kampfgeist! Hier diese Remisen miterlebte, weiß, wie Siegesstreben meist durch sichere Abwehr zerpflückt wurde. Die meisten Remisen lieferten Richter, Ahues, Schönemann und Michel: 7 von 14 Partien, nur 1 Remis gestattete sich Weißgerber. Im ganzen wurden von 105 Partien 31 unentschieden.

Reichhaltig war das Eröffnungsrepertoire, vielfach zusammengesetzt aus dem Lieblingsaufbau einzelner Meister. Das Damengambit, sonst (z. B. in dem großen Moskauer Turnier) dominierend, war weniger beliebt. Von 105 Partien wurden nur 42 mit dem Damenbauern eröffnet. Daraus entstanden Orthoborge Verteidigungen, Indische Abspiele, vor allem Königsindische. Auch die Tarraschverteidigung war beliebt, dank Brintmann-Michel. Unregelmäßig begonnen wurden 10 Partien (Bremer-Englisches System).

Aber 33 Partien waren Königsbauernspiele! Den Löwenanteil muß man sowohl der Sizilianischen Partie (17) als auch der Spanischen (15) zuschreiben. Als Kuriosität erwähnen wir, daß das Königsbauern viermal angewandt und abgelehnt wurde, einmal das Evansgambit. Das beste Ergebnis gegen die Kampfmeister erzielte Eißner mit 3 Punkten (aus 5!).

Mannheimer Schachklub

Leiter: Dod von Mannheim, Postring 31.

Zentrale:

Klublokal: Cafe Gmeiner, Friedrichsplatz, Klubabend: Dienstag und Donnerstag. Täglich freier Schachverkehr.
Verteilstelle: Restaurant „Gandhita“, D. 4. 11. Täglich freier Schachverkehr. Klubabend Mittwoch.

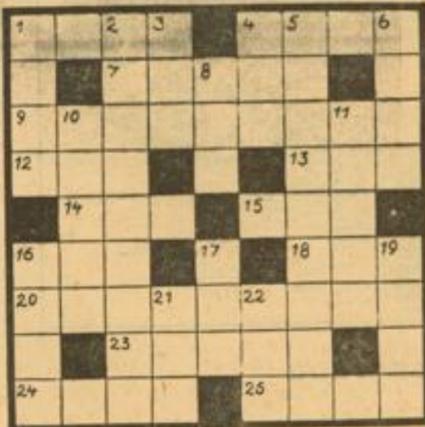
Abteilungen:

Erwerbsteil: Fr. Schoeps, „Goldene Leuchte“.
Klublokal: Cafe Gmeiner, Friedrichsplatz, Klubabend: Dienstag und Donnerstag.
Verteilstelle: Restaurant „Gandhita“, D. 4. 11. Täglich freier Schachverkehr. Klubabend Mittwoch.
Klublokal: Cafe Gmeiner, Friedrichsplatz, Klubabend: Dienstag und Donnerstag.
Verteilstelle: Restaurant „Gandhita“, D. 4. 11. Täglich freier Schachverkehr. Klubabend Mittwoch.

Wie Richter Meister von Deutschland wurde.

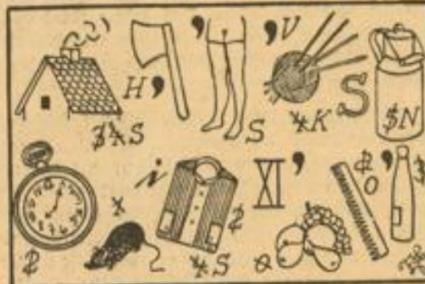
Mit einem halben Punkt Vorsprung ging Richter in die Endrunde. Ahues, sein Rivale, konnte durch einen Sieg über Keilstab dann gleichkommen, wenn Richter über Koch nicht liegen konnte, von einer evtl. Niederlage gar nicht zu reden. Ahues kam gegen Keilstab als Nachziehender allmählich in Vorteil, während Richter in schwierige Lage geriet. Man stelle sich die Spannung vor, die im Turniersaale umging! Eine Ueberrumpfung brachte Ahues aber in schwer wettzumachenden Nachteil! Richter erholte sich zusehends, Ahues verlor das Turnierspiel gegen Keilstab.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Stadt in Oberitalien, 4. Nischenraum, 7. biblisches Wasserfahrzeug, 9. berühmte Tänzerin aus der Zeit Friedrichs des Großen, 12. Vergewalt, 13. unfertiges Gebäude, 14. großes natürliches Wasserbeden, 15. japanische Münze, 16. fettige Flüssigkeit, 18. Nebenfluß der Donau, 20. vielgenannte russische Großfürstin, 23. Wohnraum, 24. Stadt in Böhmen, 25. Schwimmvogel. — Senkrecht: 1. Antilleninsel, 2. Brotaufstrich, 3. Bad in Hessen-Kassel, 4. Zeitmesser, 5. Röhengerät, 6. biblische Person, 8. chemischer Grundstoff, 10. dänische Insel, 11. weiblicher Personenname, 16. fruchtbare Stelle in der Wüste, 17. Göttin, 19. Nebenfluß des Rheins, 21. englischer Adelstitel, 22. englisches Bier.

Bilderrätsel



Geographisches Bilderrätsel

a a a ark ha ba be ben berg des bil bra e en en en eu fi ga za gos in la le li ll lu mal me ne ni no o pa pur ru sa sar si sl sin stor ters tin tis un ver vi.
Aus den 49 vorstehenden Silben bilde man 15 Wörter, die folgende Bedeutung haben: 1. Gebirgsstock in den Salzburger Alpen, 2. Stadt in Bosnien, 3. Nordpolarregion, 4. Stadt in Spanien, 5. Stadt und Fluß in Schweden, 6. afrikanisches Reich, 7. Stadt in Oldenburg, 8. Fluß in England, 9. britische Besitzung (Insel) in Hinterindien, 10. Fluß in Ostpreußen, 11. Inselgruppe im Stillen Ozean, 12. Flecken in der Goldenen Aue, 13. Stadt in Italien, 14.

Koch, Berlin Richter, Berlin
1. e2-e4, c7-e5; 2. Sg1-f3, Sg8-c6; 3. Lf1-c4, Lf8-e7.

Eine sichere Eröffnung, „Ungarisch“ genannt.
4. d2-d4, d7-d6; 5. h2-h3, Sg8-f6; 6. Sd1-c3, 0-0; 7. Lc1-e3, e5×d4.

Beginn eines interessanten, aber zweischneidigen Befreiungsmanövers.

8. Sd3-d4, Sc6-e5; 9. Lc4-b3, c7-e5; 10. Sd4-f3, c5-c4; 11. Sd3×c5, c4×b3; 12. Sc5-f3.

Jedenfalls ein origineller Figurentausch.

12... b7-b5.

Schw. muß Verwicklungen anstreben, denn positionell steht er nicht besonders.

13. a2×b3, b5-b4; 14. Sc3-d5, Sd6×d5; 15. e4×d5, Le7-b6.

Schw. hat starke Läufer, B. aber guten Zentralfäufer und immerhin die a-Linie.

16. 0-0! Lb2; 17. Ta7; 18. La6! 19. Ta8; Da8; 19. Te1, Lb7; 20. Ld4, Ld4; 21. Dd4; 22. Sd4; 23. Dd4×b4.

Allerhand Bauern sind gefallen. Es wird für den Nachziehenden lehrreich sein, Erwägungen darüber anzustellen, warum die Spieler von der Möglichkeit, sie zu decken, keinen Gebrauch machten.

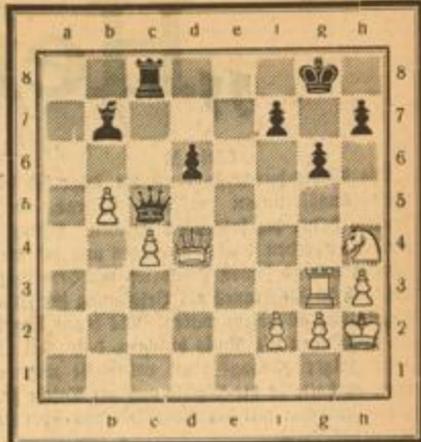
23... Dd8.

Es beginnt nun ein aufopfernder Kampf in der Verteidigung.

24. Dd4-d4, Ld5-b7; 25. c2-c4, Dd8-g5; 26. Te3, Ta8; 27. Kh2, Tc8; 28. b4.

Das Vorgehen dieses Bauern hatte noch Zeit, schwächt c4.

28... La6! 29. b5, Lb7; 30. Tg3, Dc5.



31. Dd4-f6.
Bühl der Wendepunkt. Mit Te4 mußte er zunächst c4 decken, denn b5, Td4, g5? Sd5! konnte Schw. nicht anwenden.

31... Lc4!
Verhindert Sd5.

32. Te4, Ld3; 33. Td4, Lc4; 34. Dd6; Dd6; 35. Td6; Lb5;
Unentschieden!

In Bad Nauheim

findet vom 5. bis 12. August ein Turnier statt, das folgende internationale Besetzung aufweist: Bogoljubow, Richter, Ahues, Engels, Dr. Köhl (Deutschland), Glisfas (Österreich), Opocenski (Tschechien), Stoly (Schweden), Andersen (Dänemark), Monticelli (Italien).

Meister in Mannheim!

am 19.—25. August
Die Mannheimer Spitzenspieler kämpfen mit den drei Teilnehmern im Naderer Großturnier Michel (II.—IV.), Engels (V.) und Weißgerber (V.) im Kampf um die Meisterschaft von Deutschland 1933 ein interessantes Turnier aus, das in der Mannheimer Schachgemeinde bedeutenden Widerhall finden wird. Näheres werden wir baldigst zur Kenntnis unserer Leser bringen.

Briefkasten

ab nächster Nummer wieder regelmäßig.

Rätsel und Humor

orientalisches Gebiet, 15. amerikanisches Reich. Die erste und vierte Buchstabenreihe müssen, beidemale, von vorn nach hinten gelesen, einen Ausspruch von Vergil nennen.

Auflösung aus letzter Sonntag-Nummer

Auflösung des Kreis-Rätsels
1. Erde, 2. Abel, 3. Rose, 4. Bild, 5. Sera, 6. Wade, 7. Mensch, 8. Heim, 9. Elfe, 10. Reim, 11. Eide, 12. Hund, 13. Ding, 14. Auto. — „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“

Auflösung des Silbenrätsels:

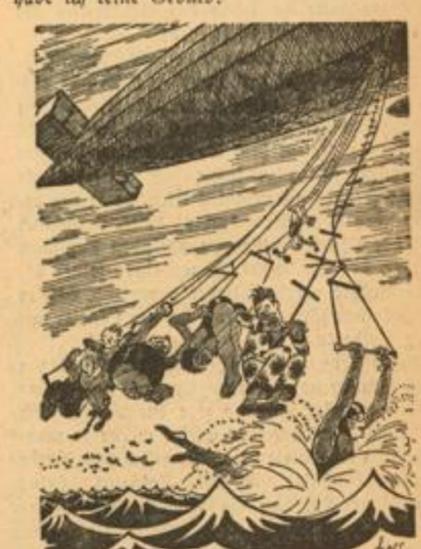
1. Waldersee, 2. Ilfenburg, 3. Ranke, 4. Cutaw, 5. Regatta, 6. Vabusch, 7. Jpswich, 8. Tornister, 9. Turbine, 10. Engadin, 11. Rimrod, 12. Sent, 13. Olive, 14. Gewinn, 15. Eitremadura, 16. Kavalier, 17. Nazareth, 18. Ballis, 19. Jmi, 20. Kuffec, 21. Schweinsurth, 22. Jungelst. — Wir erbitten, so gern wir sie gewahren, die Nachsicht.

Auflösung des magischen Kreuz- und Quer-Wort-Rätsels

Waagrecht und senkrecht: 1. Hepteder, 2. Eblau, 3. Plan, 4. Tanz, 5. Duma, 6. Edam, 7. Rom, 8. Udo, 9. Zmam, 10. Ham, 11. Gemme, 12. Rafe, 13. Atom, 14. Sohm. — Diagonale A—B: Spazlinthe.

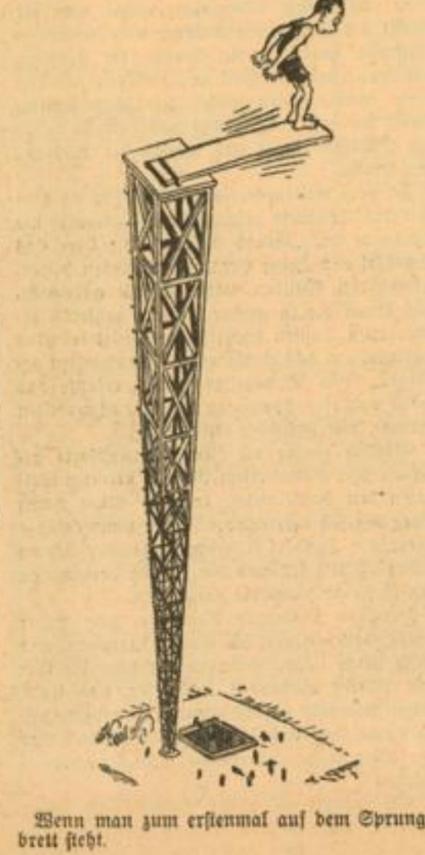


„Nun stehen Sie schon drei Stunden lang hier und sehen mir zu! Warum versuchen Sie nicht mal Ihr Glück beim Angeln?“
„Nein, nein, das ist nichts für mich... dazu habe ich keine Geduld!“



Im Luftschiff über den Ozean
Die Artistenfamilie nimmt ein erfrischendes Bad.

„Junge, wie siehst du denn aus? Hast ihr euch geprügel? Ein paar Zähne hast du ja auch verloren!“
„Es nich so schlimm, Rutti; hob se in der Tasche.“



Wenn man zum erstenmal auf dem Sprungbrett steht.

„Heinz Berg“

Ein deutsches Schicksal
Von Hermann Heß

(Schluß)

Die Nächte durcheinander, die Tage sich bei Gefinnungsfreunden verdeckt haltend, brachte Heinz die folgenden Wochen. Oftmals stand er vor den Platanenschlägen und las verächtlich lachend seinen Steckbrief, mit dem Aufruf, daß 50 000 Francs als Belohnung für seine Ergreifung ausgesetzt waren. Als eines Tages die Zeitungen die Notiz brachten, daß Karl zu sechsjähriger Zwangsarbeit verurteilt worden war, da hatte er die Pistole aus der Tasche gezogen und war mit der Hand liebevoll über sie hinweggefahren.

Ein paarmal hatte Heinz versucht über den Rhein zu entkommen; aber jeder Versuch erwies sich als aussichtslos. Der Franzose hielt gar strenge Wache. Nach langem Umherirren kam er in diesen kleinen Gasthof und hatte sich als Dr. Berner in das Fremdenbuch eingetragen. Sein verändertes Aussehen hatte dazu beigetragen, daß er bis heute unerkannt geblieben war.

Heinz sah nach der Uhr; es war Essenszeit. Müde erhob er sich und ging über die knarrende Holzstiege in das Gastzimmer. Ein einzelner Gast war anwesend, der sich bei seinem Eintritt erhob und als Ingenieur Keller vorstellte.

Heinz Interesse war gewekt. „Befinden Sie sich schon lange in diesem öden Nest, Herr Doktor?“ Der Fremde hatte Heinz forschend dabei angesehen.

„Erst seit zwei Tagen“, gab Heinz gleichgültig zurück und vertiefte sich in die Suppe.

„Ich selbst befinde mich seit drei Wochen hier; im Auftrage meiner Firma. Keller wandte sich flüsternden Tones an Heinz. „Offen gestanden, mir gefällt es hier nicht — wegen den Franzosen, Herr Doktor! In Köln haben wir Engländer und Amerikaner. Das sind wenigstens Leute, die die Not unseres Volkes verstehen.“

Heinz sah den Ingenieur von der Seite an. Sollte er hier einen gleichgesinnten Menschen gefunden haben. Wie zum Beweis beschwor jetzt Keller in überschwänglichen Worten, wie sehr er die Franzosen hasse und weich quier Deutscher er sei. „Können Sie auch noch deutsch fühlen, Herr Doktor?“

Keller hatte in einschmeichelndem Tone gefragt.

Da nahte die Wirtin mit dampfenden Schüsseln und nachdem sie sich wieder entfernt hatte, erklärte Heinz, daß er seine Heimat liebe und er keinen sehnlicheren Wunsch hätte, als sein Volk frei und glücklich zu sehen.

Nach eingenommenem Mittagmahl erhob sich Keller. Dringende Geschäfte vorschwebend und sich mit einem Händedruck von Heinz verabschiedend, verließ er unter einem Schwall von Fremdenworten, wie froh er sei einen gleichgesinnten Menschen gefunden zu haben, die Wirtin.

Heinz gefiel der Fremde nicht; er hatte ein zu widerlich-süßes Wesen gezeigt. Achselzuckend nahm er eine Zeitung zur Hand und vertiefte sich in deren politischen Inhalt.

Auf der Straße angekommen, sah Keller sich nach allen Seiten um. Vorsichtig näherte er sich einem Fenster und spähte durch einen Spalt in die Gaststube. Lange Zeit starrte er auf den lesenden Heinz. Eine Zeitung älteren Datums aus der Tasche ziehend, wanderten seine Blicke zu Heinz und von dieser wieder zurück. Verleender Schwelch stand auf seiner Stirne und den Hut weit in das Genick zurückschleubend, flüsternd bebend seine Lippen: „Kein Zweifel, er ist es!“ Er hatte an Hand des Steckbriefes die Identität von Heinz festgestellt.

Wie von einer Tarantel gestochen stürmte er den Steckbrief in der Hand, die Straße entlang. Atemlos langte er an der französischen Kommandantur an, wo er mit aus den Höhlen quellenden Augen dem wachhabenden Offizier begrifflich zu machen suchte, daß ihm sofort die 50 000 Francs auszuzahlen seien, da er den gefährlichen Heinz Berg entdeckt hätte. Verächtlich sah der Offizier auf den zappelnden Deutschen nieder, der um 50 000 Francs einen seiner besten Brüder verriet. Keller bedeutend, daß er dazubleiben hätte, entfernte sich der Offizier mit vier Soldaten.

Heinz Berg faltete die Zeitung zusammen, um sein Zimmer aufzusuchen. Er hatte noch einige Briefe zu schreiben und war entschlossen, nach Einbruch der Dunkelheit wieder weiter zu wandern. Da wurde die Tür aufgerissen und herein trat der Offizier und zwei Soldaten. Heinz sah sofort ein, daß ein Fluchtversuch ausgeschlossen war. Seine Hand fuhr in die Tasche, doch leer kam sie wieder zurück; er hatte die Pistole auf seinem Zimmer liegen gelassen. In stolzer Haltung vor den Offizier hintretend, hielt er die gekreuzten Hände zum Binden hin: „Das Spiel ist aus, Sie haben gewonnen, mein Herr!“

Dem vorausschreitenden Offizier folgten die Soldaten und hocherbobenen Hauptes, mit gebundenen Händen, schritt Heinz in ihrer Mitte. Die Sonne brach ihre Strahlen im blanken

Stahl der Bajonette und ihr spiegelnder Schein umspielte Heinz' Haupt gleich einem Glorionschein.

VIII

In Mainz herrschte große Aufregung. Vor dem französischen Militärgericht stauten sich riesige Menschenmassen, mit lauten Zurufen die Freilassung Heinz Bergs fordernd, dem heute der Prozeß gemacht werden sollte. Da nahten auf stinken Pferden in weiße Bur-nusse geküßt, braune Spahis. In scharfem Trab, unter den Hufen Menschenleiber zertretend, sprengten sie über den weiten Platz. Wehgeschrei erfüllte die Luft und gräßliche Klänge

Richter verlas oberflächlich die Heinz zur Last gelegten Taten. „Warum haben Sie das alles getan, junger Mann?“

„Weil ich euch hasse!“ gab Heinz kaltsblütig zur Antwort.

Drohende Blicke hefteten sich auf Heinz und von den Damen kam ein lautes „Oho“.

Heinz mißbilligend ansehend, sprach der Richter weiter: „Waren Sie von der deutschen Regierung hierzu beauftragt? — oder hat man Sie zur Ausführung dieser Tat gezwungen?“

„Ich hat keine Regierung beauftragt oder gezwungen. Allein aus der Ueberzeugung heraus, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und

eingetretene Stille. „Hatten Sie im Ernst erwartet, daß ein deutscher Mann seine beiden Brüder dem erbittertesten Gegner verzeihen würde? Da haben Sie sich aber gründlich ge-irrt, meine Herren! Leben müssen meine Brüder, leben und arbeiten! Danach streben müssen sie, jedes von Ihnen begangene Unrecht tausendfach zurückzuzahlen!“

Heinz hatte dem Obersten diese Worte in das Gesicht gerufen, und mit Zerberst, wie zum Schwur die Hand erhebend, sprach er mit unnatürlich ruhiger Stimme weiter: „Das deutsche Volk ist jung und stark, auch wenn es heute noch am Boden liegt. Einst aber wird der Tag kommen, wo das deutsche Volk aufsteht und mit rächendem Mute vom französischen Volke Sühne fordert, für das, was es seinen Söhnen im Uebermut angetan hat — — —!“

Weiter war Heinz nicht gekommen. Wutentbrannt, mit verzerrten Gesichtern, hatten sich die französischen Offiziere auf ihn gestürzt und die Wache hatte alle Mühe, ihren Gesangem vor den mit der Keitpeitsche geführten Schlägen zu schügen. Ein einziger Lärm erfüllte den weiten Raum. Die Klänge der sich nicht mehr kennenden Offiziere vermischten sich mit dem hysterischen Kreischen der sensationslüsternen französischen Weiber, durchdrungen von der rasend geschwungenen Richterklode. — Schweratmend lehrten die Offiziere auf ihre Plätze zurück. Dieses Schwein hatte die große Nation beleidigt! Hatte sich als Richter über Frankreich aufgespielt!

Der Gerichtshof war von der Beratung zurückgekehrt. Die Offiziere hatten sich erhoben und legten grüßend die Hand an den Hüftgürtel; die Damen standen auf den Fußspitzen, in spannender Erwartung den Atem verhaltend. Inmitten der präsentierenden Wache stand anrecht und mit gebundenen Händen Heinz Berg, zur Entgegennahme des Urteils bereit. Von seiner edel geformten Stirne floss ein dünner Streifen Blut. Die graue Windjacke hing in Fetzen zerrissen an seinem Körper. Wie aus weiter Ferne drang die Stimme des Richters an sein Ohr.

„Der Angeklagte wird wegen Teilnahme an bewaffnetem Widerstand gegen die französische Militärmacht und wegen Sabotage der Befestigungsarmee zum Tode durch Erschießen verurteilt.“

Heinz Berg hatte dieses Urteil nicht erschüttern können. Er hatte es vorausgesehen. Einen letzten unfagbar verächtlichen Blick warf er noch auf seine Richter, dann wendete er sich stolz ab und verließ aufrechten Ganges und festen Schrittes mit der Wache den Saal...

IX

Mittagrot war die Sonne im Osten aufgegangen und schickte ihre ersten Strahlen über den Rhein, weit in das böhmisches Land.

Im Morgenrauschen war ein Bataillon des französischen Regiments unter klingendem Spiel aus dem Städtchen gezogen. Weit draußen auf einer grünen Wiese hatte es Aufstellung genommen.

Zaunpfosten schickerten in tausend lichten Farben und die Natur erwachte zu neuem Leben. Verden stiegen jubelnd in den blauen Sommermorgen und der rote Mohn hielt traurig das Köpfchen gesenkt.

Das Bataillon hatte im Karree Aufstellung genommen. Offiziere auf Pferden jagten die Fronten entlang und Frankreichs Waffen erglänzten im Scheine der Morgenröte. Kommandos ertönten. Mit präsentierten Gewehr hand das Bataillon. Leber das weite Feld erklang die Marschklänge. Da jagten Autos heran. Das Gold der Uniformen hoben französische Offiziere leuchtete purpurn in der Sonne.

Einem der Autos entstieg Heinz Berg. Die ihn bewachenden Alpenjäger führten ihn langsamen Schrittes der Richtung zu, einem im freien Felde stehenden Hollunderbaume. Ein Kommando Soldaten nahm zwanzig Schritte vor ihm Aufstellung und das Klappern der Gewehrgehäuser erfüllte die Luft. Feierlich verlas ein Offizier die Bestätigung des Urteils und ein Geistlicher bemühte sich um den Todgeweihten.

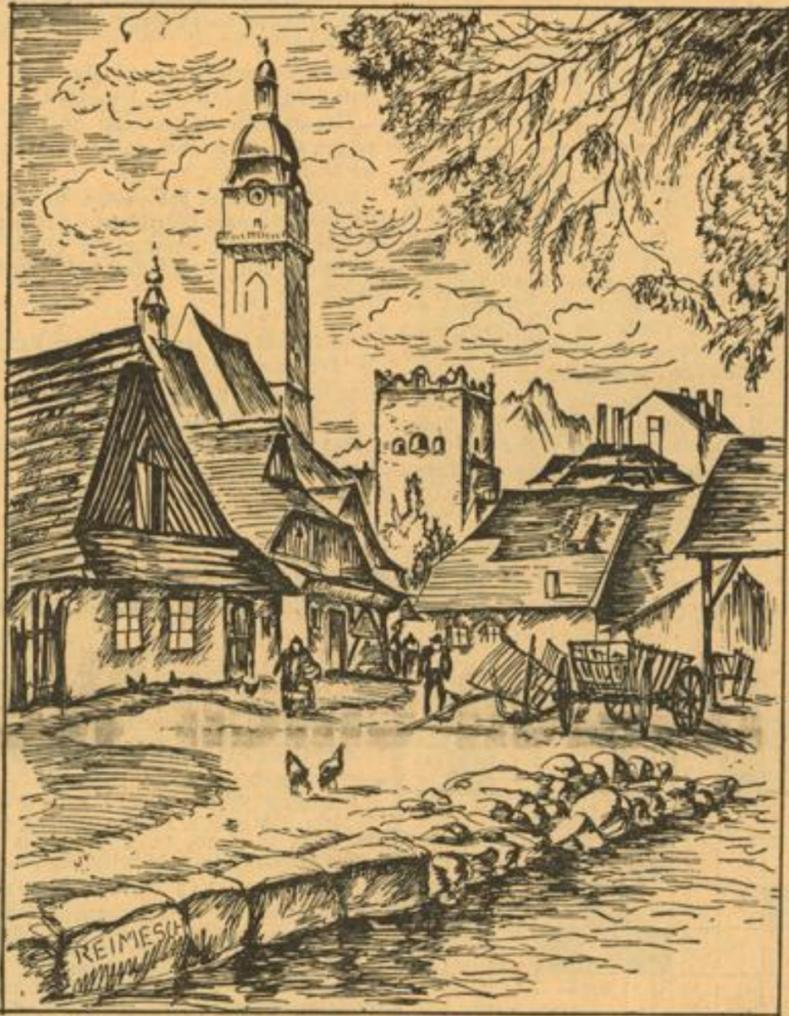
Heinz Berg sah und hörte sie nicht. Das leise Klappern des Hollunders erfüllte ihn wie liebliche Musik. Er sah die blühende Wiese; der rote Mohn nickte ihm zu. Und sein Blick schweifte fort, weit über das blühende Land, das er so oft durchwandert. Er sieht die wogenden Felder voll reifen Kornes und geht durch schmucke Dörfer, die umrankt von jungem Grün, und kommt an den Rhein; schwarz schlagen die Wellen an die Ufer und wälzen sich weiter durch deutsches Land. Schwere beladen ziehen die Rähne Stromaufwärts. Dahinter die liebliche Kurpfalz mit ihren unabhägigen Dörfern und die Hänge des Odenwaldes grünen aus weiter Ferne.

Das ist Deutschland, seine Heimat! Kommandostimmen ertönen. Trommelgeräusch und Schüsse zerreißen die weichevolle Stille des Morgens — — —

Heinz Berg ist nicht mehr. Ein feierlicher Schein liegt über seinem Antlitz, ein glückliches Lächeln auf seinem für ewig stummen Munde. Er hatte die Heimat noch einmal gesehen — die Heimat — in all ihrer Schönheit.

Und sein gebrochenes Auge sieht hinaus in die Heimat, die er so heiß geliebt — — —
— Ende —

Deutschtum im Ausland



Am Fuße der Tatra

Verlag Deike (M)

stiegen zum Himmel. Im nächsten Augenblick lag der Platz wie ausgeföhrt. Nur Bertwundete schleppten sich mit letzter Kraft um die Erde. Daß — unbändiger Haß — besetzte das gequälte Volk, blutige Vergeltung schwörend. Eine Abteilung Alpenjäger nahm vor der Front des Hauses Aufstellung, und im weiten Umkreise säuberten die Spahis die Straßen, das wutentbrannte Volk unbarmherzig überreitend. Autos jagten heran. Die Wache präsen-tierte vor hohen Offizieren und vereinzelt traten Zivilisten durch das Portal, die Vertreter der Presse.

In dem weiten Gerichtssaal saßen an dem mit der Tricolore geschmückten Richtertisch die Vertreter der „Grand Nation“, die über das Schicksal von Heinz Berg zu entscheiden hatten. Längs den Wänden waren Stühle aufgestellt, auf denen die in großer Toilette zahlreich erschienenen Damen französischer Offiziere Platz nahmen, um das einzigartige Schauspiel zu genießen. Ein lieberhaftes Erwas erfüllte das Haus und eine Spannung lag über dem weiten Raume, wie schlechtes Gewissen.

Flüchtig wurde die kleine Seltenportie geöffnet. Mit geschultertem Gewehr betraten Soldaten den Saal, welche in ihrer Mitte Heinz Berg mit sich führten, der sie um Haupteslänge übertrug. Hundert Augenpaare saugten sich an seiner Gestalt fest und die Damen betrachteten ihn musternd durch die Vornetien.

Inmitten drohender Bajonette hatte Heinz neben dem Richtertisch Platz genommen und seine Blicke flogen geringschätzig über die ihm den Prozeß machenden Franzosen, das Ende dieser Komödie voraussehend. Er wußte, daß über ihn das Urteil schon gefällt war. Vor der Welt sollte noch einmal Theater gespielt werden.

Mit ruhiger und fester Stimme gab Heinz auf die ihm gestellten Fragen Antwort. Der

dem unter Ihrer Herrschaft hartgeknechteten Volk zu helfen, habe ich die begangenen Anschläge ausgeführt. — Und wenn Sie mich sofort erschließen lassen, Herr Oberst — immer und immer wieder werde ich meine ganze Kraft daran setzen, der französischen Armee so viel Schonen zuzufügen, wie es mir nur immer möglich sein wird. Und wäre es mir möglich, Sie aus dem einst so glücklichen und deutschen Lande hinauszujagen, so würde ich es ungesäumt tun. Auch wenn ich einen hundertfältigen Tod erleiden müßte.“

In dem weiten Saal war es kirchensill geworden. Die Hände der Offiziere fuhrten an ihre Pistolen und die Wache wachte nicht, wie sie sich verhalten sollte. Das wagte ein deutsches Schwein einem französischen Gerichtshof zu sagen! Einen solchen Kerl sollte man auf der Stelle erschließen. — — —

Mit strengem Blick wandte sich der Richter barschen Tones an Heinz. „Ich bitte, Ihre Bemerkungen für sich zu behalten; Sie haben zu antworten, was Sie gefragt sind! — Es ist unmöglich, daß Sie die Anschläge allein mit Ihren Komplizen aus dem Reichsgebiet haben ausführen können. Sie hatten auch Hilfe die-seits des Rheines. Als deutscher Offizier wissen Sie, daß Sie sich der Todesstrafe schuldig gemacht haben. Der Gerichtshof ist gewillt, Gnade vor Recht ergehen zu lassen, unter der Bedingung, wenn Sie Ihre unter der Befestigungshöhe wohnhaften Helfershelfer bekannt geben!“

Lächelnd sah der Oberst durch die dunkelnden Gläser seines goldenen Anvisiers und die Offiziere zupften nervös an ihren Keitpeitschen. Die Damen beugten sich weit vor, die Vornetien dicht an die Augen haltend, um kein Wort dieses schönen Voches zu verlernen.

Heinz Bergs lautes Auflachen zerriß jäh die

So

Sauermilch ist
mittel für We-
leite in der
viel mehr verte-
sie vereint hat
Milchnäbrfr
selbsthaften
baumungsa
an Milchläure,
zung hat sich
hen künstlichen

Das Sauermilch
treten — jag-
sacht, die Heil-
einen Teil des
führen, die ihre
außerst feint
er ganz beson-
dieser Abschei-
Teil aufgelöst

Le

das
Ein Ber-
Leipzig,
mit eine
Durch al-

Döf

Die - Butter - Käse
J. Kömmler
Mittelstraße 28
Tel. 520 20

8

Acke
Wo

„Zum g

P4

1. Preis

2. Preis

Trostp

für He

Sch
Hel

MO

N 4,

Preis:
Otto M

